WIDENER
HN ZX58 Z

Ger 1757.2.3

No 6652

Digitized by Google

Don d'Alphonse
Eg. 3,75

J. Herrenschneider

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Einführung

der Reformation

in der

ehemaligen freien Reichsstadt Colmar und ihrer Folgen bis zum Jahr 1632.

Digitized by Google

Colmar, gedruckt bei C. Decker.

Digitized by Google

Geschichte

der

Einführung

der Reformation

in der

ehemaligen freien Reichsstadt Colmar und ihrer Folgen bis zum Jahr 1632

von Franz Lerse,

ehemaligem Unter-Direktor der Militärschule zu Colmar und Hofrath, Hofmeister bei dem Grafen von Fries.

Aus den besten gedruckten und ungedruckten Quellen geschöpft.

Colmar,
zu haben in allen Buchhandlungen des Elsasses.

1856.

Digitized by Google

Ger 1757.2.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 28 1921

Digitized by Google

Biographiſches und Geſchichtliches als Vorwort.

Vor der Revolution von 1789 beſtand zu Colmar ein kleiner literariſcher Cirkel, in dem allabendlich ein Paar Freunde zuſammenkamen, um ſich von Zeit zu Zeit die Erzeugniſſe ihrer geiſtigen Strebſamkeit gegenſeitig mitzutheilen.

Zu den Mitgliedern dieſer Geſellſchaft, deren Stiftung in's Jahr 1769 hinaufreicht, gehörte der Unterdirektor der ſogenannten Militärſchule, die unſer berühmter Landsmann, der blinde Dichter Pfeffel, in Colmar gegründet hatte. Er hieß Lerſe, und war ein Freund des unſterblichen Göthe, der ſeinen Namen im Götz von Berlichingen verewigt hat.

Franz Lerſe machte ſeine Studien auf der Univerſität Straßburg, wo er Schöpflin, Oberlin, Koch und andere gelehrte Männer, die in damaliger Zeit einen hellen Glanz über jene wiſſenſchaftliche Lehranſtalt verbreiteten, zu ſeinen Profeſſoren zählte. Unter ſeinen

Digitized by Google

Mitschülern und Studiengenossen nennen wir nur den geistreichen und gründlichen Herder, den mystischen Jung-Stilling, der sich später einen in ganz Deutschland gefeierten Namen als Augenarzt erwarb und die politische Oekonomie mit Auszeichnung docirte, den excentrischen Dichter Lenz und ganz besonders seinen Busenfreund Wolfgang Göthe, den später seine geistigen Schöpfungen an die Spitze der deutschen Literatur stellten, und dessen hohe Persönlichkeit insbesondere den großherzoglichen Hof zu Weimar verherrlichte.

Lerse's methodisch-besonnener Geist ließ schon damals seine Freunde den Wirkungskreis errathen, zu dem ihn in der Folge seine vielfachen und ausgebreiteten Kenntnisse beriefen; sie hießen ihn gewöhnlich scherzweise den Präceptor. Sein Lieblingsstudium war Philologie.

Nachdem er eine Zeitlang als Lehrer im Hause des Rechtsgelehrten und Diplomaten Christian Friedrich Pfeffel verweilt hatte, dessen Söhne bald darauf in die **1773** durch seinen Bruder Gottlieb-Conrad, unsern elsässischen Lafontaine, gegründete Militärschule eintraten, ward Lerse, Ende **1775**, an diese Lehranstalt berufen, und ersetzte den Hauptmann von Bellefontaine, erst als Inspektor, wegen gänzlicher Erblindung des Gründers der Schule, bald jedoch als Unterdirektor derselben; die Strategie war sein spezieller Lehrzweig im Programm des Unterrichts.

Lerse wußte durch sein musterhaftes Betragen und seine Ordnungsliebe den schlimmen Eindruck schnell zu verwischen, den sein Vorgänger, der obgenannte Hauptmann, den Pfeffel auf gütlichem Wege zu entfer-

Digitized by Google

nen gewußt, in der Anstalt hinterlassen hatte. Von allen Punkten des Continents strömten die Söhne adeliger Protestanten-Familien dem kaum gegründeten Institut zu, was den verabschiedeten Herrn von Bellefontaine in solcher Weise erbitterte, daß er sich an den damals allmächtigen Fürstbischof, Cardinal von Rohan, zu Straßburg wendete, und zwar in einer Schmähschrift gegen Pfeffel, die in Form eines Memoire abgefaßt war, und worin er um den Schutz und die hohe Gönnerschaft des geistlichen Herrn buhlte, zur Gründung einer ähnlichen Lehranstalt für den katholischen Adel. Pfeffel würdigte dieselbe keiner Antwort und begnügte sich den Schmäher in seiner Fabel vom Zündwürmchen (1) auf sinnige Weise abzufertigen.

Als 1791 die politischen Ereignisse den Eingang der Militär-Akademie in nahe Aussicht stellten, verließ Lerse, der bis dahin Pfeffels rechter Arm gewesen, die Stadt Colmar, um nie mehr dahin zurückzukehren.

Er nahm die Stelle als Erzieher des jungen Grafen

---

(1) Ein Johanniswürmchen saß,
Seines Diamantschein's
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhain's.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her und schoß
All ihr Gift nach ihm.

Ach, was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ei, fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

Digitized by Google

von Fries an, deſſen Großvater aus Mülhauſen gebürtig, einſt der Retter des öſterreichiſchen Staats geweſen war, als die Zerrüttung ſeiner Finanzen ihn an den Rand eines Bankerott's gebracht hatte und ſein Genie den tiefgeſunkenen Credit wieder zu heben wußte. Aus Erkenntlichkeit dafür hatte die große Kaiſerin Maria-Thereſia den elſäſſiſchen Plebejer mit der Herrſchaft Dennelohe und Oberſchwaningen belehnt, und ihm den Baronentitel ertheilt. Ihr Nachfolger, Kaiſer Joſeph, erhob ihn, 1783, in den Grafenſtand, ebenfalls zur Belohnung für geleiſtete Staatsdienſte.

Lerſe gehörte, wie ſchon bemerkt, zu jenem kleinen Freundescirkel, den unſer berühmter Pfeffel im Jahr 1769 gegründet hatte. Die erſte ledige Stelle in dieſem Bunde der Zwölfe war ihm zuerkannt worden und es mag ihm daran gelegen haben ſich als ein thätiges Mitglied deſſelben zu erweiſen.

Seine Abſicht war, den vaterländiſchen Sinn unſerer Mitbürger zu heben und zu beleben, indem er ſie mit den ausgezeichnetſten Männern, welche uns die Geſchichte des Elſaſſes im Laufe der Jahrhunderte vorführt, näher bekannt machte. Als Verſuch wollte er deren Bild zuerſt vor ſeinen Freunden, den Mitgliedern jener literariſchen Geſellſchaft, entrollen. Es ſcheint ihm indeß hiezu an Zeit, oder auch an den nöthigen Dokumenten gemangelt zu haben, ſo daß er ſich vorerſt darauf beſchränkte, nur diejenigen Materialien zu ſammeln und zu ordnen, welche auf eine der Hauptbegebenheiten in der Geſchichte des Elſaſſes Bezug haben, nämlich die Einführung der kirchlichen Reform in der Stadt Colmar, deren Geſchichte

Digitized by Google

er schreiben und veröffentlichen wollte. In der Erzählung, die er uns von diesem wichtigen Ereignisse hinterlassen, schildert er verschiedene Männer von seltenem Verdienst und weißt ganz besonders auf die mancherlei Wechselfälle und Drangsale hin, denen das Reformationswerk ausgesetzt war, wie die zeitweilige Unterdrückung des protestantischen Gottesdienstes durch österreichische Waffengewalt und der endliche Sieg der Reformation unter dem Beistande der Schweden und ihres berühmten Feldmarschalls Gustav Horn.

Die überlebenden Zeitgenossen Lerse's mögen sich noch des Freskobildes erinnern, das auf die Mauer des Buob'schen Hauses, der heutigen Apotheke Kamptmann, dem protestantischen Tempel gegenüber, gemalt war, und den Einzug dieses ruhmreichen Kriegers in Colmar vorstellte. Es verschwand im Laufe der Revolution.

Dieses Freskobild sollte zweifelsohne die Erinnerung an den thätigen Beistand festhalten, den der damalige Obristmeister des Colmarer Magistrats, Johann Michael Buob, der Einführung des Reformationswerkes in aller Weise leistete.

Ungeachtet des lebhaftesten Beifalls, den die Vorlesung dieser geschichtlichen Arbeit fand, hatte unser Lerse das Manuscript derselben im Archiv der Gesellschaft niedergelegt, wo es eine Zeitlang vergessen blieb.

Während seinem Aufenthalte zu Berlin, im Jahr 1788, ward er jedoch dringend zur Veröffentlichung desselben aufgefordert. Das Werkchen fand gleich bei

Digitized by Google

seinem Erscheinen, **1790**, die verdienteste Anerkennung. Die ganze Auflage war in kurzer Zeit vergriffen und heute ist es sehr schwierig, wo nicht rein unmöglich geworden, sich das Buch zu verschaffen.

Der einfache, gedrungene Styl desselben, die glückliche Wahl der Ausdrücke, die in ihm enthaltene Fülle richtiger und erhabener Gedanken, die Wahrheit der geschichtlichen Darstellung, verbunden mit der hohen Achtung, in welcher Lerse bei seinen Mitbürgern stand, sind eben so viele Vorzüge, die das Werkchen dem Historiker, wie dem denkenden Leser empfehlen.

Der Verfasser schildert uns, in gedrängter Uebersicht, alles Unheil, welches die religiöse Unduldsamkeit über unsere Vorfahren brachte, all' die schändlichen Excesse, welche der mit dem Unterricht eingesogene Fanatismus verübte, und die von denen selber gebilligt und begünstigt wurden, die vor Allen berufen sein sollten das Beispiel christlicher Duldung zu geben. Er zeigt uns sodann, als Gegensatz zu diesem betrübenden Bilde, einige hervorragende Männer, Häupter des Magistrats, deren rastloser, auf Klugheit und Mäßigung gegründeter Thätigkeit es gelang, die Strenge der Verfolgung hie und da, oft mit Gefahr ihrer eigenen Person, zu mildern.

Ferner schildert er uns jene den Ränken des Pfaffenthums erliegende städtische Verwaltung und brandmarkt in kräftigen Zügen den feigen unwissenden Magistrat, den der österreichische Fanatismus der Bürgerschaft aufzwang.

Lerse's Aufsatz bricht mit der Einnahme Colmar's durch die Schweden, im Jahr **1632**, ab. Es muß aber hinzugefügt werden, daß bald darauf, und lange vor der

Digitized by Google

Ordonnanz Ludwigs XIV. über die gemischten Gemeinen, die in Zünfte getheilte Bürgerschaft, aus eigenem Antrieb, den klugen und lobenswerthen Beschluß faßte, ihren Magistrat, im Interesse der Eintracht, zur Hälfte in beiden Religionen zu erwählen, und dieser seinerseits die untergeordneten Aemter und Stellen gleichfalls zur Hälfte mit Genossen beiderlei Glaubens besetzte. Dieses Wahlverfahren dauerte bis zur französischen Revolution, wo die Stadt auf ihre altherkömmlichen Munizipalrechte verzichtete.

Ebenso ward es mit der Verwaltung des Bürgerspitals gehalten, und sogar zu einer Zeit, wo der zweideutige Schutz der französischen Regierung die Protestanten von allen Aemtern entfernte, über die ihr die Verfügung zustand, und wo die Bestimmungen des westphälischen Friedens von **1648**, des Nimweger Friedens von **1728** und der Ordonnanz Ludwig's XIV. von **1680** überhaupt bloß nach dem Gutdünken des Königs, in Bezug auf die Protestanten, beobachtet und vollzogen wurden. (1)

Die Bürger Colmar's wußten auf solche Weise manchen Händeln und Zwistigkeiten vorzubeugen, indem sie der Epoche vorauseilten, wo die gesetzliche Gleichheit aller Religionsgenossen in bürgerlichen und kirchlichen Rechten vom französischen Volke errungen und durch

(1) Siehe die Geschichte Ludwigs XIV. von Capefigue, vor und nach Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahr 1685, und das Bruchstück aus einem handschriftlichen Tagebuche vom Jahr 1673, betitelt: Mira colmariensum metamorphoris, das ist: Wunderhafte Metamorphose der Stadt Colmar, im Elsässischen Patrioten von 1777 mitgetheilt. Siehe die Anmerkung I.

Digitized by Google

Regierungs-Charten und Dekrete anerkannt und bestätigt wurde.

Auch schweigt von da an unsere städtische Geschichte gänzlich über irgend eine Mißhelligkeit zwischen den verschiedenen Glaubensparthcien der Bürgerschaft, obgleich hie und da einige Mitglieder des Clerus, von allzu großem Eifer für ihre Sache hingerissen, diese Eintracht zu stören suchten.

Der religiöse Proselytismus, welcher durch die Ueberzeugung thätig ist und die Strahlen des natürlichen Lichtes belebt, das der Schöpfer in unsere Seelen gelegt hat, um uns zur christlichen Duldsamkeit und Liebe gegen unsern Mitmenschen tüchtig zu machen und unsern Blick der Vorsehung zuzukehren, die das Weltall lenkt, dieser Proselytismus ist gewiß in jeder Beziehung eine Wohlthat für die Menschheit, und keiner irdischen Gewalt darf ein Recht zustehen dieselbe zu unterdrücken. Jener andere Proselytismus aber, der seine Triumphe durch die Lockungen und Reizungen aller materiellen Interessen zu bewerkstelligen sucht, durch Bestechung aller Art und unter jeder Gestalt, durch Einschüchterung, Verfolgung und all die mancherlei Drangsale der Intoleranz, jener Proselytismus verunreinigt die Herzen, bildet Heuchler, zuweilen Sceptiker, wenn nicht gar Unglaubige, bringt nur allzu oft Haß und Zwietracht in den Schoos der Familien und beraubt den Staat der Mitwirkung mancher hochherziger und aufgeklärter Männer. Dieser Proselytismus machte glücklicherweise unter unserer Bürgerschaft nur ganz unbedeutende Fortschritte, trotz seiner Begünstigung durch die französischen Gesetze und der

Digitized by Google

mancherlei Vortheile ungeachtet, welche den Bekehrungsluſtigen geboten waren.

Die damaligen Religionseiferer, ſo klein auch ihr Häuflein war, ſchienen zu vergeſſen, daß die Chriſtusreligion nicht bloß ein Geſetz und ein Cultus iſt, ſondern vor Allem ein lebendiger Glaube, und was iſt freier denn er? Sein Reich iſt nicht von dieſer Welt, denn ſeine Herrſchaft erſtreckt ſich über den geiſtigen Theil des menſchlichen Weſens. Der Geiſt aber läßt ſich weder knechten noch tödten, er läßt ſich blos überzeugen und rühren!

Jener noch lange nicht geſchlichtete Streit, der ſeit dem Urſprunge des Chriſtenthums, und zwar zu deſſen höchſter Ehre, ununterbrochen fortdauert und das Recht der freien Forſchung betrifft, würde ſchon allein hinreichen, um den Beweis zu führen, daß jede Gewaltthätigkeit, jede Verfolgung oder Beſtechung, überhaupt jeder Zwang, dem chriſtlichen Sinn und Geiſte zuwider iſt. Wenn das Chriſtenthum gerechterweiſe auf die Dankbarkeit des Menſchengeſchlechts Anſpruch machen kann, ſo iſt es doch wohl darum, weil es die Macht der Welt bezwungen und die ſeinige im Wohlwollen, in der Duldſamkeit gegen religiöſe Meinung und Ueberzeugung des Mitmenſchen, in der Vernunft und dem Gewiſſen begründet hat, die ohne Freiheit nicht beſtehen würden.

Der Verleger glaubt daher dem Publikum durch den Wiederabdruck dieſes Beitrags zur allgemeinen Geſchichte des Elſaſſes, nebſt Angabe der Quellen, aus denen die Darſtellung der Thatſachen geſchöpft iſt, und

Digitized by Google

erläuternden Notizen, einen willkommenen Dienst zu leisten.

Es dürfte jedoch, zu besserer Verständniß jener Reformations-Epoche, nicht unzweckmäßig sein, einen Rückblick auf die Geschichte Colmar's vor Einführung der Kirchenreform zu werfen, um, wenn auch nur im Allgemeinen, die ehemaligen Zustände in dieser Stadt, ihre stufenweise Entwicklung und innere städtische Verfassung ein Bischen näher kennen zu lernen.

Digitized by Google

Gründung der Stadt Colmar.

Colmar ist während fünf Jahrhunderten ein bedeutendes Dorf gewesen, ehe es im Jahr 1226 eine Urkunde des Kaisers Friedrich II. zur Stadt erhob, nachdem es schon sechs Jahre vorher durch den Landvogt Albinus Wölfel oder Wölfelin mit Ringmauern umgeben worden.

Colmar als Dorf und seine ersten königlichen Meierhöfe oder Villa's.

Es ist zwar nicht faktisch erwiesen, daß Colmar als Dorf vor dem achten Jahrhundert vorhanden war, wo es zum erstenmal in der Geschichte vorkommt, jedoch liegt, nach dem Zeugnisse des Chronikers Gregor von Tours, außer Zweifel, daß schon im sechsten Jahrhundert, zur Zeit des fränkischen Königs Childebert, im Elsaß zwei Gyneceums bestunden, wovon das eine zu Colmar (Columbar), das andere zu Marlenheim gelegen.

In derselben Zeit etwa wird in unserer Gegend das Dasein zweier königlicher Meierhöfe oder Villa's nachgewiesen, der Ober- und Niederhof. Jener lag in der Nähe der Priorei zu St. Peter (das jetzige Colle-

Digitized by Google

gium), auf einer Stelle die heute der Werkhof genannt wird. Dieser befand sich zuerst im Mittelpunkte der Stadt, beim Zehendhof (heut Mühlenhof) und ward später, nach Einigen, an das untere Ende derselben, in die Ulmengasse, nach Andern, in die ehemalige Kapuziner- heut Rappgasse verlegt, wo sich noch jetzt eine unter dem Namen Niederhof bekannte Gebäulichkeit erhebt, die von einem alten königlichen Lehen herrührt. (1)

Gyneceum.

Man nannte Gyneceum ein königliches Arbeitshaus für Weiber, zur Verfertigung von allerlei Putzsachen, Teppichen, Zeugstoffen und Kleidungsstücken.

---

(1) Der gelehrte Sebastian Münster von Basel begeht wohl einen Irrthum, wenn er in seiner Cosmographie des 16ten Jahrhunderts sagt, daß Colmar schon vor sechshundert Jahren eine Stadt gewesen. Die betreffende Stelle lautet: „Ich hab auch zu Weingarten, in der Guelfer Historien ge„funden, daß diese Statt Colmar im Elsaß, vor 600 Jahren ist ge„wesen in Kayser Conrad's Gewalt, der sie von seinem Bruder Rudolphe in „Tauschweise empfangen hat und andere Flächen. Wie sie aber an die Guel„fen und wieder von ihnen kommen, hab ich nicht gefunden."

In dieser Angabe scheint eine Verwechslung der Namen der Besitzer wie des Besitzthums obzuwalten, denn die Geschichte lehrt, daß schon im Jahr 936, also schon sechs Jahrhunderte vor dem Erscheinen der Sebastian Münster'schen Cosmographie, ein Bischof von Straßburg und Constanz, Namens Conrad, die königliche Villa Niederhof, zu Colmar im Elsaß gelegen, von seinem Bruder Rudolf, Graf von Altorf, in Schwaben, erhalten hat. Dieselbe kam 1524 als Lehen an die Edlen von Kesselring, später an die Familie Clebsattel und endlich in den Besitz derer von Sennheim, welche sie noch in den ersten Jahren der Revolution besaßen.

Die andere Villa, genannt Oberhof, gehörte 954 dem Herzog Burk-

Digitized by Google

Die Arbeit in dieſer Anſtalt war nicht eine blos freiwillige, denn auch die Weiber und Töchter der Leibeigenen wurden darin beſchäftigt. Doch war es kein weibliches Zuchthaus, nach Art der heutigen, wenn ſchon gar oft auch Weiber ihre Strafe in demſelben aushielten. Die Bewohnerinnen des Hauſes genoſſen, ſelbſt als Züchtlinge, einer gewiſſen Freiheit.

Man weiß nur, daß es damals ein Folterwerkzeug Namens Columbar gab; es mag aber dem Scharfſinne der Etymologiſten überlaſſen bleiben zu entſcheiden, ob der Name Colmar von ihm herzuleiten ſei, oder ob nicht vielmehr die Benennung jenes Werkzeugs von dem einen oder dem andern der vielen Namen hergenommen iſt, unter welchen die Chronikſchreiber Colmar bezeichnen. (1).

Die Arbeitsſäle des Gyneceums waren von den Arbeiterwohnungen getrennt.

---

hardt von Schwaben, Vater der Bertha, Gemahlin Rudolf's II., Königs von Burgund, welche ſie bei ihrer Vermählung als Mitgift bekommen zu haben ſcheint. Dieſe ſchenkte ſie der Priorei zu St. Peter, deren Stifterin eine andere Bertha oder Berthrad, Mutter Karl's des Großen und Gemahlin Pipin's, geweſen iſt.

Als nun jene Bertha, Königin von Burgund, die Kirche von Peterlingen (Payerne), im Waadtland, zur Abtei erhob, ſcheint ſie derſelben im Jahr 960 die genannte Priorei zu St. Peter geſchenkt zu haben. Dieſe mochte aber dabei nicht alle ihre Rechte einbüßen, da noch im Jahr 984 ein Altprieſter der Kirche zu St. Martin in Colmar, Namens Philipp, mit den Bürgern dieſer Stadt und der Priorei zu St. Peter eine Uebereinkunft wegen den Ernten und Weidgängen traf. Später, im Jahr 1024, beſtätigte Kaiſer Conrad II. alle Rechte und Privilegien jener Priorei.

(1) Columba, Columbra, Columbar, Colombaria, Cholompurum, Cholombare, Colombarium, Kohlmarkt, Collismartis, Cohlambur, Coloburg, Colmir, Colmara oder von der Familie Colmaringer.

Digitized by Google

Die Frauen der wohlhabenderen Stände verrichteten die leichtesten Arbeiten, ausgenommen wenn sie sich als Sträflinge in der Anstalt befanden; diejenigen der niedern Volksklassen wurden zu den schwereren Verrichtungen angehalten, in der Küche, auf dem Felde u. s. w., beschäftigt.

Septimina, die Erzieherin der Kinder des Königs Childebert, ward, zur Strafe für ihre Verbrechen, im Gyneceum von Marlenheim eingesperrt, mit Ruthen gestrichen, mit einem glühenden Eisen auf die Wange gebrandmarkt und gezwungen Weizen für den Verbrauch des Hauses zu stoßen. Ihre Mitschuldige mußte im Weinberge arbeiten, nachdem ihr das Haar geschoren und die Ohren abgeschnitten worden. Die Geschichte berichtet von keinem ähnlichen, im Gyneceum zu Colmar in Anwendung gebrachten Strafverfahren.

Aber König Lothar verbietet in seiner Verordnung No. 78, „Nonnen von lockerm Lebenswandel in das Gy„neceum aufzunehmen, weil da die Gelegenheit zur Aus„schweifung allzuhäufig wäre.“

Hingegen erzählt der gelehrte Abt von St. Gallen, Notker-Balbutus, daß zwei im Gyneceum von Columbar (Colmar) geborne natürliche Kinder sich in den Kriegen und am Hofe Karls des Großen auszeichneten.

Ein Capitular des Letztern, über das Verbot am Sonntage zu arbeiten, sagt, in Betreff der Weiber in solchen Anstalten: „Sie sollen gehalten sein Stoffe zu „weben, Kleider zu schneiden und zu nähen, Zeichnun-

Digitized by Google

„gen zu ſticken und Teppiche zu verfertigen, Wolle zu „kämmen, Flachs zu ſpinnen, die Wäſche zu beſor„gen u. ſ. w.“

Das Mitgetheilte mag zur Schilderung ſolcher Anſtalten hinreichen, die gewiß nicht vereinſamt da lagen.

Aufenthalt des Papſtes Gregor IV. in Colmar und Verrath Ludwig's des Frommen durch ſeine Söhne.

Im Jahr **833** hielt ſich Papſt Gregor IV. in den Dörfern Colmar und Sigolsheim auf, um eine Verſöhnung zwiſchen Ludwig dem Frommen und ſeinen aufrühreriſchen Söhnen zu Stande zu bringen, aus welcher bald darauf der ſchändlichſte Verrath hervorgehen ſollte.

Dieſe unnatürlichen Kinder entthronten ihren Vater, bemächtigten ſich ſeiner Güter und ſeiner Perſon, und hielten ihn zuerſt in einer Zelle des St. Medarduskloſters zu Soiſſons, ſodann in der Burg von Chateau-Thierry in der Champagne gefangen. Aber das entrüſtete Volk, aufgemuntert durch die dem Kaiſer meiſt treu gebliebenen Biſchöfe, empörte ſich ſchon im folgenden Jahre **834**, befreite Ludwig und ſetzte ihn wieder auf den Thron.

Dieſer ſchändliche Verrath ſoll zwiſchen Colmar und Sigolsheim auf dem Rothfeld ſtattgefunden haben. Der Ort, wo die Zelte ſtunden, hieß von da an das Lügenfeld.

Nun trifft es ſich, daß auf der Straße von Colmar nach Sigolsheim, zwiſchen dieſem Dorfe und der Katz-

Digitized by Google

wangbrücke, ein Gewand Namens Lügenfeld sich befindet, das im Canton Rothfeld liegt. Es kann daher als wahrscheinlich angenommen werden, daß hier der Ort zu suchen ist, wo jene Schandthat begangen wurde, und nicht im Canton Rothläuble, zwischen Hussen und Ostheim, auch nicht auf dem Ochsenfeld zwischen Sennheim und Thann, wie viele Geschichtsschreiber behaupten wollen, die dieses Ereigniß ohne genauere Ortskenntniß erzählten.

Besuche der Kaiser in Colmar.

Im Jahr **840** stirbt der unglückliche Kaiser auf einer Rheininsel bei Mainz und schon **841** entzweien sich seine drei Söhne Lothar, Ludwig der Germanier und Karl der Kahle, wegen der Nachfolge. Erst **843** kam es in Verdun zur Verständigung und Theilung. Karl der Kahle erhielt Frankreich; er ward **876** zum Kaiser erwählt und bewohnte noch in demselben Jahre kurze Zeit seine Villa zu Colmar. Diese Thatsache wird durch eine urkundliche Schenkung zu Gunsten seines treuen Othert erwiesen, die aus Columbar (Colmar) datirt ist.

Sein Neffe, Karl der Dicke, der, **884** zum Kaiser und Könige von Italien erwählt, fast das ganze Reich Karls des Großen wieder vereinigte, hielt in demselben Jahre zu Colmar zwei Reichsversammlungen, aus Fürsten, Grafen und Bischöfen bestehend, in deren einer Maßregeln wider die Einfälle der Normannen, in der andern wider das empörte Italien beschlossen wurden.

Digitized by Google

Der Sohn Ludwig's des Germaniers, Karl der Dicke, wird im Jahr **887** von den Deutschen seiner Würde entsetzt, und die schließliche Theilung der fränkischen Monarchie fällt in's folgende Jahr, wo ihn auch die Franzosen entthronen und den Grafen von Paris, Eudes, zu ihrem Könige erwählen.

Von da an bis in's **12**te Jahrhundert erhielt das noch immer Dorf gebliebene Colmar keinen kaiserlichen Besuch mehr.

Aber im Laufe jenes Jahrhunderts hielt sich Kaiser Friedrich I., genannt Barbaroſſa, mehrmals zu Colmar auf, und zwar **1153** im Januar und **1156** und **1185** im September. Sein Enkel, Friedrich II., besuchte es im Jahr seiner Erwählung, **1212**, und **1219**. Im Jahr **1226** erhob er das Dorf Colmar zur freien Reichsſtadt und ertheilte ihr eine Charte. Derselbe Kaiser besuchte es zum drittenmal im Jahr **1236**.

Aber schon **1246** sah sich Colmar gezwungen in ein Bündniß mit den Städten des Elsasses und der Nachbarländer zum Schutze seiner Rechte und Freiheiten wider den äußern Feind zu treten.

Rudolf von Habsburg, **1273** zum Kaiser erwählt, besuchte Colmar zu verschiedenenmalen, im Jahr **1274** sogar mit einigen Gliedern seiner Familie. Nach den Annalen der Dominikaner verehrten die Prinzessinnen, seine Töchter, bei dieser Gelegenheit der Klosterkirche mehrere Riesenkerzen. Im Jahr **1282** hielt er sich während vierzehn Tagen bei dem Schultheißen Röſſelmann auf, kam auch **1284**, in Begleitung der Kaiserin, wieder, und später noch einigemale. Dieser Kaiser war der Stadt

Digitized by Google

überhaupt sehr gewogen und sie spielte unter seiner Regierung eine nicht unbedeutende Rolle.

Sein Nachfolger Adolf zog am Weihnachtsabend **1293** in Colmar ein, aber nicht als Freund, sondern als Sieger und nach zweimonatlicher Belagerung. Er verzieh jedoch der Stadt diesen zeitweiligen Ungehorsam.

Im Laufe des 14ten Jahrhunderts hatte Colmar den mehrmaligen Besuch des Sohnes Rudolfs von Habsburg, Albrecht I., und zwar in den Jahren **1300**, **1303** und **1308**. Der erste Kaiser aus dem Hause Luxemburg, Heinrich VII, besuchte es **1309** und **1310**; Friedrich III, genannt der Schöne, und Ludwig der Baier desgleichen **1317** und **1329**; Letztern begleitete der König von Böhmen, Johann. Karl IV hielt seinen Einzug am Himmelfahrtstage **1354**. Im 15ten Jahrhundert hielt sich Kaiser Sigismund **1418**, auf seiner Rückreise vom Concilium zu Constanz, einen ganzen Monat lang in unserer Stadt auf. Friedrich IV besuchte sie **1442** und **1473**; sein Sohn Maximilian I., **1492** und **1493**.

Im sechszehnten Jahrhundert beherbergte Colmar die Kaiser Ferdinand I., **1562**, und Maximilian II, genannt der Weise, **1563**. (1)

---

(1) Nachstehendes Bruchstück aus der handschriftlichen Aufzeichnung eines Zeitgenossen, mag dem Leser einen Begriff vom Empfang der Kaiser in Colmar geben:

Im Jahr 1562, des 20ten des Christmonats, zwischen 4 und 5 Uhr, kam der Unüberwindlichste, großmächtigste römische Kayser, Ferdinand, König in Hungarn, Böhrim, Dalmatien und Croatien, hieher nach Colmar. Die fürsichtige Herrn Mathias Bär, Obristmeister, Mathias Güntzer, Georg Vogel, Michael Buob, und Johannes Goll, sämmtlich Städtmeister, nebst Beat Hänslin, Stadtschreiber, und dem

Unter der Regierung des Letztern ward der Jahreswechsel, welcher bisher in Frankreich auf Ostern fiel, von 1564 an, auf den ersten Januar verlegt, und erreichten die Principien der kirchlichen Reformation in Colmar ihre größte Ausbreitung.

Der Umfang Colmar's war bei seiner Erhebung zur Reichsstadt nicht sehr bedeutend; aber noch vor Ende des dreizehnten Jahrhunderts begann er sich zu erweitern.

---

ganzen Rath, in Beysein der Stiftsherren und der Bürgerschaft, sind gedachter Kaiserl. Maj., in einer Prozession, mit tiefster Unterthänigkeit und Ehrerbietung, in Gottesnamen entgegen gegangen, und haben Ihr eine glückliche und erfreuliche Ankunft gewünschet, auch die Stadtschlüssel dargebracht. Von der Sandgrube hinweg, haben sie den unter einem purpurnen Himmel (welchen die vorgemelte Häupter getragen), und einem Staubfelle reitenden Kayser, dem der Hofmarschall das Schwert und die Insignien vorhergetragen, bis zum Münster geführet und begleitet. Nachdem Se. Kayſ. Maj. hineingetreten, wurden Kerzen angezündet, und Ihr ein Sessel angewiesen, auf welchem Sie gesessen, und während daß der Priester das Te Deum gesungen, Ihr Gebet verrichtet haben. Nach Endigung desselben giengen Se. Kayſ. Maj. in Ihrem Ornate zu Fuß in den Johanniterhof; Ihre Läufer nahmen aber, der Gewohnheit nach, vorgedachtes Staubfell zu ihren Handen, das Ihnen aber der Rath nach erlegtem Werthe wieder abkaufte.

Den folgenden Tag verehrten Seiner Majestät, die Magistratspersonen, „ 100 viertel habern, 4 Fuder Wein, nemlich drey weissen und ein rothen, 100 große Stück Fische, 2 schöne Schweizerochsen, und ein silbernes vergoldetes Credentz, worin sich 300 Goldgulden befanden, mit Bezeugung ihres aller unterthänigsten Gehorsames.

Dieses Geschenk nahmen Se. Kayſ. Maj. allergnädigst an, und reichten dem Rath, zum Zeichen ihrer Gnade, die Hand.

Nach eingenommener Mahlzeit setzten Sie, zwischen 10 und 11 Uhr, Ihre Reise nach Breysach fort. Während der kayserlichen Anwesenheit allhier, stunden 200 Bürger in der Gasse, wo dieselbe übernachtete, im Gewehr.

Digitized by Google

Erste Ringmauer.

Die erste Ringmauer lief vom Steinbruckerthor, später Tränkthor, auch Baselthor genannt, am Eingang der Turenne-Vorstadt oder Krautenau, aus, hinter den Gerechtsamen der Erben Simon, Ehrlen, und dem Bade zu St. Johann, sonst die Comthurei der Johanniter, weg, längs dem großen Gebäude der protestantischen Schule, das ehemalige Gymnasium, hin, bis zum sogenannten Hexenthurm auf dem Gerbergraben, am obern Ende der großen Gerbergasse.

Von da zog sie sich hinter den Häusern der kleinen Gerbergasse und dem Michelet-Hof, heute Eigenthum der Wittwe Müller, im Kalbengrüblein, durch, dem großen Eingangsthore des Bürgerspitals zu, längs dem Schlüsselbächlein hin. Sie umschlang die Gebäude des Barfüßerklosters, in denen sich jetzt die Schule der christlichen Lehrbrüder befindet, und wendete sich dann, oberhalb der protestantischen Kirche, gen Norden bis zum Gasthof zu den zwei Schlüsseln, wo das Theinheimer-Thor gestanden haben soll.

Hierauf folgte die Ringmauer dem linken Rande des obigen Schlüsselbächleins bis zu seinem Ausfluß in den Mühlbach, beim Michel'schen Garten, umfing einen Theil der Gebäude des Dominikanerklosters, die jetzige Gendarmeriekaserne, und erreichte so ein zweites Thor, das sich zunächst der Schmidtstube, dem heutigen Gräf'schen Hause, am Eingang der Bäckergasse befand.

Von hier aus zog sie sich über den Schulplatz, an den Häusern der Judengasse weg, nach der Priorei zu St.

Digitized by Google

Peter, das heutige Collegium, um das Steinbruckerthor wieder zu erreichen, von wo sie auslief.

Erweiterung und Befestigung der Stadt.

Colmar erweiterte sich später nach allen Seiten hin. Seine Vertheidigungswerke mehrten sich und im Jahr **1579** ward es durch den geschickten Stadtbaumeister von Straßburg, **Daniel Speckle**, nach dem neuesten Fortifikationssystem des **16**ten Jahrhunderts befestigt, das in fünf großen Basteien, acht mit Mauerscharten versehenen Hauptthürmen, die Stadtthore nicht inbegriffen, eilf halben Monden und eben so vielen Minengängen, nebst einer zweifachen Ringmauer mit bedecktem Weg, und drei Vorwerken außerhalb der Stadt, bestand.

Alle diese Befestigungen wurden **1673** auf Befehl Ludwig's XIV. niedergerissen, der sich die von ihnen herrührenden Baumaterialien und das der Stadt gehörige Geschütz und Kriegsgeräth aneignete und Beides auf Kosten der Bürgerschaft nach Alt-Breisach schaffen ließ. (1)

---

(1) Die fünf großen Basteien waren:

1° Die St. Peter-Bastei (Collegium), 2° die St. Catharinen-Bastei (Militärspital)); 3° die St. Annen-Bastei (Glockengasse); 4° die Sigolsheimer-Bastei (östlich der Ackerleutgasse); 5° die Spital-Bastei (Schlachthaus.

Die acht mit Mauerscharten versehenen Thürme:

1° Der Werkhofthurm; 2° der rothe Thurm (bei St. Peter); 3° der grüne Thurm (hinter der Zunftstube der Bäcker; Schnitzler'sches Haus); 4° der Sägmühlen-Thurm (am südlichen Rande des Mühlgrabens, bei seinem Eintritt in die Stadt); 5) der Henkers-Thurm (zur Rechten und in der Nähe des gleichgenannten Thörleins); 6° der Sigolsheimer Thurm (bei der großen

Digitized by Google

Ihre Gesetzverfassung.

Unter den der Reichsstadt Colmar verliehenen Freiheiten und Privilegien, befand sich auch das Recht eigener Gesetzgebung, die sie in Einklang mit derjenigen der übrigen Städte des Elsasses zu bringen hatte. Die ersten städtischen Verordnungen wurden im Jahr **1255** durch Kaiser Wilhelm genehmigt.

Als Rudolf von Habsburg im Jahr **1278** den Kreis ihrer Privilegien bedeutend erweiterte, vereinigte der Magistrat solche in Form von Statuten, aus **46** Artikeln bestehend, welche Kaiser Adolf **1293** bestätigte.

Diese Statuten wurden im Lauf der Jahrhunderte durch verschiedene Kaiser manchfach abgeändert, vermehrt und bestätigt, so daß sich der Magistrat genöthigt sah **1593**, aus sämmtlichen Munizipal-Verordnungen einen Codex zu bilden, der aber erst im Jahr **1757** unter dem Titel „der Stadt Colmar Munizipal-Stadtrecht" gedruckt wurde.

Bastei dieses Namens); 7° Der Hexen- oder Gerber-Thurm; 8° der Tränk-Thurm oder Baselthor-Thurm.

Die drei mit Mauerscharten versehenen Thore:

1° Das Steinbrucker-Thor; 2° das Theinheimer- oder Breisacher-Thor; 3° das Kerker- oder Ruffacher-Thor.

Die eilf halben Monde:

1° Der zu St. Peter; 2° der am Rondell zu St. Peter; 3° der am Kerker-Thor; 4° der zu St. Catharinen; 5° der bei der Sägmühle; 6° der zu St. Annen oder beim Kirchhof; 7° der am Theinheimer-Thor; 8° der Sigolsheimer; 9° der bei der Weidenmühle; 10° der im Gießen, in der Nähe jener Mühle; 11° der beim Steinbruckerthor.

Die drei großen Vorwerke:

1° Die Langebrückerschanz; 2° die Ehrlenschanz; 3° die Echemschanz, in der Nähe der Vorigen.

Digitized by Google

Ihre Kriege.

Während der ganzen Dauer der Feudalherrschaft hatte sich Colmar bald wider die bischöflichen Söldner von Straßburg und Basel und die adeligen Wegelagerer, welche in den festen Burgen, zumeist des Gebirgs, aber auch der Ebene, hausten, zu verwahren, bald wider den Adel innerhalb seiner eigenen Mauern, wider die Normannen und Armagnaken, vom gemeinen Volke nur die armen Gecken geheißen, und endlich wider die Wallonen, jene bevorrechteten Räuber, die im Solde Karl's des Kühnen, Herzogs von Burgund, standen und sein Vertrauter, der berüchtigte Landvogt Peter von Hagenbach, befehligte, dessen häßlicher Kopf noch heute im Museum der Colmarer Stadtbibliothek gezeigt wird. (1)

In seiner Geschichte von Frankreich, Band VI, Seite **342** und **343**, entwirft Michelet, nach Schreiber und einer handschriftlichen Straßburger Chronik, folgendes Bild von ihm:

„Hagenbach fand Vergnügen darin, die Wuth des gedrückten Volkes zu steigern. Man erzählte sich abscheuliche Dinge von ihm. Unter Anderm soll er einmal gesagt haben: „So lang ich lebe, sei's der Lust! Bin ich einmal todt, so mag mich der Teufel holen mit Leib und Seele! Glück zu!“

„Er war in sträflicher Liebe zu einer jungen Nonne

(1) Seine Aechtheit wird indessen bestritten und es wird behauptet, dieser Kopf habe der Leiche eines in Freiburg ausgegrabenen Johanniterritters angehört. Jedenfalls läßt der Ausdruck seiner Gesichtszüge auf einen niederträchtigen, blutgierigen Charakter schließen.

Digitized by Google

„ entbrannt, und da es deren Eltern gelang, sie vor ihm „ zu verbergen, hatte er die unglaubliche Frechheit durch „ den öffentlichen Ausrufer bekannt machen zu lassen, „ daß man sie bei Todesstrafe auszuliefern habe.“

„ Eines Tages unterhielt er sich in der Kirche mit einer „ feilen Dirne, den Ellenbogen auf den zur Messe ge„ schmückten Altar gestützt, und als der Priester kam, „ fuhr er ihn also an: Wie, Pfaffe, du siehst nicht daß „ ich da bin? Fort mit dir! fort! Dieser verrichtete „ sein heiliges Amt an einem andern Altare, ohne daß „ sich Hagenbach stören ließ, und man sah mit Entsetzen, „ wie er dem Allerheiligsten bei seiner Erhebung den „ Rücken kehrte, um seine Buhle zu küssen.

„ Den 11. April 1474 gebot er den Bürgern von „ Breisach an den Stadtgräben zu arbeiten; keiner wagte „ zu gehorchen, aus Furcht Weib und Kinder in der „ Gewalt des Wüthrichs und seiner Leute zu lassen. Jetzt „ schlagen sich die deutschen Söldner, welche längst keine „ Löhnung mehr erhielten und deßwegen unzufrieden „ waren, auf Seite der Bürger. Hagenbach wird er„ griffen und vor ein Gericht gestellt, das auch von den „ Städten am Rhein, von Basel und Bern beschickt „ wird. Die Fesseln an den Füßen hindern ihn am Gehen „ und er muß auf einem Schubkarren, unter dem Ver„ wünschungsrufe der Menge: Judas! Judas! aus dem „ Kerker in den Gerichtssaal gebracht werden. Nachdem „ ihn ein kaiserlicher Herold seiner adeligen Würde ver„ lustig erklärt hatte, ward er noch am selbigen Abende, „ 9 Mai, beim Scheine der Fackeln enthauptet. Sein

Digitized by Google

„ Tod entsprach seinem Leben nicht. Er lächelte zu den „ Beschimpfungen, nannte keinen Mitschuldigen und „ starb als Christ. “ -

---

Ungerechte Vorwürfe die den Colmarern gemacht werden.

Wir haben gesehen, wie die Colmarer sich durch Tapferkeit und Unerschrockenheit auszeichneten; eben so bewiesen sie ihren hohen Beschützern, den deutschen Kaisern, bei jeder Gelegenheit die erprobteste Treue und wärmste Dankbarkeit. Mit Unrecht bezüchtigt man daher das Betragen der Bürgerschaft, besonders des protestantischen Theils derselben, während dem Ereignisse von **1632**, der Einnahme Colmar's durch die Schweden, der Feigheit und Verrätherei; man sollte ihr vielmehr die unter so mißlichen Umständen bewiesene Klugheit und Mäßigung um so höher anschlagen, als sie nie die Hoffnung aufgab ihre gerechte Sache doch endlich siegen zu sehn.

Die sonst unter sich so enge verbrüderten Bürger Colmar's strebten nur den gemeinsamen Fortschritt des Wohlstandes ihrer Stadt an, trefflich dabei unterstützt durch einen unbestechlichen, aufgeklärten, versöhnlichen und klugen Magistrat, und zwar zu einer Zeit, wo der größeste Theil des Elsasses von mancherlei Plagen verheerend heimgesucht war.

Sollten sie nun der neuen, ihnen durch die kaiserliche Willkür aufgedrungenen, aus blinden Anhängern des Pfaffenthums bestehenden Stadtverwaltung gleich willi-

Digitized by Google

gen Gehorsam und Vorschub leisten? Sollten sie sich für das persönliche Interesse eines unschlüssigen, schwachsinnigen und bestechlichen Befehlhabers aufopfern, dessen rath- und thatloses Benehmen die kleine sizilianische Vesper vom 19. Dezember 1632 alten Styls herbeiführte, mittelst welcher sich die Bürgerschaft zwar auf bedauerliche, aber durch die Umstände zu entschuldigende Weise für die ausgestandenen Drangsale rächte, und der endlich den Kopf so total verlor, daß er als letztes Rettungsmittel die weiße Fahne auf den Thurm des Münsters pflanzen ließ und kapitulirte?

Oder welchen Gehorsam mochten etwa die Colmarer jenem verhaßten Tyrannen (1) schuldig sein, den die gerechte Nemesis der Geschichte mit dem Beinamen, der Meineidige, brandmarkte? Hatte er doch bei seiner Besteigung des Kaiserthrons im Jahr 1619 öffentlich und feierlich gelobt, den Religionsfrieden von 1555 im Interesse der Ruhe Europa's aufrecht zu erhalten, und noch an demselben Tage, im nächtlichen Dunkel eines Beichtstuhls, die evangelische Religion auszurotten geschworen, und so einem Theile von Europa den Fehdehandschuh hingeworfen und jenen unseligen dreißigjährigen Krieg entzündet, der alle Staaten bis in ihre Grundvesten erschütterte. Und einem solchen Gebieter zu lieb hätte Colmar seine ausgezeichnetsten Söhne in die Verbannung stoßen und ihre Familien zu Grunde richten sollen?

Welcher Gegensatz aber, zwischen den Zuständen in unserer Stadt während jenem dreißigjährigen Kriege

(1) Ferdinand II.

Digitized by Google

und dem Bilde, das sie uns heute bieten! Damals waren die Priester und Chorherren der St. Martins-Kirche nur von Haß und Rachedurst erfüllt und beflissen das Feuer der Zwietracht unter ihren Pflegbefohlenen zu schüren, während heute der an derselben Kirche seit bald vierzig Jahren wirkende ehrwürdige Pfarrer (1) nur bemüht ist Frieden und Eintracht zu predigen und zu stiften, die christliche Duldung in ihrem herrlichsten Sinne zu lehren und zu üben, und sich zum schönen Lohne für solch wahrhaft christliches Streben von den Genossen aller Glaubensmeinungen ohne Unterschied mit derselben warmen Liebe und Verehrung umgeben sieht.

Uebrigens waren damals die Katholiken wie die Protestanten jenes nächtlichen Treibens müde, das schon durch so lange Jahre die religiösen Entzweiungen veranlaßt hatte. Die Einen wie die Andern wünschten friedfertig nebeneinander zu leben, in völliger Gewissens- und Glaubensfreiheit, jeder seinen Gott, diesen Vater Aller, nach dem Bekenntnisse verehrend und anbetend, das seinem Verstand und seinen Begriffen zusagte.

Betragen der Schweden und andern Völker.

Gustav Horn und seine Schweden vollzogen gewissenhaft alle Bedingungen der Uebergabe. Sie hielten Colmar bis **1634** besetzt, in welchem Jahre sie die Stadt unter den vorläufigen Schutz Frankreich's stellten, da ihre Niederlage bei Nördlingen sie nöthigte, einen Theil

(1) Der, seitdem dies geschrieben, verstorbene Hr. Pfarrer Maimbourg.

Digitized by Google

ihrer Besatzungen in den elsässischen Städten als Verstärkung an sich zu ziehen.

Unter der Regierung Ludwig's XIII., laut einer besondern Uebereinkunft vom 1. August 1635, erhielt Colmar eine 650 Mann starke französische Besatzung und behielt dieselbe während der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. bis zum 1. Oktober 1649, nachdem endlich 1648 der westphälische Friedensschluß in Osnabrück zu Stande gekommen und 1649 in Münster bestätigt worden war. Während der ganzen Dauer dieser Besetzung erwähnt die Chronik keiner besondern Eingriffe von Seiten der Minister Frankreich's und ihrer Untergebenen in die Rechte und Freiheiten der Stadt, trotz der schlimmen Zeitläufe und schrecklichen Theurung, welche das Elsaß schwer heimsuchte. (1)

Es dürfte nicht uninteressant sein einige Augenblicke bei dieser merkwürdigen Epoche zu verweilen. Der alte

---

(1) Wencker von Straßburg hat in seiner handschriftlichen Chronik verschiedene Lebensmittelpreise jener Epoche aufgezeichnet, die einen Begriff von der Theurung und Hungersnoth geben mögen, welche damals das Elsaß drückte. Das Viertel Waizen galt zu Straßburg 300 Gulden, und als die Noth am höchsten war, sah man hundert Dukaten für einen Scheffel ausschlagen. Der Scheffel Korn ward bis 40 Gulden verkauft, der Scheffel Hafer zu vier Dukaten, Gerste und Linsen zu neun Gulden. Ein Bäcker verkaufte das Brod von einem Viertel Kleienmehl um 132 Gulden; ein Anderer erlöste 50 Gulden aus dem Brod, das er von einem Scheffel Waizen gebacken. Das Pfund Würste kostete acht Schillinge; ein Huhn 5 Gulden; ein Ei einen Gulden; ein Stück gekochte Pferdehaut, kaum eine Hand breit, 7 Kreuzer; gebratene Ratten und Mäuse wurden mit Gold aufgewogen. Man soll sogar Menschenfleisch gegessen haben. Der Kommandant von Alt-Breisach erhielt vom Herzog von Sachsen-Weimar einen strengen Verweis, weil er 60 schöne Pferde aus der Festung hatte wegbringen lassen, während die Bürger und Soldaten sich untereinander anfielen und die Gefangenen gegessen wurden.

Digitized by Google

Magiſtrat, welcher der Stadt durch die kaiſerlichen Commiſſarien, auf Veranlaſſung der fanatiſchen Eiferer, im Jahr **1626** aufgezwungen worden, war ſo tief geſunken, daß nach ſeinem Sturze, in Folge der Capitulation, Niemand die Mitglieder deſſelben auch nur als Taglöhner beſchäftigen mochte. Einer der Städtmeiſter gerieth ſo ſehr in Armuth, daß er an den Hausthüren bettelte und ſein elendes Daſein im Spital beſchloß.

Dieſes traurige Beiſpiel einer durch Parteiſieg eingeſetzten Verwaltung hat ſich in neuerer Zeit unter der Reſtauration wiederholt, wo es geſchah, daß ein Maire, der früher Taglöhner geweſen, als er ſpäter abgeſetzt wurde, nirgends mehr Arbeit fand. Er friſtete ſein Leben erſt mit Strohflechten, geſellte ſich alsdann zu einer Falſchmünzer-Bande und endete auf der Galeere....

Mit der Beſetzung des Elſaſſes durch die Schweden, war das im Jahr **1629** erlaſſene kaiſerliche Reſtitutionsedikt aufgehoben, welches die proteſtantiſchen Kirchen aller ihnen durch den Religionsfrieden von **1555** geſicherten Güter beraubt hatte.

Nicht wie der Stadt Colmar, ſchonten die ſiegreichen Schweden der Dörfer des obern Elſaſſes, deren Bewohner von den Schrecken und Gräueln des Kriegs in furchtbarer Weiſe heimgeſucht waren. Er hinterließ allenthalben die furchtbarſten Spuren. Raub und Mord waren an der Tagesordnung und die feindlichen wie die befreundeten Völker, welche das Elſaß unabläſſig durchzogen, ſchonten weder der Einen noch der Andern.

Auch der Fanatismus trug ſein gutes Theil Schuld an all' dem Unheil. Jeder vereinzelt überfallene Krieger,

Digitized by Google

besonders Schwede, ward schonungslos gemordet. Der Sundgau besonders zeichnete sich im Jahr **1633** durch solche Gräuel aus, welche die erbitterten Soldaten dadurch rügten, daß sie die Bauern zu Hunderten an Bäume aufknüpften; man hatte sich aber so sehr daran gewöhnt den Schweden alle Excesse in die Schuhe zu schieben, daß sich unter den Landleuten während langen Jahren ein Volkslied erhalten hat, dessen Schlußverse also lauten:

„D'r Schwed isch komme
„Hett Alles genomme!"

Der große Schwedenkönig **Gustav Adolf** bezahlte mit dem Leben den Sieg seiner Waffen bei Lützen, am **6. November 1632.** Seine minderjährige Tochter Christine bestieg den Thron unter der Regentschaft des Kanzler's Oxenstierna, welcher den Kampf fortsetzte.

Als jedoch in der Schlacht von Nördlingen, **1634**, wo der Feldmarschall Gustav Horn in Feindeshand fiel, das Kriegsglück den Schweden untreu ward, trat Oxenstierna mit dem Cardinal von Richelieu in Unterhandlung und wußte es dahin zu bringen, daß Frankreich sein Schwerdt in die Wagschale warf. Es war hohe Zeit, denn schon waren die Geschicke Europa's, durch das ungeheure Uebergewicht, welches die Macht Ferdinands II zu erlangen begann, bedeutend gefährdet. So geschah es, daß der Minister Ludwigs XIII zu derselben Zeit mit den protestantischen Staaten Europa's gegen den siegreichen Ferdinand in ein Bündniß trat, wo er im Schooße Frankreichs die Hugenotten durch Waffengewalt zu vernichten suchte.

Oxenstierna ließ den französischen Völkern die Städte

Digitized by Google

Colmar und Schlettstadt, nebst einem großen Theile des Elsasses übergeben.

Bald aber begann das Waffenglück jenem meineidigen Kaiser den Rücken zu kehren. Der Neid und die Eifersucht, welche er längst gegen seinen berühmten Generalissimus, Wallenstein, Herzog von Friedland, im Stillen gehegt hatte, trat an das Tageslicht, denn schon war dieser in seinen Augen allzumächtig geworden. Der heimtückische Gebieter ließ ihn noch in demselben Jahre **1634** zu Eger in Böhmen meuchlings tödten.

Richelieu bot Alles auf, um die kriegskundigen, schwedischen Offiziere unter die französischen Fahnen zu locken. Nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar trat die Armee, welche dieser Feldherr befehligt hatte, sämmtlich in den Dienst Frankreichs.

Um jene Zeit ließ sich der General, Graf von Rosen, in unserer Gegend nieder, und sein Nachkomme, der Herzog von Broglie, besitzt noch heute mehrere Güter in unserm Departement.

Das Elsaß blieb fortwährend der Schauplatz des Kriegs und bekam Soldaten von fast allen Nationen des Continents zu sehen.

Aber auch das Elend erreichte eine so furchtbare Höhe, daß man sich mehr denn einmal genöthigt sah plündernd in die Nachbarländer einzufallen, um Lebensmittel zu suchen. Glaubwürdige Chroniker berichten, daß viele der bei Mülhausen gelagerten Spanier und Italiener aus Erschöpfung umfielen und Hungers starben, so daß man sie eilends nach Lothringen und Burgund verlegen mußte, welche beiden Provinzen noch weniger ausgesaugt waren.

Digitized by Google

Nachdem Bernhard von Sachsen-Weimar den Herzog von Lothringen im Jahr **1637** beſiegt hatte, zog er in die Nähe Straßburgs. Er hoffte das Land behaupten zu können, ſah ſich aber bald genöthigt, den Rhein wieder hinauf zu rücken, um Lebensmittel für ſeine Truppen zu finden. Zwiſchen Rheinfelden und Laufenburg erfocht er jenen denkwürdigen Sieg über die Kaiſerlichen, wobei faſt ihre ganze Armee in Gefangenſchaft gerieth.

In demſelben Jahre **1637** ſtarb der meineidige Kaiſer Ferdinand II. Sein Nachfolger, Ferdinand III, fand bei ſeiner Thronbeſteigung faſt ganz Europa in Brand und das Reich in ſchrecklicher Zerrüttung.

Auch der, noch im Jahr **1638** am Rhein ſiegreich geweſene Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, verſchwand ſchon **1639** durch plötzlichen Tod zu Neuburg vom Schauplatz der Ereigniſſe.

Die Spanier verloren **1643** die einflußreiche Schlacht bei Rocroi und Turenne erfocht **1644** über die Kaiſerlichen den Sieg von Freiburg, der ganz Breisgau und Elſaß in die Gewalt der Franzoſen brachte.

Ludwig XIV hatte als fünfjähriges Kind, unter der Regentſchaft ſeiner Mutter, Anna von Oeſterreich, den Thron beſtiegen. Auch Richelieu war inzwiſchen mit Tod abgegangen und durch den Cardinal Mazarini erſetzt worden.

Weſtphäliſcher Friedensſchluß.

Endlich brachte das ſiegreiche Frankreich, im Bunde mit Schweden und mehreren deutſchen Staaten, nach

Digitized by Google

vierjährigen vorläufigen Unterhandlungen, jenen denkwürdigen westphälischen Friedensschluß zu Stande, welcher den 24 Oktober 1648 zu Osnabrück unterzeichnet wurde und dem blutigen dreißigjährigen Kriege ein Ende machte.

Auf dem zu diesem Friedenswerke zusammengetretenen Congresse vertheidigte der Stadtschreiber Balthasar Schneider die Interessen der Stadt Colmar.

Der westphälische Friedensvertrag galt während langen Jahren als Grundlage des europäischen Staatensystems und regelte die politischen Verhältnisse und Beziehungen der Nationen unter einander. Frankreich erhielt in demselben das Schutz- und Hoheitsrecht über die Landgrafschaft Ober- und Unter-Elsaß und den Sundgau, welche jedoch, sammt den Reichsstädten, im ungeschmälerten Besitze ihrer Rechte, Freiheiten und Privilegien verbleiben sollten, und damit ihr neuer Schutzherr das erlangte Hoheitsrecht nicht mißbrauche um jene Rechte, Freiheiten und Privilegien willkürlich anzutasten, war ihnen die Verbindung mit dem heiligen römischen Reiche sammt der unmittelbaren Reichsfreiheit durch Artikel 87 des Friedensvertrags vorbehalten worden. Durch den Artikel 1 dieses Friedens wurde der Passauer Vertrag von 1552, nebst dem ihm folgenden Religionsfrieden von 1555, wie er 1556 zu Augsburg bestätigt worden, in seiner vollen Kraft und Ausdehnung aufrecht erhalten und jeder gewaltthätige Versuch die gegenseitigen Stellungen zu ändern, auf ewige Zeiten untersagt.

Laut Artikel 2 sollte das Normaljahr 1624 als Regulativ dieser gegenseitigen Stellungen gelten, also daß der

Digitized by Google

1 Januar 1624 über Besitz oder Rückgabe entschied. Diese Wiederherstellung der Zustände von 1624 ab, sollte in den Besitzungen der Fürsten, des unmittelbaren Adels und der Städte des römischen Reichs stattfinden.

Artikel 3 sichert jeder Glaubenspartei den Besitz ihrer Kirchen, Tempel und Schulen.

Laut Artikel 14 soll jede im Besitz ihrer geistlichen Güter verbleiben, welches auch deren Ursprung gewesen, und keine die andere in diesem Besitze stören dürfen.

Durch Artikel 25 wird derselbe hauptsächlich in Betreff der Klöster, Collegien, milden Stiftungen, Schulen und Spitäler festgesetzt und die Bestimmung bestätigt, welche solche Güter erhalten hatten.

Artikel 26 regelt die Zukunft nach dem allgemeinen Rechte. Sollten, heißt es in demselben, die Besitzer eines Klosters oder andern katholischen Anstalt, im Umkreise eines protestantischen Sprengels gelegen, ihren Glauben abschwören, so werden ihre Güter von ihnen weg und auf den geistlichen Orden zurückfallen, dem sie zugehörten.

Die Artikel 7, 12, 19, 33, 34, 35 und 42 beziehen sich auf die gegenseitigen Zugeständnisse und Entschädigungen.

Was aber das Elsaß und die elsässischen Reichsstädte ganz besonders betrifft und interessirt, ist in den Artikeln 73, 74 und 87 enthalten.

Durch den Artikel 73 treten der Kaiser und die Stände des heiligen römischen Reichs an den König von Frankreich ab: Die Stadt Alt-Breisach, die beiden Landgrafschaften Ober- und Unter-Elsaß, die Regierung der zehn freien Reichsstädte Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Lan-

Digitized by Google

dau, Weißenburg, Oberehnheim, Rosheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersberg, Thüringheim (Türkheim), mit allen ihren Rechten und zugehörigen Dörfern.

Durch den Artikel 74 treten der Kaiser und die Stände des Reichs an die Krone von Frankreich ab, alle Vasallen, Unterthanen, Männer, Städte, Vesten, Dörfer, Burgen, Waldungen, Berg- und Hüttenwerke, Bäche, Flüsse, Weidgänge, mit allen ihren Regalien, herrschaftlichen Rechten und Gerichtsbarkeiten.

Durch Artikel 87 ist die unmittelbare Reichsfreiheit vorbehalten, nebst allen Rechten der Bischöfe von Straßburg und Basel, der Stadt Straßburg, der Aebte von Murbach und Lure, der Aebtissin von Andlau, des Benediktinerklosters zu Münster im Gregorienthal, des Pfalzgrafen von Lützelstein, der Grafen und Barone von Hanau, Fleckenstein, Oberstein und sämmtlicher Edlen des Unterelsasses und der Reichsstädte, welche das Mundat oder die Regierung zu Hagenau anerkannt hatten, also daß der König von Frankreich keinen Anspruch auf die ganze königliche Oberhoheit machen darf, sondern sich mit denselben Rechten begnügen soll, welche dem Hause Oesterreich zuständig gewesen und die es durch diesen Friedensschluß an den König von Frankreich abtritt und überläßt, ohne daß jedoch dessen Schutz- und Hoheitsrecht durch diese Erklärung in irgend einer Weise gemindert oder beschränkt werde.

Digitized by Google

Man sucht die eingegangenen Verpflichtungen zu umgehn.

In Religionssachen wird allen drei Partheien, Katholiken, Lutheranern und Reformirten, unbeschränkte Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährt. Bald entstanden andere Mißhelligkeiten. Die Minister Ludwigs XIV. suchten die eingegangene Verpflichtung unsere Rechte und Privilegien unangetastet zu lassen, schlau zu umgehen. Die hieraus entspringenden Händel dauerten bis in's Jahr **1670**, wo Colmar, in Folge neuer Widerwärtigkeiten, die erste Wirkung des französischen Schutzrechts bitter empfinden mußte.

Der Schutzherr behandelt Colmar als eroberte Stadt.

Nach mancherlei neuen, ebenso unerfüllt gebliebenen Schwüren und Betheuerungen, daß es ganz und gar nicht auf die Rechte, Privilegien und Besitzthümer der Stadt, die unter seinen Schutz gestellt, abgesehen, und ihm solche heilig seien, erschien Ludwig XIV in eigener Person vor Colmar, ohne jedoch in die Stadt einzuziehen. Er befahl sogleich die Festungswerke auf Kosten der Bürgerschaft niederzureißen, eignete sich die Materialien zu, die er, ebenfalls auf Kosten der Stadt, nach Alt-Breisach bringen ließ, welches damals am linken Rheinufer lag; er bemächtigte sich deßgleichen ihres zahlreichen Kriegsmaterials, ja sogar der Waffen der Bürgerwehr, die ihr Eigenthum waren, und behandelte, mit einem Worte, Colmar als eroberte Stadt.

Digitized by Google

Spitzfindige Ausflüchte.

Wegen solchem Vergessen aller übernommenen Verpflichtungen vor die Schranken des Reichstags zu Regensburg gefordert, suchte Ludwig XIV. diese rechtswidrige Handlung seiner königlichen Willkür, die als ein offenbarer Raub gelten konnte, durch den Mund seiner Abgeordneten nach Möglichkeit zu rechtfertigen. Doch entschädigte er weder die Stadt noch ihre Bürger und wußte geschickt aller Strafe zu entgehen. Colmar aber sah sich in den Zustand eines fast zu Grunde gerichteten Dorfes zurückgesetzt und den österreichischen und brandenburgischen Einfällen wehrlos preisgegeben, bis endlich Marschall Turenne, nach der merkwürdigen Schlacht bei Türkheim, im Jahr **1675**, worin er Sieger geblieben, der Stadt diese ungebetenen Gäste vom Hals schaffte.

Colmar gelangt wieder in den Besitz seiner Rechte, um sie theilweise schon 1679 abermals einzubüßen.

Erst **1678**, im Frieden von Nimwegen, erhielt die Stadt ihre ursprünglichen Rechte wieder, ohne sich jedoch derselben lang erfreuen zu dürfen, denn sie büßte sie schon im folgenden Jahre theilweise wieder ein, und zwar auf Antrag der sogenannten Reunionskammer, welche Colmar zum drittenmal unter die Herrschaft Ludwigs des Vierzehnten stellte. Erst im Jahr **1681** durfte es seine Mauern wieder aufbauen.

Digitized by Google

Abermalige Bestätigung der Rechte und Privilegien Colmar's durch den Ryswicker Friedensschluß — Verlegung des hohen königlichen Gerichtshofs des Elsasses nach Colmar.

Die Rechte und Privilegien der Stadt wurden im Ryswicker Frieden von **1697** abermals bestätigt, in dessen Folge Ludwig XIV die Festung Neu-Breisach und das Fort-Mortier durch den berühmten Vauban anlegen, das jetzige Strombett des Rheins graben und das auf dem Gebiete des Dorfs Biesheim, Alt-Breisach gegenüber, auf der Strohinsel kaum erst errichtete Städtchen Saint-Louis, auch Strohstadt genannt, worin der hohe königliche Gerichtshof des Elsasses seinen Sitz gehabt, niederreißen ließ. Letzterer ward **1698** nach Colmar verlegt.

Colmar sagt sich vom deutschen Reiche los.

Die Stadt verzichtete schließlich im Jahr **1789** auf alle ihre Rechte und Privilegien und sagte sich vom deutschen Reiche los, um mit den übrigen französischen Städten die versprochenen Wohlthaten der französischen Revolution zu theilen.

Wappen

Das ursprüngliche Wappen der Stadt Colmar scheint in einem einfachen Adler bestanden zu haben; erst im 15ten Jahrhundert kam der Streitkolben (vulgo Sporen) im Azurfeld in dasselbe, als Erinnerung an die Keule des Herkules, den eine vielverbreitete Volkssage in

Digitized by Google

Colmar auftreten läßt und dem Straßburg einen Tempel erbaute, worin er unter dem Namen Kruzmann verehrt wurde. Dieser Tempel soll auf der Stelle des heutigen Münsters gestanden haben. Später wurde das Azurfeld abgeändert und der Länge nach durchschnitten; die vordere Hälfte war roth, die hintere grün. Die Weibel, Gerichtsdiener und Stadtknechte waren bis zur französischen Revolution zur Hälfte in beide Farben gekleidet.

Munizipalverfassung.

Es bleibt uns nun noch übrig einen Blick auf die damalige Munizipal-Verfassung Colmar's, als freie Reichsstadt, zu werfen.

Die Stadt wurde durch einen Magistrat verwaltet, der aus dem kleinen und großen Rath und dem sogenannten Schöffenrath bestand.

Den kleinen Rath bildeten fünf Stettmeister, wovon der eine, als Obristmeister, den Vorsitz führte, und ein anderer, als Schultheiß, ganz besonders mit der Polizei und Gerechtigkeitspflege beauftragt war; die drei übrigen hießen Ausrichtermeister.

In diesem kleinen Rathe war somit die vollziehende Gewalt enthalten.

Dem Magistrat war ein Stadtschreiber, zur Führung seiner Civil-Protokolle, und ein Gerichtsschreiber, für die gerichtlichen Schreibereien, zugetheilt.

Die Appellation von seinen Rechtssprüchen ging an das kaiserliche Kammergericht zu Ensisheim, oder an den

Digitized by Google

elsässischen Landvogt in Hagenau, oder zuweilen auch an den Kaiser selbst.

Der Obristmeister und der Schultheiß blieben nur ein Jahr lang im Amt; die fünf Stettmeister verwalteten es abwechselnd und ernannten unter sich je zwei Mitglieder dazu.

Die Stettmeister wurden durch den Schöffenrath erwählt, von dem weiter unten die Rede sein soll.

Die Zünfte und ihre Abzeichen.

Der große Rath bestand aus zwanzig Rathsherren, deren Wahl den zehn Zünften oblag, so daß jede Zunft deren zwei erwählte, die zugleich ihre Zunftmeister waren.

Den Schöffenrath bildeten **144** Mitglieder. Jede der drei Zünfte der Ackerleute, Rebleute und Gärtner ernannte deren zwanzig, die sieben übrigen Zünfte der Weber, Schneider, Metzger, Schuster, Schmiede, Kiefer und Bäcker deren jede zwölf.

Diese Zünfte hatten ihre besondern Abzeichen, welche auf die Mauern der Häuser gemalt waren, in denen sich ihre Zunftstuben befanden.

Ihre Reihenfolge war nachstehende:

1) Die Zunft der Schneider — zur Treue.
2) „ der Kiefer — zum Riesen.
3) „ der Ackerleute — Garben, Rechen ꝛc.
4) „ der Weber — zum Haspel.

Digitized by Google

5) Die Zunft der Rebleute — Rieſentrauben, Rebmeſſer u. ſ. w.
6) „ der Bäcker — zur kleinen Krone.
7) „ der Metzger — zum Löwen.
8) „ der Schuſter — zum Leiſten.
9) „ der Schmiede — zum Adler.
10) „ der Gärtner — zum Hollunder.

Jede Zunft hatte ihre beſondere Regel, über deren Verletzung das Zunftgericht erkannte, das aus den Schöffen der Zunft, unter dem Vorſitze des Zunftmeiſters, beſtand. Es entſchied gleichfalls in Sachen der Innung, des Meiſtervorrechts, u. ſ. w.

An einem gewiſſen Tage des Jahrs, gewöhnlich am Lorenzentage, den 10. Auguſt, ward der Eid der Treue und des Gehorſams gegen den Oberherrn, den Magiſtrat und die verſchiedenen Räthe erneuert; man hieß ihn den Schwör- oder Meiſtertag. An demſelben fanden gewöhnlich auch die Wahlen in den Zünften ſtatt.

Bei wichtigen Verhandlungen geſellte ſich der kleine Rath die älteſten Rathsherren bei; oft, wenn es ſich um allgemeine Maßregeln handelte, wurden auch die in ihren Zünften verſammelten Bürger zu Rath gezogen. Alle durch den Magiſtrat gefaßten Beſchlüſſe wurden den Zünften mitgetheilt.

Die gewöhnlichen Verkündigungen wurden auf dem Paraderlatz vom Erker herab gemacht, der ſich über dem jetzigen Polizeibüreau befindet.

Die Munizipalverfaſſung Colmar's war, mit einem Worte, diejenige eines Freiſtaats, unter dem Schutze eines Fürſten, aber mit eigenen Geſetzen, Rechten und Privi-

Digitized by Google

legien. Sie erlitt unter der französischen Herrschaft, bis zur Revolution von **1789**, nur wenige unmerkliche Aenderungen.

Im Jahr **1686** setzte Ludwig XIV. an die Stelle des bisherigen Schultheißen, der im kleinen Rath erwählt wurde, einen Commissar beim Magistrat oder königlichen Prätor.

Bürgerwehr.

Alle waffenfähigen Männer, Bürger und Bürgerssöhne, gehörten zur Bürgerwehr. Sie hatten sich aus eigenen Mitteln zu bewaffnen und auszurüsten und erwählten ihre Anführer.

Diese bewaffnete Macht war in Fähnlein und Haufen getheilt. Die sogenannten Hintersäßen, d. h. solche, welche das Bürgerrecht nicht besaßen, waren davon ausgeschlossen.

Als Ludwig XIV. **1673** eine französische Besatzung in die Stadt legte, verabschiedete er diese Bürgerwehr und nahm ihre Waffen in Beschlag, obschon sie Eigenthum der Bürger waren. Es war sein erster Eingriff in die Verfassungsrechte der Stadt.

Miliz.

An die Stelle der verabschiedeten Bürgerwehr kam eine durch das Loos rekrutirte Miliz, die im Nothfall auch in den stehenden Heeren dienen konnte.

Digitized by Google

Schützenkompagnie.

Die sogenannte Schützenkompagnie ward allein verschont. Sie übte sich im Scheibenschießen und bestand bis nach der französischen Revolution.

Ihr ehemaliger Schießplatz bildet einen Theil des heutigen Marsfeldes, welches gleich im Anfang unserer Kriege angelegt worden. Die vier Baumgänge, aus denen jener Schießplatz bestand, waren damals die einzige, unter dem Namen Vanolles (1) bekannte Promenade der Colmarer.

Appellhof.

Die Appellation von den Rechtssprüchen des Magistrats ging an das kaiserliche Kammergericht in Ensisheim, welches Ludwig XIV. **1657** durch einen Provinzialrath ersetzte, der erst seinen Sitz in Alt-Breisach hatte, als diese Stadt zu Frankreich gehörte, und später in dem auf der Strohinsel erbauten Städtchen St.-Louis. Als dieses, in Folge einer Bestimmung des Ryswicker Friedensschlusses niedergerissen und der Provinzialrath in einen hohen königlichen Gerichtshof des Elsasses umgewandelt wurde, kam sein Sitz nach Colmar.

Die städtische Verwaltung trat zu diesem Ende das unter dem Namen Wagkeller bekannte Waghaus ab, welches jener Gerichtshof im Jahr **1698** in Besitz nahm und wo er seine Sitzungen noch hält.

---

(1) Sie ward im Jahr 1740 auf Veranlassung des Gouverneurs der Stadt, Herrn von Vanolles, dessen Namen sie erhielt, angelegt.

Digitized by Google

Jeder Zeitgenoſſe mag wiſſen, daß dieſer hohe königliche Gerichtshof des Elſaſſes, bei ſeinem Eingang im September **1790**, ſich erſt in ein wählbares Departements-Tribunal, ſodann in einen Appellhof verwandelte, der in kurzen Zwiſchenräumen kaiſerlicher und königlicher Appellhof genannt wurde, um zur Zeit der Republik einfach Appellhof und endlich wieder kaiſerlicher Appellhof zu heißen.

Digitized by Google

Einleitung

in die Geſchichte der kirchlichen Reformation in der ehemaligen freien Reichsſtadt Colmar bis zum Jahr 1632.

Ich ſollte nothwendigerweiſe damit beginnen, die Beweggründe aufzuzählen, welche den Verfaſſer beſtimmten, dieſe Geſchichte der Einführung der Reformation in der Stadt Colmar zu ſchreiben und durch den Druck zu veröffentlichen. Es ſchien mir indeß zweckthunlich, vorerſt einen Blick auf die allgemeinen Urſachen zu werfen, welche die Reformation in Frankreich, Deutſchland, der Schweiz, England und den verſchiedenen übrigen Staaten Europa's herbeiführten und überhaupt von ſo nachhaltiger Rückwirkung waren, daß die Grundſätze der heiligen Schrift und freien Forſchung, wie ſie durch jenes ſo tief eingreifende Ereigniß feſtgeſtellt worden, auch in die politiſchen Verfaſſungen mehrerer dieſer Staaten übergegangen ſind. Meine Arbeit war vollendet, als mir zufällig ein denſelben Gegenſtand behandelndes Werk in die Hand fiel, deſſen Wichtigkeit mich alsbald beſtimmte, es dabei als Leitfaden zu benützen. Es iſt die Veröffentlichung des gelehrten von Felice (Paris, in der proteſtantiſchen Buchhandlung 1850), unter dem Titel: Geſchichte der Proteſtanten in Frankreich von ihrem Urſprunge bis auf unſere Zeit, woraus ich folgendes Fragment mittheile:

Digitized by Google

„Nachdem die Theologie während der Blütezeit der Scholastik ihren lebhaftesten Glanz verbreitet hatte, war sie, bei mehr und mehr erkaltendem Eifer und schwindender Autorität, zu einem endlosen Sammelsurium aberwitziger und lächerlicher Streitfragen herabgesunken. Sie erprobte und vergeudete die Schärfe ihrer Dialektik in den kleinlichsten Zwistigkeiten und entsprach so von nun an weder den Bedürfnissen des menschlichen Geistes noch des menschlichen Herzens.

„Die Masse des Volkes bewegte sich im altherkömmlichen Geleise vorwärts, mehr wohl aus Gewohnheitssinn, als aus Anhänglichkeit an die eingeführte Ordnung der Dinge. Die mittelalterliche Begeisterung war längst verflogen und vergebens hätte man damals im Schoos der Kirche jenen Feuereifer gesucht, der zur Zeit der Kreuzzüge ganz Europa durchloderte.

„Hie und da nur, in bescheidenen Pfarrbehausungen und einsamen Klosterzellen, oder auch, wiewohl höchst selten, unter den Laien, suchten einzelne fromme Männer die Wahrheit von den sie umgebenden Hüllen zu befreien; aber die Zahl dieser Kämpfer war klein; sie sahen sich alsbald verdächtigt und angefeindet, und es fehlte ihnen überhaupt jene freudige Unerschrockenheit, die dem Uebel keck und offen entgegentritt.

„Mit der Entstellung und Fälschung der kirchlichen Dogmen, waren auch, und zwar in demselben Verhältnisse, die Bande der kirchlichen Zucht locker geworden. Der Bischof von Rom hatte sich, mittelst falscher Dekretalien, Titel und Würde eines geistlichen Oberhirten schlau anzueignen gewußt und suchte nun auch seine An-

Digitized by Google

ſprüche auf jene Rechte geltend zu machen, welche in den erſten Jahrhunderten der Kirche den Vorſtehern aller Sprengel ohne Ausnahme zuſtändig geweſen. Da er aber, wie natürlich, nicht überall zugleich ſein konnte und überhaupt auch mehr ſeinen Leidenſchaften und Intereſſen lebte, als den Pflichten ſeines heiligen Amtes, ſo geſchah es, daß der Mißbräuche, die er hätte abſtellen ſollen, täglich mehr wurden.

„In ganz ähnlichem Verhältniſſe, wie der Papſt zu den Biſchöfen, ſtanden die Bettelmönche, Ablaßkrämer und andern herumvagirenden Agenten des Papſtthums zu den Prieſtern und übrigen Geiſtlichen. Die recht- und regelmäßige Kirchengewalt mußte dieſen Eindringlingen vielfach durch die Finger ſehen, unter deren Leitung die Heerde, ſtatt beſſer zu werden, in Wirklichkeit mehr und mehr verwilderte.

„Ueberall herrſchte ſchmähliche Unordnung und Geſetzloſigkeit. Und wie konnte es eigentlich anders ſein, mit ſolch einer deſpotiſchen Gewalt an der Spitze der Kirche, neben mehr und mehr ſich häufenden Eingriffen in altherkömmliche Rechte, neben endloſen, Aergerniß gebenden Händeln und Zwiſtigkeiten? Die Chriſtenheit durfte mit Recht über Vielherrſchaft, aber mit noch größerm Recht über durchgängig ſchlechte Herrſchaft klagen.

„Die kirchliche Zucht, längſt blos als leeres Blendwerk unter der Geiſtlichkeit vorhanden, war eben dadurch für die Laien zur Quelle tiefſter Sittenloſigkeit geworden. An die Stelle der ſtrengen und ernſtlichgemeinten Bußübungen früherer Zeiten, war der Loskauf von aller und jeder Sünde durch Geld, der ſchändliche Ablaßkram,

Digitized by Google

getreten. Wenn dabei noch jede Sünde besonders hätte zurückgekauft werden müssen, so wäre man wenigstens gezwungen gewesen eine gewisse Selbstprüfung anzustellen, um mit seinen Lastern Abrechnung zu halten. Aber dem war nicht so, und man konnte sich von allen Sünden zumal loskaufen, zum Voraus, für seine ganze Lebenszeit, seine ganze Familie, seine ganze Nachkommenschaft; ja man konnte so auf einmal alle Sünden einer ganzen Gemeine tilgen. Dies war von vornherein der Ruin alles kirchlichen Ansehns, denn wie hätte man eben großes und aufrichtiges Verlangen nach Sündenvergebung aus priesterlichem Munde tragen sollen, wenn man solche käuflich um Geld auf öffentlichem Markte haben konnte? So geschah es, daß Rom mit der einen Hand die priesterliche Gewalt in die Höhe zu heben suchte, während es deren Umsturz mit der andern beschleunigte und herbeiführte.

„Der Ablaßkram war nichts mehr und nichts weniger als jeder andere Handel. Er hatte seine Hauptunternehmer, seine Direktoren und Unter-Direktoren, seine Comptoirs und Preis-Tarife, seine Reisenden. Der Ablaß ward öffentlich, unter Trommel- und Trompetenschall, in's Große und in's Kleine feilgeboten, und die einträglichsten Geschäfte machte der, welcher sich am besten auf die Kunst verstand die Leute zu prellen und zu betrügen.

„Dieser gotteslästerliche Erwerbszweig ganz besonders schadete dem Ansehen der römischen Kirche auf eine Weise, die sie bis in ihre Grundvesten erschütterte, denn nichts vermag wohl ein Volk mehr zu mißstimmen, als wenn sein richtiger Instinkt ihm sagen muß, daß seine Religion

Digitized by Google

noch weniger Sittlichkeit enthalte als sein eigenes Herz. Jede Religion soll doch in der Regel ihre Bekenner sittlich verbessern, wenn sie aber dieselben noch verdorbener macht und noch tiefer sinken läßt, als sie ohne ihren schädlichen Einfluß gesunken wären, so trägt eine solche Religion den Keim des Todes in sich und muß zu Grunde gehn, weil der erhabenste Zweck ihres Fortbestehens nicht mehr vorhanden ist.

„Wie hätte es auch den Priestern gelingen können, den Vorschriften einer Sittenlehre Geltung und Gehorsam zu verschaffen, über die sie sich zuerst hinwegsetzten? Wir wollen hier nicht an die leider so allgemein gewordene Sittenlosigkeit des damaligen Clerus erinnern, die durch authentische Beweisschriften vielfach nachgewiesen wird, worunter ganz besonders die Einhundert Beschwerden, welche im Jahr **1523** vor den Reichstag von Nürnberg gebracht wurden und sogar von einem Legaten des Papstes Hadrian unterzeichnet waren. Viele Geistliche erlegten eine Geldbuße um mit liederlichen Weibspersonen leben zu dürfen; ja in manchen Gegenden Deutschlands war es so weit gekommen, daß man ihnen die Unkeuschheit zur Pflicht machte, um noch schmählicheren Verirrungen vorzubeugen.

„Neben dem Ablaßkram beutete Rom noch verschiedene andere Erwerbszweige aus um seine Kisten zu füllen. Da war die Appellation, der Vorbehalt, die Befreiung, das Erstlingsgeld der Pfründen, lauter Namen von metallreichem Klange. Kurz, alles gemünzte Geld Europa's wäre nach und nach in den päpstlichen Seckel geflossen, wenn nicht die Regierungen selber diesem Treiben zuwei-

Digitized by Google

len einige Schranken geſetzt hätten. Was lag daran, daß die ärmſten Länder und Völker noch tiefer in Verarmung geriethen, wenn nur das Oberhaupt der Kirche Geld und Gut vollauf hatte! In ſeiner Sprache war das Wörtlein: Genug! längſt nicht mehr vorhanden.

„In gleicher Weiſe ſchacherten die Biſchöfe und Vorſteher der vielen geiſtlichen Orden in den verſchiedenen Provinzen der katholiſchen Chriſtenheit. Jedes Mittel hieß ihnen willkommen um die Güter der Kirche zu mehren. Krieg und Frieden, Sieg und Niederlage, Glück und Unglück der Privatperſonen, die Rechtglaubigkeit der Einen, wie die Ketzerei der Andern, Alles diente ihrer Habſucht als Erwerbszweig, und was ihre Spitzfindigkeit nicht von dem freigebigen Sinne der Glaubigen zu erhaſchen vermochte, das wußte ſie geſchickt, im Namen derſelben Religion, durch Zwang von den Ketzern und Abtrünnigen zu erpreſſen.

„In Deutſchland war die Hälfte Grund und Boden Eigenthum der Prieſter und Weltgeiſtlichen, wie es in jenen Nürnberger Beſchwerden vorkommt. In Frankreich beſaßen ſie den dritten Theil deſſelben; in andern Ländern noch mehr. Da nun die Kirchengüter von jederlei Art Beſteuerung und Abgabe frei waren, ſo geſchah es, daß die Prieſter und Mönche deren Nutznießung hatten, ohne auch nur im Geringſten an den Laſten des Staats tragen zu helfen.

„Nicht nur ihre Güter, ſondern auch ihre Perſonen waren ein Gegenſtand der ausgedehnteſten Privilegien. Jeder Geiſtliche war ein Geſalbter des Herrn, ein für den bürgerlichen Richter unantaſtbares Heiligthum.

Digitized by Google

Keiner durfte es wagen Hand an ihn zu legen, ehe er durch seine eigenen Ordensbrüder gerichtet, verurtheilt und aller Ehren und Würden verlustig erklärt worden. Der Clerus bildete so, inmitten der allgemeinen bürgerlichen, eine völlig von ihr abgesonderte Gesellschaft, eine außer und über dem gemeinsamen Rechte stehende Kaste. Seine Privilegien machten ihn in den meisten Fällen dem Arme der bürgerlichen Gerechtigkeit unerreichbar, und glaubwürdige Autoren berichten, wie mancher Bösewicht nach sogenannten Freistätten flüchtete, die sich in Kirchen und Klöstern befanden, damit seine Verbrechen ungestraft blieben.

„Wenn jedoch auf solche Weise der bürgerliche Richter dem Priesterthum nichts anhaben konnte, so glaubte sich dieses hingegen im ausgedehntesten Sinne befugt, ein gewichtiges und mehrentheils entscheidendes Wort in den Prozessen der Laien mitzureden. Alle Zwistigkeiten in Betreff der Testamente, der Ehen, des Civilstandes der Kinder, und noch eine Menge anderer Streitsachen, die man gemischte nannte, waren seiner Entscheidung überlassen, so daß ein großer Theil der bürgerlichen Justizpflege in mancherlei Fällen dem Priesterthum und seinem Oberhaupte botmäßig war. In Zeiten der Unwissenheit und geistigen Finsterniß, wo nur bei ihm einige Aufklärung zu finden, mochte diese Einrichtung nicht ohne Nutzen sein; dadurch aber, daß sie bis in's 16te Jahrhundert, nach dem Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften, beibehalten wurde, mußte sie, als das unbilligste Vorrecht und die unerträglichste Anmaßung, im höchsten Grade gehässig erscheinen.

Digitized by Google

„Es gibt noch heut zu Tage Autoren, welche uns den Zuſtand der katholiſchen Kirche vor Luther als ein herrliches Ideal ſchildern und rühmen. Iſt aber je das Studium derer, die ſo urtheilen, tiefer in den Geiſt jener Epoche eingedrungen? Und würden gerade ſolche, die mit gränzeloſer Heftigkeit und Erbitterung wider die kirchliche Reform zu Felde ziehen, die von ihr abgeſchafften Mißbräuche jetzt nur noch einen Tag dulden wollen?

„Darum ſei es auch zur Ehre der Menſchheit geſagt, daß von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Geſchlecht zu Geſchlecht, gegen jeden Irrthum und jeden Eingriff der Prieſterherrſchaft neue, muthige Kämpfer aufſtanden. In fernſter Zeit Vigilantius und Claudius von Turin, ſodann die Waldenſer und Albigenſer, ſpäter die Wiklefiten, Huſſiten, mähriſchen und böhmiſchen Brüder. Es waren nur kleine, ſchwache Gemeinen, die dem Bunde der Päpſte mit den Fürſten bald erlagen, aber von ihren Richtſtätten und Scheiterhaufen herab die heilige Fakel der reinen Chriſtuslehre weiter leuchten ließen, bis ſie in Luthers gewaltiger Hand den Strom ihres Lichts über die Chriſtenheit verbreitete.

„Gleichlaufend mit dieſer, war eine weitere, unter der Benennung katholiſcher Proteſtantismus bekannte Kundgebung rege geworden und hatte ſich in zahlloſen Verſuchen fortgepflanzt und erneuert, und zwar ſeit dem Beginne des Mittelalters und im Schoos der Kirche ſelbſt. Aus dem Munde gelehrter Theologen, wie Bernhard von Clairvaux, Gerſon, Peter von Ailly, Nikolaus von Clemangis, gefeierter Dichter wie

Dante und Petrarka, ja aus dem Schooſe der Concilien von Piſa, Conſtanz und Baſel ertönte das Verlangen nach Reform der Kirche in Haupt und Gliedern, in ihrer Glaubens- wie in ihrer Sittenlehre. Was durch Frömmigkeit und Charakterſtärke, durch Genie und Wiſſenſchaft ausgezeichnet war, äußerte denſelben Wunſch. Indeß mußte dieſe katholiſche Bewegung von vorn herein ſcheitern, weil ſie das Uebel nicht in ſeiner Wurzel angriff, denn das Geheimniß Alles zu erreichen, liegt eben nur in demjenigen Alles zu wollen und Alles zu wagen!

„Während das Papſtthum die erſte dieſer Auflehnungen wider ſeine Macht mit unerbittlicher Strenge verfolgte, und die andere durch Schmeichelworte zu gewinnen ſuchte, war ein neuer Feind aufgeſtanden, und zwar ſeiner Gegner gefährlichſter, weil er in der manchfaltigſten Geſtaltung einhertreten und ſich überall zugleich zeigen, weil ihn weder Argliſt noch Schlauheit, weder Feuer noch Schwert bewältigen konnten. Dieſer gewaltige Gegner des Papſtthums war der aus ſeinem langen, bangen Schlummer erwachende Menſchengeiſt. Das fünfzehnte Jahrhundert hatte ihm die klaſſiſchen Bücher des Alterthums wieder aufgeſchlagen. Er fühlte ſich plötzlich getrieben vom unendlichſten Bedürfniſſe nach Forſchung und Licht und umfaßte mit erneuerter Thätigkeit die weiten Gebiete der Philoſophie, der Geſchichte, der Dichtung, der Wiſſenſchaften und Künſte. Das alte Griechenland wie das alte Rom hatte ihm neuerdings alle Wunder und Schätze ſeiner herrlichſten Blütezeit aufgeſchloſſen. Da gelangte er zu dem Bewußtſein, wie es nur von ihm

Digitized by Google

abhänge, ja wie es heilige Pflicht für ihn wäre, seine Unabhängigkeit zu erkämpfen und in ihr voranzuschreiten.

„Die Erfindung der Buchdruckerkunst zu Straßburg, durch Johann Gutenberg, beförderte das Wiedererblühen der Wissenschaften. Die alte Welt ersteht aus ihrem Grabe und zwar in demselben Augenblicke, wo Christoph Columbus eine neue entdeckt. Ueber 3,000 Schriften werden von 1430 bis 1520 durch den Druck veröffentlicht, eine an's Wunderbare gränzende Thätigkeit, die sich weder durch Drohungen einschüchtern läßt, noch irgend eine Mühe scheut. Was vermag aber die Kirche diesem ersten mächtigen Aufschwunge des Menschengeistes entgegen zu setzen, den das Bewußtsein, endlich einmal in den Besitz seiner selbst zurück zu kehren, so stolz und glücklich macht? Der Scheiterhaufen, auf dem Savanarola den Märtyrertod starb, konnte ihn nicht erschrecken, nur schien ihm die Klugheit zu gebieten, in den Abhandlungen des Pomponeca einen Umweg einzuschlagen, um an dasselbe Ziel zu gelangen.

„Das Papstthum, welches bis dahin so geschickt zu handeln gewußt hatte, verlor, dieser gewaltigen Bewegung gegenüber, plötzlich den Kopf. Mehrere untüchtige, habsüchtige, mit den scheußlichsten Verbrechen befleckte Päpste folgten sich jetzt, darunter Paul IV., Sixtus IV., Innocenz VIII., Alexander VI., Julius II., Leo X. Letzterer schien eigens von der Vorsehung ausersehen, um der Reformation die Wege zu bahnen. Er vereinigte in sich alle wollüstigen Neigungen und Begierden der Mediceer, deren Geschlecht er entstammte, ohne dabei ihren Muth und ihre Seelengröße zu besitzen. Als Priester ging

Digitized by Google

ihm alles theologiſche Wiſſen, als Papſt all' ſeinem heiligen Amte geziemender Ernſt ab. Er vergeudete ſeine Zeit in üppigen Genüſſen und Schwelgereien, wobei ſein Lieblingsvergnügen darin beſtand, ſeine Hofnarren über die Unſterblichkeit der Seele diſputiren zu laſſen, und huldigte leichtſinnig dem Theatervergnügen, während ſchon der Brand durch ganz Deutſchland loderte!

„So war denn Alles bereit. Kaum betritt unſer Fuß die Schwelle des 16ten Jahrhunderts, ſo empfinden wir jene beengende Schwüle und vernehmen jenes dumpfe Getöſe, welche Beide in der moraliſchen wie in der phyſiſchen Welt ein nahendes Gewitter verkündigen. Die Herzen ſind beklommen, die Geiſter voll banger Erwartung: etwas Außergewöhnliches iſt im Anzuge. Unheimliche Gefühle durchſchauern die Fürſten auf ihren Thronen, die Gelehrten in der Einſamkeit ihrer Zellen, die Profeſſoren auf ihren Lehrſtühlen, die Frommen in ihren Tempelhallen und die Krieger auf den Schlachtfeldern; in den kurzabgebrochenen Reden der Einen, wie in den gewaltthätigen Handlungen der Andern offenbart ſich die ahnende Bangniß, von welcher ihre Seelen erfüllt ſind.

„Im Jahr 1511 wird zu Piſa, durch Kaiſer Maximilian I. und König Ludwig XII. ein Concilium zuſammenberufen, das den Papſt Julius II. zu ſeiner Pflicht zurückführen und die kirchlichen Mißbräuche abſtellen ſoll. Mehrere Cardinäle finden ſich, gegen das Verbot des heiligen Stuhls, auf demſelben ein und der Papſt wird den 21. April 1512 proviſoriſch vorläufig abgeſetzt, als unverbeſſerlicher Sünder und weil er ſich nicht zu ſtellen für gut gefunden. „Erhebe dich, Cäſar, ſchreiben die Kirchen-

Digitized by Google

väter einſtimmig an den Kaiſer, erhebe dich! Stehe aufrecht und wache; die Kirche ſinkt in Trümmer; die Rechtſchaffenen werden unterdrückt und die Gottloſen triumphiren!“

„Julius II. ſetzt dieſer Kirchenverſammlung ein anderes Concilium ſeiner Wahl entgegen, das in der Laterankirche die ihm treu gebliebenen Prälaten vereinigt. Aber auch hier, und zwar in Gegenwart des Kirchenfürſten ſelber, der nur das Schwert zu führen verſtand aber keineswegs den Krummſtab, tritt Egidius von Viterbo, General ſämmtlicher Auguſtiner-Orden, wider das Verderbniß der Geiſtlichkeit auf, klagend daß ſie das Meßbuch mit dem Schwert vertauſche und ſich, nach Kampf und Schlacht, in den Hurenhäuſern herumtreibe. „Kann man ſehn, fragt er mit edler Entrüſtung, „ohne blutige Thränen weinen zu müſſen, „wie Unwiſſenheit, Ehrgeiz, ſittenloſer „Wandel und Geſetzloſigkeit an den heili„gen Orten ihr ungeſtörtes Weſen treiben, „von welchen ſie auf ewig ſollten verbannt „ſein?“

„Die geängſteten Völker vernehmen dieſen Nothruf, der von ſo hoch herab erſchallt, und verlangen den Zuſammentritt eines neuen, allgemeinen Conciliums, als hätte die Erfahrung nicht zur Genüge bewieſen, daß alle großen Verſammlungen, an gewählten Phraſen und ſchönklingenden Worten gewöhnlich ſo verſchwenderiſch, zu jederlei Art Reformationswerk völlig untüchtig ſind. Die Menge konnte nicht ahnen von woher ihre Rettung kommen werde und klammerte ſich mit bangem

Digitized by Google

Zweifelsinn an die Truggebilde längstverjährter Erinnerungen.

„Inmitten dieser allgemeinen ängstlichen Spannung wuchs der Muth der Gegner. Reuchlin vertheidigte die Rechte der Wissenschaft wider das barbarische Unterrichtssystem der Universitäten. Ulrich von Hutten, der edle Vertreter des Ritterthums in dem beginnenden Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, steckte sein Schwert in die Scheide und verkündigte, in feurigem Aufruf an die Vernunft, den Anbruch einer neuen Culturepoche der Menschheit. Erasmus, der Voltaire des 16ten Jahrhunderts, geißelte mit den schärfsten Hieben seines Witzes das Mönch- und Pharisäerthum, darob Fürsten und Herren, Kardinäle und der Papst selber sich vor Lachen den Bauch hielten, und öffnete so unter leichtfertigem Scherz die Pforte, durch welche eine neue Weltgestaltung ihren Einzug halten sollte. Jetzt trat Martin Luther auf.

„Ich habe die Reformationsgeschichte nicht zu schreiben. In Angelegenheiten des Augustiner-Ordens, zu dem er gehörte, nach Rom geschickt, hatte Luther daselbst den gränzenlosesten Unglauben, die empörendste Sittenlosigkeit angetroffen und war mit wehmutherfüllter Seele und von bittern Zweifeln gequältem Gewissen nach Deutschland zurückgekehrt. Das Studium einer alten, zu Erfurt im Klosterstaube entdeckten Bibel, offenbarte ihm da plötzlich eine Religion, himmelweit von derjenigen verschieden, die man ihn bisher gelehrt hatte. Noch liegt ihm aber der Gedanke fern, sich zum Reformator der Kirche aufzuwerfen und er gedenkt höchstens nur, als

Digitized by Google

Prediger und Professor zu Wittenberg, der Unwissenheit und Sittenlosigkeit durch kräftiges Wort und gutes Beispiel zu steuern.

„Da kommt der Ablaßkrämer Johann Tezel, auf seinen Kreuz- und Querzügen durch Deutschland, auch nach Wittenberg. Dieser Unhold, kühn bis zur Unverschämtheit, habsüchtig bis zum Cynismus, der schon einmal wegen grober Verbrechen zu gefänglicher Haft verurtheilt worden und in Gefahr gewesen war von den Tyrolern in den Fluthen des Inn's ersäuft zu werden, drängte sich mit seinem niederträchtigen Gewerbe zwischen Luther's feuriges Wort und die seiner Obhut anvertrauten Seelen. Darüber entrüstet, sucht dieser in seiner Bibel Rath und schlägt, im Jahr 1517, an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg seine fünfundneunzig Sätze, deren Inhalt auf den Fittigen des Sturms durch ganz Europa fliegen wird.

„Sein empörtes Gewissen heißt ihn in der Bibel nach neuen Waffen gegen die römische Kirche suchen, und er findet sie. Dieselbe moralische Entrüstung und Empörung wird ihm Tausende und bald Millionen von Schülern und Anhängern zuführen und um ihn schaaren. Luther hat sich als Fahnenträger an die Spitze zürnender Wahrheitsfreunde gestellt.

„Dem Dogma der Rechtfertigung durch die Werke, das so viele praktische Ueberspanntheiten und Schändlichkeiten veranlaßte und begünstigte, stellt er die Rechtfertigung durch den Glauben an das Erlösungswerk Jesu Christi entgegen. Der Kern seiner Lehre ist in den Worten des Apostels Paulus enthalten: „Denn aus Gna-

Digitized by Google

„denn seid ihr selig geworden durch den Glau„ben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes „Gabe ist es.“ (Epheser 2, 8.) Sie hatte den doppelten Vortheil sich auf Bibel-Aussprüche zu stützen und mit einem Schlage das ganze Lehrgebäude vom Ablaß und auch von der Werkthätigkeit der Heiligen, sammt allem Unfug der Wallfahrten, Geißelungen, Bußübungen, künstlichen Verdiensten u. s. w. über den Haufen zu werfen. Sie entsprach den erhabensten Ideen, wie den besten religiösen, geistigen und moralischen Bestrebungen seiner Zeit.

„Luther hat nur einen ersten Schritt gethan und noch kann eingelenkt werden, denn er wendet sich von dem übelberichteten Papste weg an den besser belehrten Oberhirten der Kirche. Rom antwortet mit den Bannstrahlen seiner Verdammung, statt die Hand zu den unumgänglich nothwendig gewordenen kirchlichen Reformen zu bieten. Luther verbrennt die päpstliche Bannbulle, sammt den Dekretalien des heiligen Stuhls, feierlich auf dem Schloßplatze zu Wittenberg, in Gegenwart einer ungeheuern Volksmenge, den **10.** Dezember **1520.** Die hier entfachte Flamme durchloderte ganz Europa und warf ihren blutrothen Widerschein unheilverkündend bis auf die Mauern des Vatikans.

„Den **17.** April **1521** erscheint Luther vor der Reichsversammlung zu Worms. Gegen ihn sind die beiden mächtigsten Gewalten der damaligen Welt, Papst und Kaiser, für ihn alle Lebenskräfte seines Jahrhunderts. Aufgefordert abzuschwören, beruft er sich auf das Zeugniß der Bibel; wird man ihn aus derselben eines Irr-

Digitized by Google

thums überführen, so ist er bereit zur Abschwörung, wo nicht, so möge Gott ihm gnädig sein..... Der römische Nuntius weißt das Buch von sich, worin dem Papstthum der Stab gebrochen wird, und Kaiser Karl V. beginnt zu ahnen, daß es auf dieser Erde noch eine Macht gebe, höher und unbezwinglicher als alle Gewalt der Waffen.

„Das Werk schreitet jedoch, vorwärts und es ist höchst merkwürdig zu bemerken, wie Luther nicht mit einem schon fertigen und ausgebildeten Systeme auf dem Kampfplatz erscheint. Er tritt mit einer ersten Beschwerde wider die Mißbräuche im Schoos der römischen Kirche hervor, dann folgt eine zweite und so fort. Mit der einen Hand zertrümmert er ruckweise den alten, wurmstichigen Bau des katholischen Rom's, während er nach und nach mit der andern das neue Bauwerk aufführt, und es mag sich ihm sein heiliger Auftrag selbst nur nach und nach während dem Aufbaue geoffenbart haben. Der Empörung und Entrüstung seines Gewissens folgten Schritt für Schritt die Berichtigung der Lehrsätze, die Reform des Gottesdienstes und die Einrichtung neuer kirchlicher Institutionen. Luther wußte stets die Gränze seiner Ueberzeugung streng einzuhalten und eilte nie der geistigen Bewegung seines Jahrhunderts allzu weit voraus. Dadurch gelang es ihm, diejenigen unter seiner Fahne zurückzuhalten, welche einmal zu derselben geschworen hatten, und ward er in seinem Werke durch die gemeinsame Ideenrichtung unterstützt. Luther theilte dem gleichzeitigen Geschlechte viel mit; er tauschte vielleicht von demselben noch mehr ein.

„Sein umfassendstes und nützlichstes Unternehmen war

unstreitig die deutsche Bibelübersetzung. Sie regelte die Sprache seines Vaterlandes und stärkte dessen Glauben.

„Acht Jahre nach Veröffentlichung seiner 95 Sätze, 1525, vermählte sich Luther mit Catharina von Bora, überzeugt daß, wenn mächtige Beweggründe vorhanden seien, um den Priestern die Ehe zu untersagen, wie der gelehrte Aeneus Sylvius meint, der später unter dem Namen Pius II. Papst ward, es deren noch mächtigere gebe, um ihnen dieselbe zu erlauben. Der Reformator legte in diese feierliche Handlung weder eine Eilfertigkeit, die seinem ehrenhaften Charakter schaden und ihn in ein zweideutiges Licht setzen konnte, noch irgend eine Zögerung, die seinen aufgestellten Lehrsätzen widersprochen oder sie geschwächt hätte. Er war 42 Jahre alt und hatte, nach dem Zeugnisse seiner Gegner selbst, seine ganze Jugend vorwurfsfrei, in völliger Enthaltsamkeit, durchlebt.

„Im Jahr 1530 überreichte Philipp Melanchton, Luther's Freund und Genosse, im Einverständnisse mit ihm, dem Reichstage zu Augsburg jenes berühmte Glaubensbekenntniß, das Jahrhunderte lang Grund und Eckstein der lutherischen Reform gewesen ist. Die Protestanten führten damit den Beweis, daß sie das römische Joch abschüttelten, um sich einzig und allein an die reine Bibellehre zu halten, nach den Begriffen ihrer Zeit und vom Standpunkte der geistigen Cultur derselben aus.

„Luther war in seinem Leben von zahlreichen und schweren Anfechtungen heimgesucht. Die Verirrungen der

Digitized by Google

Wiedertäufer, der Bauernkrieg, die Leidenschaften der Fürsten, die nur allzu geneigt waren die brennendsten religiösen Fragen in den Bereich der politischen Berechnungen zu ziehen und zur Erreichung ihrer Zwecke dienen zu lassen, der oft zu weit gehende Eifer der einen seiner Schüler, wie die Schwachheit und Schüchternheit der andern, bereiteten ihm viele Drangsale und Widerwärtigkeiten. Es betrübte ihn solches Alles in tiefster Seele, ohne ihn aber je zu entmuthigen, und dieselbe Glaubensfreudigkeit, mit der er die eingeschlagene Bahn betreten hatte, ließ ihn mit unerschütterlicher Beharrlichkeit auf derselben fortwandeln.

„Luther starb im Jahr 1546. Wenige Stunden vor seinem Ende sagte er: „Jonas Cölius, und ihr „Andern hier, betet für die Sache Gottes „und seines Evangeliums, denn das Concilium zu Trient und der Papst haben große „Macht und viel Zorn.“ Und als ihn schon der kalte Todesschweiß übergoß, betete er noch folgendermaßen: „O mein lieber himmlischer Vater, Gott und „Vater meines Herrn Jesu Christi, Gott „alles Trostes, ich danke dir, daß du mir „deinen lieben Sohn Jesus Christus geof„fenbaret hast, an den ich glaube, den ich „gepredigt und bekannt, geliebt und ver„herrlicht habe. Ich bitte Dich, Herr Jesus „Christus, Sorge zu haben für meine arme „Seele!“ Dann sagte er dreimal in lateinischer Sprache: „Vater, in deine Hände befehle ich „meinen Geist! Du hast mich dir erkauft,

Digitized by Google

„o ewiger Gott der Wahrheit!“ und verſchied leicht und ohne Kampf.

„Während ſolcherweiſe das Reformationswerk die Geſtaltung Deutſchlands abänderte, brach es ſich auch Bahn in die Berge und Thäler der Schweiz. Ja es hatte daſelbſt ſchon früher Eingang gefunden. Den Gottesmann Ulrich Zwingli ermuthigte und kräftigte Luther's gewaltiges Wort, als es aber zu ſeinem Ohr ertönte, hatte er bereits den Kampf begonnen. „Ich be„gann das Evangelium zu predigen im Jahr „der Gnade 1516, ſchreibt er irgendwo, das „heißt zu einer Zeit, wo Luther's Name in „unſern Gegenden noch nicht genannt wor„den war. Nicht von ihm habe ich die Chri„ſtuslehre, ſondern aus dem Worte Gottes.“

„Ein anderer Ablaßkrämer, Bernardin Samſon, veranlaßte das öffentliche Auftreten Zwingli's im Jahr 1518. Es war, gleich wie bei Luther, durch das Auflehnen des Gewiſſens wider den Unfug und die Uebergriffe der katholiſchen Prieſtergewalt bedungen. Die Reformation iſt eine Kriegserklärung der verletzten Moral gegen Rom geweſen, ehe ſie zur förmlichen Neuerung und Verbeſſerung der kirchlichen Zuſtände geworden. Vor der Unverſchämtheit jenes aus Italien kommenden Barfüßermönchs mußte ſelbſt das Laſter erröthen. „Ich habe Vergebung für alle Sünden, ſo pries er ſeine Waare an, Himmel und Erde ſind mir unterthan und ich verkaufe die Verdienſte Jeſu Chriſti jedem, der ſie baar bezahlen kann!“ Er rühmte ſich, einem armen Lande ungeheure Summen

ausgesogen zu haben. Hatte man nicht gerade Geld bei der Hand, so tauschte er auch Gold- und Silbergeschirr gegen seine päpstlichen Bullen ein. Seine Helfershelfer ertheilten der vor ihrer Schaubühne sich drängenden Menge den cynischen Rath: „Hindert nicht einer „den andern, sondern gebt zuerst Raum „für die welche Geld haben; wir werden „sodann auch die zu befriedigen suchen, wel„che keines besitzen.“

„Jetzt griff Zwingli schonungslos die päpstliche Gewalt, das Sakrament der Buße, die Rechtfertigung durch die Werke, das Meßopfer, die Enthaltsamkeit von Fleischspeisen, die Ehelosigkeit der Geistlichen an, und trat um so fester und entschiedener auf, je mächtiger sich die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten aussprach.

„Der schweizerische Reformator war bescheiden, zuvorkommend, ein Liebling des Volks und von unbescholtenem Lebenswandel. Er zeichnete sich durch tiefe Kenntniß der heiligen Schrift, lebendigen Glauben, gründliche Gelehrsamkeit, klare, lichtvolle Ideen, einfache und körnige Sprache, unermüdliche Thätigkeit aus. In der Schule der alten Griechen und Römer gebildet und voll glühendster Begeisterung für die edlen Größen des Alterthum's, sprach sich zuweilen seine Meinung auf eine Weise aus, deren Neuheit und Kühnheit selbst seinen Zeitgenossen auffiel. Zwingli nahm mit einigen alten Kirchenvätern die allgemein fortdauernde Thätigkeit des Geistes in der Menschheit an. „Plato, sagte er, schöpfte „auch aus göttlicher Quelle; und wenn die „beiden Cato, wenn Camillus und Scipio

„nicht so religiös gewesen wären, hätten „sie überhaupt so hochherzig sein können?“

„Nach Zürich berufen, lehrte er daselbst, nicht nach den Vorschriften der römischen Ueberlieferung, sondern das lautere Bibelwort. Das ist ein Prediger der Wahrheit, sagte der Magistrat, der uns die Dinge verkündigt wie sie sind. Schon im Jahr **1520** erschien eine Züricher Raths-Verordnung, worin allen Geistlichen befohlen ward, nur was sie aus der heiligen Schrift beweisen könnten, zu predigen.

„Als Papst Hadrian den Einfluß Zwingli's immer mehr wachsen sah, suchte er ihn drei Jahre nachher für sich zu gewinnen. Er schrieb ihm einen Brief, worin er seine vortrefflichen Eigenschaften rühmte, und beauftragte seinen Legaten ihm Alles anzubieten, mit Ausnahme nur des römischen Stuhls. Hadrian kannte den Werth des Mannes, nicht aber seinen Charakter, denn in demselben Augenblicke, wo er nur zugreifen durfte, um zu so hohen Ehren und Würden zu gelangen, disputirte Zwingli in Zürich gegen die Abgeordneten des Bischofs von Constanz und feierte einen herrlichen Triumph.

„Den **12.** April **1525** erschien endlich eine Rathsverordnung, welche die Messe abschaffte und das Abendmahl in seiner ganzen ursprünglichen evangelischen Einfachheit zu feiern gebot.

„Als die helvetischen Cantone theilweise auf Seiten der Reformation und des Papstthum's traten, entbrannte zwischen ihnen der schrecklichste aller Kriege, der Religionskrieg. Nach altherkömmlichem Brauche mußte der älteste

Digitized by Google

Pfarrer Zürich's das Heer in's Feld begleiten. Zwingli unterwarf ſich demſelben, obſchon mit Ahnung ſeines Todes.

„Den 11. Oktober 1531 ſank er ſchwer verwundet auf dem Blutfelde bei Cappel nieder; ein Hauptmann tödtete ihn vollends durch einen Lanzenſtich. Ulrich Zwingli war vierundvierzig Jahre alt.

„Trotz vielfacher Hemmniſſe und Niederlagen, verbreitete ſich die Reformation raſch über einen großen Theil von Europa und ſchlug feſte Wurzeln.

„Sachſen, Heſſen, Brandenburg, die Pfalz, Pommern und viele kleinere deutſche Staaten, ſo wie faſt alle freien Reichsſtädte Oſtdeutſchlands und die Mehrzahl der Bevölkerung von Ungarn, im Norden Dänemark, Schweden, Norwegen und ein Theil von Polen ſtreiften die Feſſeln der römiſchen Herrſchaft ab.

„In England und Schottland führten zwei ganz verſchiedene Bewegungen die Völker dem Proteſtantismus zu; die eine leitete König Heinrich VIII., die andere der Paſtor Knox. Hieraus entſprang eine weſentliche Verſchiedenheit in den Prinzipien und der innern Einrichtung beider Glaubenspartheien, die bis heute fortbeſteht.“

In Frankreich faßte die kirchliche Reform zuerſt im Jahr 1521 in dem Städtchen Meaux Wurzel und gewann bald darauf eine hohe Beſchützerin in der Mutter Johanna's von Albret, Margaretha von Valois, Großmutter Heinrich's IV. Ihr muthigſter Verbreiter war Johann Calvin, geboren 1509 zu Noyon in der Picardie, der ſich ſchon im vier und zwanzigſten Lebensjahre durch Beredſamkeit und Feuer-

Digitized by Google

eifer in den geheimen Gesellschaften zu Paris und Bourges ausgezeichnet hatte, bis ihn die Verfolgungen seiner Gegner nöthigten seinen Namen zu ändern und die Flucht zu ergreifen, um das Reformationswerk weiter befördern zu können. Im Jahr 1536 gewährte ihm Genf eine Zufluchtsstätte.

An den Thoren Frankreich's huldigten Flandern und Holland der neuen Lehre. Aus der Schweiz drang dieselbe bis in's Herz des Elsasses und gewann den kleinen Freistaat Mülhausen; von der Pfalz aus verbreitete sie sich in Lothringen und einem Theile des untern Elsasses, namentlich in den Städten Straßburg und Schlettstadt; die Besitzungen des Herzogs von Würtemberg im Ober-Elsaß theilten sie den Grafschaften Mümpelgard und Horburg, der Herrschaft Reichenweiher, endlich der Stadt Markirch mit, von wo sie nach Colmar herüberkam, dessen Reformationsgeschichte hier geschildert werden soll.

Welches sind aber die Wohlthaten und Ergebnisse dieser großartigen Regung des menschlichen Geistes, dieser Hauptbegebenheit des 16ten Jahrhunderts gewesen?

Wir führen zuerst die Worte eines tiefen Denkers an: (1)

„Ueberall wo die Reformation Eingang finden und eine durchgreifende Rolle spielen konnte, ob siegreich oder besiegt, hat sie, als erstes, allgemeines und dauerhaftes Resultat, die ungeheuerste Entwicklung geistiger Thätigkeit zur Folge gehabt, welche den endlichen Sieg der geistigen Freiheit bezweckte.

„Die kirchliche Reform des 16ten Jahrhunderts kann

(1) Guizot, *Cours de l'histoire moderne*, 1828.

Digitized by Google

von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachtet und beurtheilt werden. Wie manchfaltig aber ihre Beziehungen zur gesellschaftlichen Ordnung gewesen sind, so hat sie doch überall Resultate von höchster Wichtigkeit herbeigeführt.

„Sie verpflanzte die Religion wieder unter die Laien, nachdem solche bis dahin so zu sagen im Alleinbesitze des Clerus gewesen, der wohl ihre Früchte mittheilte, jedoch ausschließlich über ihre Gelder verfügte und fast allein das Recht besaß von ihr zu reden.

„Durch die Reformation ward die religiöse Denk- und Meinungsfreiheit wieder Gemeingut Aller; sie erschloß Allen ohne Unterschied das weite Gebiet des Glaubens, das sie längst nimmer betreten durften. Sie hat aber dabei noch ein weiteres Hauptresultat herbeigeführt, indem sie zugleich die Religion gänzlich oder doch zumeist vom Felde der Politik ausschied und der weltlichen Macht ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zurückerstattete. Sie setzte sich einerseits wieder in den Besitz der Glaubigen und verzichtete andererseits zugleich auf die Beherrschung der Gesellschaft.“

Wir werden im zweiten Theile dieser Einleitung auf den Zweck unserer Publikation hinweisen und zugleich die Lehren andeuten, welche in der Geschichte Spanien's, Frankreich's, Deutschland's und England's enthalten sind, wie nämlich jede an der Gewissensfreiheit verübte Gewalt dem wahren Sinne und Geiste des Christenthum's zuwider ist und gewöhnlich zum Nachtheile derer ausfällt, welche sie in Anwendung bringen. Schließlich werden wir der so aufgeklärten Meinung des Kai-

Digitized by Google

ser's Napoleon gedenken, wie sie in der merkwürdigen Rede ausgesprochen ist, die er, bei Gelegenheit seiner Krönung, an die zu derselben berufenen Abgeordneten der verschiedenen Confessionen Frankreich's richtete.

II.

Diese Veröffentlichung bezweckt vorzüglich, unsere Glaubensgenossen über die Folgen der Rückkehr jener religiösen Zwistigkeiten zu beruhigen, welche einst unsern Vorfahren so viele Thränen erpreßt und so viele Besorgnisse eingeflößt haben. Die Grundsätze der freien Forschung, wie die heilige Schrift sie aufstellt, nebst der Gewissensfreiheit, siegten schließlich, trotz Scheiterhaufen und Bartholomäusnächten, Gütereinzug und andern gewaltthätigen Bekehrungsmitteln, als Verbannung, Verfolgung, Kerker und Galeere. Das Grundprinzip ungestörtfreier Religionsübung ist durch die politische Wiedergeburt von 1789 in Frankreich feierlich anerkannt, von allen seither einander gefolgten Regierungen bestätigt und in alle Verfassungscharten aufgenommen worden.

Da für uns in der Weltgeschichte eine Reihe von Belehrungen enthalten sein soll, so mögen wir durch sie bald zur Ueberzeugung gelangen, daß jede Gewaltthätigkeit den Prinzipien der Vernunft und Menschlichkeit, wie dem wahren Sinn und Geiste des Christenthum's gleich zuwider ist und in der Regel zum Nachtheile derer ausfällt, die sie geübt haben.

Wir wollen uns mit Anführung einiger Thatsachen begnügen.

Digitized by Google

Karl der Fünfte.

Karl der Fünfte, unter deſſen Regierung die Reformation in's Leben trat, und zwar gerade zu der Zeit, wo ſeine Macht ihren höchſten Gipfel erreicht hatte, und er ſich auf dem Punkt wähnte ſeinen Lieblingstraum einer Univerſalmonarchie verwirklicht zu ſehen, wandte raſtlos Alles zu ihrer Unterdrückung an, was ſein Genie oder ſeine Spitzfindigkeit ihm eingab; aber ſeine Anſtrengungen ſcheiterten ſämmtlich an der Allgewalt einer Idee und er war gezwungen **1552** den Vertrag von Paſſau zu unterzeichnen, den **1555** der Religionsfrieden von Augsburg beſtätigte, welcher Deutſchland die Ruhe zurückgab. Achtzehn Monate nachher, Februar **1557**, entſagte dieſer mächtige Fürſt, alles weltlichen Glanzes müde und überdrüſſig, dem deutſchen Kaiſerthrone zu Gunſten ſeines Bruders, König Ferdinand, und der Krone Spanien's zu Gunſten ſeines Sohnes Philipp II., und zog ſich, ein Lebendigtodter, in das Kapuzinerkloſter der Hyronimiten von St. Juſt zurück.

Als ganz beſonders charakteriſtiſch für ſeine Regierung muß der Umſtand hervorgehoben werden, daß der Hauptanſtifter des Bündniſſes wider die Ketzerei zwiſchen Karl und Franz I., welcher Letztere mit Jenem in faſt beſtändigem Krieg und Hader lag, der damalige Papſt, ſeinen Pallaſt zu Rom durch die Armee Karl's des Fünften geplündert, und ſich ſelbſt zur Flucht genöthigt ſah. Welche Belohnung!

Wir vollenden das Bild dieſes welthiſtoriſchen Kaiſers mit zwei koſtbaren Geſtändniſſen, die wir ſeinem Biographen, einem ungenannten Mönche jenes Kloſters, ver-

Digitized by Google

danken: „Karl der Fünfte bereute nie, sein dem Ketzer „Martin Luther verbürgtes kaiserliches Wort zu „Worms und Augsburg gehalten zu haben, ohne aber „je begreifen zu können, wie es eigentlich kam, daß er „seine Völker zwingen wollte nur einen Glauben und „einen Gottesdienst zu haben, und sich dadurch zu den „härtesten religiösen Verfolgungen verleiten ließ, da es „ihm selber nie gelingen konnte, trotz aller Geschicklich„keit seines Uhrmachers Toreno, seine Wanduhren regel„mäßig mit einander laufen zu machen.“

Und wie traurig war ferner das Ende der sechs letzten Könige aus dem Hause Valois, die während 57 Jahren die Reformirten Frankreich's mit Feuer und Schwert verfolgt und getödtet haben!

Frankreich. — Die Valois. — Franz der Erste.

Franz der Erste, geboren zu Cognac, in erster Ehe mit der sanftmüthigen und mildthätigen Tochter Ludwig's XII. vermählt, der die Unbeständigkeit seiner Neigungen ein so trauriges Loos bereitete, in zweiter Ehe mit der grazienreichen Königin-Wittwe von Portugal, Eleonore, trat 1532, unter Vermittlung des Papstes Paul III., mit seinem Schwager Karl V., der eher sein Todfeind als sein Nebenbuhler war, in ein Bündniß zur Ausrottung der Ketzerei, mithin zur Unterdrückung der Reformation in Frankreich, Deutschland und Spanien. Das trübselige Ende des Kaiser's ist bekannt.

Die Regierung Franz I., über welche die Wiedergeburt der Künste und Wissenschaften einen so hellen Glanz

Digitized by Google

verbreitete, erhielt durch das schonungslose Verfahren des Königs gegen einen Theil seiner treuesten Unterthanen, die er mit Feuer und Schwert verfolgen und tödten ließ und wodurch er den abscheulichsten aller Kriege, den Bürgerkrieg entzündete, eine traurige Berühmtheit. (Anmerkung I.)

Erst auf seinem Sterbelager, zweifelsohne von der bittersten Gewissensqual gefoltert und über die an den Waldensern und andern Reformirten verübten Gräuel zum Nachdenken gebracht, nahm er seinem Sohne das feierliche Versprechen ab, eine Untersuchung wider die Urheber derselben und die Großen einleiten zu lassen, die ihn hintergangen hatten. Er starb an einer schimpflichen Krankheit, als Folge seiner Ausschweifung und Sittenlosigkeit. Brantome sagt von ihm: „Er war der Verdorbenste seines Hofs, aber liebenswürdig verdorben!“

Die gleichzeitige Geschichte der Provence berichtet uns das traurige Ende der beiden Hauptverfolger der Waldenser und andern Reformirten in dieser Provinz und der Grafschaft Venaissin, des Generaladvokaten beim Parlament von Aix, Guerin, den ein Urtheil des Pariser Parlaments an den Galgen brachte, und des Vize-Gouverneurs der Provence und ersten Präsidenten desselben Parlaments, Johann Mimerius, der sich mit der Habe seiner Schlachtopfer bereichert hatte und bei lebendigem Leibe in Fäulniß überging..... Welche furchtbare aber nur allzu gerechte Strafe des Himmels!

Digitized by Google

Heinrich II.

Der Sohn Franz des Ersten, Heinrich der Zweite, geboren zu St. Germain und berüchtigt durch seine Buhlschaft mit der reizenden Herzogin von Valentinois, die ihn bis an ihren Tod beweinte, folgte seinem Vater im Jahr **1547** und trat **1552** mit dem Churfürsten Moritz von Sachsen wider Karl den Fünften in Bund. Seine Vermählung mit Catharina von Medicis, die eine so traurige Berühmtheit erlangte und auf deren Andenken ein so vielfältiger Fluch ruht, nöthigte ihn, trotz der Erinnerung an die Gewissensfolter seines sterbenden Vaters, die unter diesem begonnenen religiösen Verfolgungen wieder aufzunehmen. Er stirbt aber schon **1559** in einem Turniere zufällig von der Hand eines Grafen von Montgommery, der eben einen seiner Verfolgungsbefehle vollzogen hatte.

Franz II.

Sein ältester Sohn, Franz der Zweite, ein ausgesogener Schwächling, mit Maria Stuart, Nichte der Guisen vom Hause Lothringen, später als Königin von Schottland durch ihren wenig erbaulichen Lebenswandel berüchtigt, vermählt, stirbt ohne seine Mannbarkeit erlangt zu haben. Derselbe war im Begriff den König von Navarra, auf Anstiften seiner Oheime, der Guisen, ermorden zu lassen, woran ihn aber seine eigene Gebrechlichkeit verhinderte.

Karl IX.

Ihm folgte **1560** sein Bruder Karl der Neunte, noch nicht vierzehnjährig, unter der Leitung seiner Mutter,

Digitized by Google

Catharina von Medicis. Das Blutbad der Bartholomäusnacht, gewöhnlich die Pariser Bluthochzeit genannt, drückte, im Jahr 1572, seiner Regierung den Stempel traurigster Berühmtheit auf. Er starb schon zwei Jahre nachher, unter den gräßlichsten Krämpfen, an einem unerklärlichen Uebel, das seinen Körper mit blutigem Schweiß übergoß. (Anmerkung II.)

Herzog von Alençon.

Sein Bruder, der Herzog von Alençon, erlosch im Taumel der gränzenlosesten Ausschweifung und Sittenverderbniß.

Heinrich III.

Der jüngste der vier Brüder und letzte Valois, Heinrich der Dritte, bestieg den Thron im Jahr 1574 und ward am 2. August 1589 durch den Dominikanermönch Jakob Clement, auf Anstiften der Herzogin von Montpensier, Schwester Heinrich's von Guise, ermordet.

Heinrich von Guise.

Der Herzog Heinrich von Guise, mit dem Beinamen der Benarbte, war ein Todfeind der Hugenotten, und hatte als solcher die Mörder des gefeierten Admirals von Coligny, während dem Blutbade der Bartholomäusnacht, gedungen und angeführt. Als er später, gegen Heinrich III., an die Spitze der heiligen Liga trat, ließ ihn dieser auf der Ständeversammlung zu Blois, den 23. Dezember 1588, durch seine Edelleute ermorden, und gab seinem Leichnam einen Fußtritt in's Gesicht, gerade so wie Guise der Leiche Coligny's gethan,

Digitized by Google

nachdem er sie aus dem Fenster in den Hof seines Hotel's hatte werfen lassen.... Gerechte Vergeltung!

Catharina von Medicis.

Zwölf Tage nach diesem Morde, den Catharina von Medicis gebilligt hatte, starb auch die Mutter der vier letzten Valois, Wittwe Heinrich's II., den 4. Januar 1589, durch die Nemesis der Geschichte für ihre dreißigjährige Hinterlist und Ränkesucht und ihre zahlreichen Verbrechen gebrandmarkt, ein Gräuel den Katholiken wie den Protestanten. Die Kirche betete ihr ein Vaterunser und Ave-Maria um Gotteswillen nach, wie Pater Lincester, der Prediger der Liga, berichtet.

Spanien. — Philipp II.

Spanien verarmte mehr und mehr unter dem Sohne Karl's V., Philipp II., trotz der unermeßlichen Reichthümer, welche ihm aus der Entdeckung von Nord- und Süd-Amerika zuflossen, und zwar in Folge der religiösen Verfolgungen aller Art, der Inquisition mit einem Worte. Die Sittenlosigkeit mehrte sich in diesem unglückseligen Lande durch den zur Regel gewordenen Ehebruch und liederlichen Lebenswandel der Priester, welche beiden Laster auf solche Weise nothwendig in die Sitten des Volkes übergehen und in ihnen festwurzeln mußten. Da die Gesetze keine Strafe darüber verhängten, wie die gleichzeitigen Geschichtschreiber berichten, so ward dieser Uebelstand in gewisser Hinsicht zur Nothwendigkeit, um der Abnahme der Bevölkerung

Digitized by Google

durch die Verfolgungen und zahllosen Hinrichtungen theilweise zu steuern.

Spanien büßte sogar unter der Regierung dieses König's die Niederlande ein, trotz der ungeheuersten Anstrengungen und unerhörtesten Grausamkeiten seines obersten Statthalters, des Herzog's von Alba, um sie unter seinem eisernen Scepter zurückzuhalten. Dieses vordem so reiche Königreich leidet noch heute an den Nachwehen der religiösen Unduldsamkeit.

Der französische Biograph des berühmten Marnix, jenes rechten Arm's Wilhelm's des Schwermüthigen, entwirft nachstehendes Bild von Philipp II.:

„Dieser Wütherich, in dem die Natur des Tiberius „mit derjenigen des Tartuff Hand in Hand ging, der „seine zahllosen Todesurtheile in Gebetsform einzukleiden wußte und die Inquisition in ihrer schändlichsten „Hinterlist symbolisirte, stellt uns den geschwornen Todfeind aller geistigen Regung und Gedankenfreiheit dar."

Deutschland. — Ferdinand II.

Unter dem Schutze seiner Kaiser, bildete Deutschland eine eigentliche Republik von Fürsten und Reichsstädten, die unter sich durch Ehrgeiz und Interesse, Politik und Religionsverschiedenheit getrennt waren. In Böhmen verlangten die Lutheraner und Reformirten gleiche Rechte mit den Katholiken zu haben, die ihnen auch durch den Passauer Vertrag von 1552 und den Augsburger Religionsfrieden von 1555 eingeräumt und zugesichert wurden. Diese beiden Verträge waren 1557 durch

Ferdinand I., 1564 durch seinen Sohn Maximilian II. und 1576 durch Kaiser Rudolf II. in dem sogenannten Majestätsedikte bestätigt und beschworen worden.

Der Bruder und Nachfolger des Letztern, Kaiser Mathias, fiel jedoch dem Einflusse Spanien's und der Jesuiten anheim, und ließ sich durch seinen Neffen, Ferdinand von Grätz, den er seinerseits zum Nachfolger bestimmt hatte, verleiten, jenes Edikt aufzuheben und die unter seinem Schutze eröffneten Kirchen zu schließen. Da brach alsbald der Aufruhr los und das Blut floß in Strömen. Ferdinand II. bestieg den Kaiserthron im Jahr 1618 und ward der Hauptanstifter des schrecklichen dreißigjährigen Kriegs, in dem Politik und Religion eine gleich mächtige Rolle spielten. Er gelobte feierlich in die Hände der Churfürsten, den im Jahr 1552 zu Passau geschlossenen und im Jahr 1555 zu Augsburg bestätigten Religionsvertrag, welcher den religiösen Wirren in Deutschland Einhalt gethan hatte, aufrecht zu erhalten, und schwur an demselben Tage, im unheimlichen Dunkel eines Beichtstuhls, die Ketzerei sammt der evangelischen Religion auszurotten, wobei ihn der Gedanke leitete, die von seinem Ahnherrn Karl V. geträumte Universalmonarchie zu verwirklichen.

Das Endresultat dieser ruchlosen Doppelzüngigkeit und Meineidigkeit war, daß sein Sohn, im westphälischen Frieden von 1648, auf das Elsaß, diese reichste Perle in der Krone Oesterreich's, verzichten und die Freiheit aller Religionen anerkennen mußte.

Digitized by Google

Der siegreiche Ludwig der Vierzehnte träumte seinerseits denselben Traum wie Ferdinand II. Er widerrief den 18. Oktober 1685 das Edikt von Nantes, welches sein Großvater, Heinrich IV., im Jahr 1598 zu Gunsten der Protestanten Frankreich's erlassen hatte und das durch seinen Vater, Ludwig XIII., im Edikt von Nimes, 1629, auf den Rath des Cardinals von Richelieu, seines ersten Ministers, so wie unter dem Ministerium Mazarini's, durch das königliche Edikt vom 21. Mai 1652, und die Erklärungen, welche Ludwig XIV. selber im Jahr 1682 an alle Fürsten protestantischer Staaten gerichtet, daß er das Edikt von Nantes aufrecht erhalten wolle, feierlich bestätigt worden.

Welches waren schließlich die Früchte dieses treulosen Verfahrens?

England, Holland, Schweden, Dänemark, die Schweiz, Preußen, die Hansestädte und kleinern protestantischen Staaten Deutschlands nahmen die aus Frankreich durch die Unduldsamkeit zahlreich vertriebenen Flüchtlinge gastlich auf und bereicherten sich dabei, indem ihnen diese Einwanderung Capitalien und manchfaltige Industriezweige, nebst vielen in Kunst und Wissenschaft, Kriegs- und Seewesen, Handel und Ackerbau ausgezeichneten Männern zuführte. Frankreich ward um 700,000 arbeitsame, treue und nützliche Bürger ärmer und Ludwig XIV., dem Verläumdung und falschverstandene Frömmigkeit die Hand führten, als er die Zurücknahme des Edikts von Nantes unterzeichnete, von da an und während der gan-

Digitized by Google

zen dreißigjährigen Periode seiner langen Regierung, durch die schwersten Drangsale und demüthigendsten Niederlagen heimgesucht.

Chateaubriand drückt sich folgendermaßen über ihn aus:

„Die engherzige und unheilstiftende Frömmelei des „Königs, die verabscheuungswürdige Ränkesucht seiner „Beichtväter, all' die schändlichen Entweihungen und „Entheiligungen, welche der Clerus gut hieß, die in „Missionarien umgewandelte Soldateska, aber ganz „besonders die in Trauer gehüllte und in Strömen „Bluts erstickte Religion, welche alle göttlichen und „menschlichen Gesetze mit Füßen trat, und zwar in der „Person derjenigen zuvörderst, welche ganz besonders zu „ihrem Schutze berufen waren, alle diese Umstände zu„sammen machten, daß die höheren Klassen der Nation „sich dem Scepticismus blindlings, ja mit einer Art von „Wuth in die Arme warfen.

„Als Ludwig XIV. starb, wimmelte der Hof von Un„glaubigen und Voltaire entschwang sich vollständig „gerüstet dem Schooße dieses Geschlechts."

England.

Welche Lehren enthält jedoch die englische Geschichte für uns?

Als sich **1531**, unter der Regierung Heinrich's VIII., das Priesterthum die Herrschaft über den Thron anzumaßen gedachte, fiel Großbrittanien von Rom ab und sein König erklärte sich zum weltlichen und geistlichen

Digitized by Google

Oberhaupte des Landes, worauf, unter der Regierung seines Sohnes Eduard VI. und seiner Tochter Elisabeth, der Protestantismus 1547 auch in England Wurzel faßte.

Zwar stand, politischer Gründe wegen, den aus Frankreich einwandernden Protestanten, vor wie nach Aufhebung des Edikts von Nantes, eine Zufluchtsstätte in diesem Lande offen, und wurde für die Bedürfnisse vieler unter ihnen, die sich hier niederlassen wollten, gesorgt, ja diese Sorge sogar auf diejenigen ausgedehnt, welche nach den englischen Colonien Amerika's übersiedelten, aber diese Politik, welche in England Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel empor hob und es durch ausgezeichnete Gelehrte und glorreiche Kriegs- und Seehelden verherrlichte, hinderte das Haus Stuart keineswegs dieselben Verfolgungen heimlicherweise gegen sein eigenes Volk in Ausübung zu bringen und so dem Untergange ntgegen zu stürzen, wie es in Folgendem dargethan werden soll.

Maria Stuart.

Der lockere Sittenwandel der Tochter Jakobs V., Königin von Schottland, der berüchtigten Maria Stuart, Wittwe des Königs Franz II. von Frankreich und Nichte der Guisen von Lothringen, ist allbekannt, nebst den ihr zur Last gelegten Verbrechen. Die von ihr gestifteten religiösen Händel waren Ursache, daß sie, trotz ihrer Schönheit, Liebenswürdigkeit und Grazie, auf Befehl ihrer Verwandten, der Königin Elisabeth von

Digitized by Google

England, im Jahr 1587 Freiheit, Krone und Leben verlor.

Elisabeth.

Diese selbst nahm hiezu ihre Zuflucht nur, um die von der unglücklichen Maria Stuart gegen sie gedungenen Verschwörer und Mörder einzuschüchtern.

Und haben wir ferner nicht gesehen, wie, im Verlaufe dieser unseligen Bürgerkriege, der eigene Schwager der Königin von Schottland, Heinrich III., König von Frankreich, im folgenden Jahre, 1588, ihren Vetter, Herzog Heinrich von Guise, der Benarbte genannt, diesen blutgierigen Verfolger der Hugenotten und Mörder des edeln Colligny, unter seinen Augen ermorden ließ?

Karl I.

Karl der Erste bestieg den Thron am 27. März 1625 unter den günstigsten Anzeichen. Der Sittenlosigkeit und schwachsinnigen Politik Jakob's I. müde, hoffte England, unter der Regierung eines Königs, den es endlich achten konnte, frei und glücklich zu sein.

Schon in den ersten Tagen nach Eröffnung des Parlaments, den folgenden 22. Juni, erhob sich einer der heftigsten Gegner der alten Regierung, der edle Benjamin Rudward, und trug darauf an, daß kein Mittel unversucht bleibe, um die vollkommenste Uebereinstimmung zwischen König und Volk wieder herzustellen und zu erhalten, „denn, sagte er, wir dürfen von dem „jetzt regierenden Fürsten Alles für die Freiheit und „Wohlfahrt unseres Vaterlandes hoffen und erwarten.“

Digitized by Google

England überließ sich auch wirklich beim Beginne dieser Regierung einer, wie es schien, wohlbegründeten Freude und Hoffnung. Karl I. war ein Fürst von ernsthaftem Charakter und unbescholtenem Sittenwandel, fromm, thätig, unterrichtet, sparsam, mäßig, würdevoll ohne Hochmuth noch Anmaßung. In seinem Hause war die strengste Sittsamkeit und Ordnung Regel. Alles bewies in ihm den erhabenen, nachdenkend-rechtlichen und gerechtigkeitliebenden Charakter. Seine Manieren, wie überhaupt seine ganze äußere Person, flößten dem Höflinge Ehrfurcht und Achtung ein und gefielen dem Volke. Er schien alle Eigenschaften des guten und ausgezeichneten Fürsten in sich zu vereinigen.

Seine Verbindung mit Marie Henriette von Frankreich, der geistreichen und liebenswürdigen Tochter Heinrich's IV. und Marien's von Medicis, mehrte noch die weitaussehenden Hoffnungen und Erwartungen der englischen Nation.

Alle diese glänzenden Eigenschaften waren jedoch, mit Ausnahme seiner häuslichen Tugenden, an denen er fortwährend festhielt, nur Blendwerk und Maske. Eine weite Kluft trennte ihn bald von seinem Volke und zwei gewaltige Umwälzungen, die eine im europäischen Königthume, die andere im bürgerlichen und sittlichen Zustande der englischen Nation, begannen am Horizont herauf zu dämmern.

Bald sah man an die Stelle jener schönsten Eigenschaften die strafwürdigste Treulosigkeit, den schändlichsten Wortbruch treten. Karl I. wußte seinem geleisteten Schwure auf keinerlei Weise treu zu bleiben. Die sprich-

Digitized by Google

wörtlich gewordene Doppelzüngigkeit des Königs ward Haupturſache alles ſpäter ſo gräßlich über ihn hereinbrechenden Unheils. Seines Strebens alleiniges Ziel galt der Herrſchaft des Eigenwillens, wie ſie damals in Spanien, Frankreich, Deutſchland und mehreren andern Staaten im beſten Schwange war.

Sein erſter Miniſter, Graf von Strafford, ſo wie der Erzbiſchof von Cantorbery, Primas von England, Laud, und der Siegelbewahrer und Juſtizminiſter Finch, unterſtützten ihn in der Erreichung ſeiner ehrgeizigen Abſichten. Nachdem es jedoch dieſem Fürſten gelungen war, durch Anwendung der verwerflichſten Mittel, alle Denk- und Preßfreiheit zu erſticken, alle Prinzipien freier Forſchung und parteiloſer Juſtiz in den Staub zu treten, nebſt aller Gewiſſens- und Glaubensfreiheit, bemächtigte ſich plötzlich ein furchtbarer, nicht aller Wahrſcheinlichkeit entbehrender Verdacht der Gemüther, und die Nation fuhr aus ihrem todesähnlichen Schlummer empor, nach eilfjähriger Unterdrückung des Parlements und willkürlicher Alleinherrſchaft des König- und Prieſterthums, vermöge göttlichen Rechts. Die Sternkammer, die hohe Commiſſion, der Rath von York, die politiſche wie die religiöſe Inquiſition fallen in Trümmer. Die Ketten der verſtümmelten Märtyrer ſinken. Man bemächtigt ſich des Grafen Strafford und Erzbiſchofs Laud. Das Parlement verurtheilt beide zum Tod und ihr Gnadengeſuch beim Könige bleibt erfolglos. Von Furcht und Schmerz übermannt, ſucht Karl dieſe ſeine Rath-

Digitized by Google

geber und Werkzeuge, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel der Bestechung zu retten, ist aber endlich, durch den Haß und die Drohungen der Gemeinen eingeschüchtert und besiegt, der noch sein Mitleid an kühnem unerbittlichem Sinne übertrifft, gezwungen jenes Urtheil zu bestätigen. Der Siegelbewahrer Finch rettet sein Leben durch die Flucht und der unglückselige König sucht seine eigene Rettung in demselben äußersten Mittel, wird aber verhaftet und gelobt nun vergebens Alles, was man vorhin von ihm verlangte. Er verliert Thron und Freiheit, und sein Haupt fällt durch Henkershand im Jahr **1649**. Das englische Volk setzt sich damit wieder in den völligen Besitz seiner Rechte, wie seiner bürgerlichen und religiösen Freiheit. (S. die Anmerkung III.)

Der 9. Februar **1649** war der denkwürdige Tag, an welchem der Henker dieses erlauchte Haupt vom Rumpfe trennte und dem Volke zeigte, mit den Worten: „Dies ist das Haupt eines Verräthers!“ Ein dumpfes Getöse, ähnlich dem Brausen eines wildempörten Meeres, umwogte die Mauern des Whitehall-Pallastes. Viele Zuschauer drängten sich bis zum Fuße des Blutgerüstes, um ihre Taschentücher in das Blut des Königs zu tauchen, den sie früher so sehr geliebt hatten.

An demselben Tage bezeichnete eine Erklärung der Gemeinen als Verräther am Vaterlande, jeden, der es wagen würde, den Sohn des Gerichteten, Karl Stuart, Prinzen von Wallis, oder irgend eine andere Person, unter welchem Titel es sein möchte, als seinen Nachfolger auszurufen. Acht Tage später ward die Kammer der Lords aufgelöst und zugleich erklärt, daß die Königswürde

Digitized by Google

abgeschafft sei und bleibe, als zu theuer für das Land, zu gefährlich für dessen Freiheit, Sicherheit und Wohlfahrt und weil überhaupt die Erfahrung ihre Ueberflüssigkeit hinreichend dargethan habe.

Nun ward ein großes Staatssiegel verfertigt, mit dem Wappen Englands und Irlands auf der einen, dem Bilde einer Sitzung der Gemeinen auf der andern Seite und der Umschrift: Erstes Jahr der mit Gottes Hilfe wieder hergestellten Freiheit.

Karl II.

Der schottische General Georg Monk bewirkte schon 1660, nach Verlauf von kaum eilf Jahren, die Wiederherstellung des Königthum's, unter dem Sohne des unglücklichen Karl I., und ward dafür mit der Würde eines Herzogs von Albermarle und ansehnlichen Gütern bedacht. (Anmerkung IV.) Die Söhne dieses Königs neigten sich zu dem Systeme ihres Vaters hin, suchten jedoch ihre Zwecke auf verschiedenartigem Wege zu erreichen.

Durch seine Ausschweifung und galanten Abentheuer konnte Karl II. als ein Typus der königlichen Sittenlosigkeit Ludwig's des Fünfzehnten gelten. Seine Lästerung alles Göttlichen, sein Heuchelsinn und Bestechungssystem ließen Hof, Richter, Parlement und Volk sittlich immer tiefer sinken, während sein Reaktionseifer seinen Gesinnungsgenossen des mittäglichen Frankreichs in jener, wie in näher liegender Zeit, die Wege gebahnt zu haben scheint.

Sein Tod war von ganz eigenthümlichen Umständen

Digitized by Google

begleitet. Der engliſche Hiſtoriker Macaulay drückt ſich darüber folgendermaßen aus:

„Trotz ſeiner unverwüſtlichen Geſundheit, ſank Karl in „Whitehall, während einem rauſchenden Feſte, plötzlich „beſinnungslos nieder. Er war von ſeinen Maitreſſen und „Kindern, die alle, außer dem älteſten, dem Herzoge von „Monmouth, im Ehebruch erzeugt worden, von den „Großen ſeines Hofs und ſeinen Aerzten umgeben. Zwei „allverehrte anglikaniſche Geiſtliche von unbezweifelter „Frömmigkeit, die in des Königs Achtung hoch zu ſtehen „meinten, der Erzbiſchof von Cantorbery, William „Sancroft, und Thomas Kean, Biſchof von Bath „und Witts, wollten ihn, da ſein Ende herannahte, „auf ſein Erſcheinen vor Gott vorbereiten und ihm das „heilige Abendmahl reichen; aber ſie predigten tauben „Ohren. Da flüſterte ihm ſein Bruder, der Herzog von „York, Etwas leiſe zu und auf ein gegebenes Zeichen „verließen alle Anweſenden das Sterbezimmer, mit „Ausnahme nur von zwei Edelleuten, ſeinen Vertrau„ten. Jetzt geht eine verborgene Thüre auf, ein Bene„diktinermönch, John Huddleſon, tritt herein, ver„nimmt die Beichte des Todtkranken, verſieht ihn mit den „Sterbſakramenten, ſtellt ein Crucifix gegen ihn über „und entfernt ſich!“

Karl ſtarb, ob ihn gleich vierzehn Aerzte während ſeiner ſechstägigen Krankheit beſorgten, deren Name ein Räthſel geblieben iſt. Er war bis zum letzten Athemzuge, was er ſtets geweſen, ein Heuchler und Sceptiker, der ſchon **1670**, fünfzehn Jahre vor ſeinem Ende, den Glauben ſeiner Väter abgeſchworen hatte, und zwar in Folge

Digitized by Google

eines geheimen Vertrags mit Ludwig XIV., worin ihm dieser Subsidien zur Erreichung seiner heimlichen Absichten versprach.

Jakob II.

Gleich seinem Bruder, dem Blute zweier übelberüchtigter Königinnen, Maria Stuart von Schottland und Marie von Medicis von Frankreich, entsprossen, folgte ihm der Herzog von York im Jahre **1685** als Jakob der Zweite nach. Durch französisches Gold bestochen und selber zum Bestecher geworden, sittenloser und wo möglich noch niedriger in seinen Leidenschaften als Karl, zeichnete sich Jakob eben so sehr durch seine Doppelzüngigkeit, Frömmelei, Unmenschlichkeit und sein gotteslästerliches Wesen, als durch seinen politischen und religiösen Verfolgungseifer aus. Die Versuche der beiden Brüder zur Wiederherstellung der Herrschaft nach eigener Willkühr und gänzlichen Unterdrückung aller Civil- und Gewissensfreiheit, führten endlich den schließlichen Sturz des Throns der Stuart, die Verbannung Jakob's II. und seine Ersetzung mittelst Parlementsbeschluß durch seinen Schwiegersohn, den in der Geschichte als Wilhelm III. bekannten Prinzen von Oranien, Statthalter von Holland, herbei, welcher seinerseits von zwei Schlachtopfern fanatischer Religionswuth, Heinrich IV. und Admiral Colligny, abstammte. (*)

(*) Wilhelm von Oranien war väterlicherseits ein Abkömmling des während der berüchtigten Pariser Bluthochzeit ermordeten Admirals Colligny, dessen Tochter, Luise von Colligny, Wittwe des tapfern Karl von Teligny,

Digitized by Google

Indem dieſe letztere Revolution England eine freiſinnige Verfaſſung gab, hatte ſie noch weiter zur Folge, in dieſem Lande die erſten Keime des Wohlſtands und nationaler Größe zu entwickeln, die in unſern Tagen zu ſo herrlicher Reife gelangt ſind, und Großbrittanien zu einem der blühendſten und einflußreichſten Länder des Erdballs gemacht haben. Den Grund dazu hatte jedoch ſchon der Puritaner Olivier Cromwell gelegt.

„So mußte, nach den geheimnißvollen Rathſchlüſſen „der Vorſehung, der Proteſtantismus wider Ludwig XIV. „aufſtehen, wie der gründliche Hiſtoriker A. Mignet „ſagt. Er fand in Wilhelm von Oranien ein tüchtiges „Oberhaupt, und die Umwälzung von 1688 kann als „Antwort auf den königlichen Gewaltſtreich von 1685 „(die Aufhebung des Edikt's von Nantes) gelten. Auf „ſolche Weiſe verwandelten ſich die Ver„folger in werkthätige Apoſtel der Tole„ranz und die Propagandiſten, obſchon „wider ihren Willen, in wirkſame Verbrei„ter der herrlichen Ideen von ewiger „Gerechtigkeit.“ (Anmerkung V.)

Conſul Bonaparte.

Wir ſetzen unſern aus dem bisher Geſagten geſchöpften Hoffnungen, in Betreff der ungeſtörten Fortdauer

---

ſich am 12. April 1583 in zweiter Ehe mit Wilhelm von Naſſau, dem Gründer des holländiſchen Freiſtaats, vermählte, der am 10. Juli 1584, auf Anſtiften Philipp's II., durch Gerhard Balthaſar meuchlings getödtet wurde. Mütterlicherſeits war er ein Urenkel Heinrich's IV.

Digitized by Google

religiöser Freiheit in Frankreich, die Krone auf mit dem Urtheile Napoleon's, das uns der gründliche, leider zu früh verstorbene Christian Bartholmeß in seiner nekrologischen Notiz über den letzten Sprößling des gefeierten Duplessis-Mornay, den Marquis von Jaucourt, ehemaligen Senator und Präsidenten der Pariser Bibelgesellschaft, mittheilt, wenn er sagt:

„Der erste Consul, ein bekanntlicherweise feiner Menschenkenner, wußte den Marquis von Jaucourt vollkommen zu würdigen und ernannte ihn in das Tribunat. Als Mitglied desselben, ward er zu der denkwürdigen Zeit des Concordats, am 18 Germinal im Jahr 10, durch Lucian Bonaparte beauftragt, vor dem gesetzgebenden Körper das Wort zu führen.

„Dieser Umstand mußte, da der Redner zu der reformirten Kirche gehörte, den in jenem berühmten Vertrage bestätigten kirchlichen Rechten seiner Glaubensgenossen eine weitere offizielle Anerkennung verleihen. Seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede ist ein wahrhaft historisches Monument, sowohl ihrer politischen Wichtigkeit, als ihrer männlich-schönen Abfassung wegen. Die Stellen, worin der Redner zuerst des Gründers der Bourbonischen Dynastie, Heinrich's IV., gedenkt, als eines Fürsten, dessen Name von jeder republikanischen Tribune herab genannt werden darf, weil er der Einzige gewesen, der im Andenken und in der Liebe seines Volkes fortlebt, und der es als ein Glück ansah, sich endlich mit der Gerechtigkeitspflege und Religion befassen zu können; sodann des erhabensten Monarchen dieser Dynastie, Ludwig's XIV., der den Glanz seiner durch Kunst und Wissenschaft

Digitized by Google

verherrlichten Regierung, durch die barbarische Verfolgung der Protestanten trübte, woran endlich der Redner, in begeisterten Worten, die warm ausgesprochene Hoffnung knüpft, daß das 19te Jahrhundert sich bestreben werde, das Unrecht des Jahrhunderts Ludwigs XIV. wieder gut zu machen, diese und ähnliche Stellen wurden vom Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen und erhielten die volle Zustimmung des ersten Consuls."

Kaiser Napoleon.

Napoleon erinnerte sich derselben, als er zwei Jahre später, bei Gelegenheit des seiner Krönung zum Kaiser folgenden festlichen Empfangs in den Tuilerien (7. Dezember 1804), nachstehende Rede an die 27 Präsidenten der verschiedenen Consistorien Frankreich's (*) und andern um ihn versammelten Abgeordneten hielt:

„Meine Herren, ich sehe mit Vergnügen die Pfarrer der reformirten Kirchen Frankreich's hier versammelt und ergreife diese Gelegenheit mit freudigem Eifer, um Ihnen meine Zufriedenheit über alles das auszusprechen, was mir von jeher über die Treue und das musterhafte Verhalten der Pfarrer und Genossen der verschiedenen protestantischen Confessionen mitgetheilt worden. Ich wünsche, daß man ein für allemal wisse, wie meine Absicht und mein fester Wille ist, die Glaubens-

(*) Der Dekan der französischen Pfarrer, Herr Martin, Präsident des Consistorium's von Genf, führte das Wort bei dieser denkwürdigen Gelegenheit.

Digitized by Google

freiheit aufrecht zu erhalten. Die Herrschaft des Gesetzes geht da zu Ende, wo die unendlichere des Gewissens beginnt, und weder Gesetz noch Fürst vermögen das Geringste wider solche Freiheit. Dies sind meine Grundsätze und diejenigen der Nation. Und wenn je einer meiner Nachkömmlinge den von mir geleisteten Schwur vergessen und, durch die fälschlichen Einflüsterungen seines Gewissens bethört, ihn brechen sollte, so gebe ich denselben zum Voraus der öffentlichen Verabscheuung Preis und ermächtige Euch, ihm den Namen Nero beizulegen!“

III.

Ueberblick.

Nachdem so der mittelst dieser Veröffentlichung beabsichtigte Zweck erklärt ist, lassen wir den Leser noch einen übersichtlichen Blick auf die Reformationsgeschichte der Stadt Colmar werfen, die in fünf äußerst merkwürdige und strengbegränzte Zeitabschnitte zerfallen kann:

Der erste umfaßt ein halbes Jahrhundert und schildert die Klugheit und Weisheit des Magistrats, wodurch es ihm gelang das gute Einverständniß zwischen den Bürgern zu erhalten, so wie sein geschicktes Benehmen, um einerseits die Einführung der neuen Lehre weiter hinauszuschieben, obschon dieselbe in der ganzen Umgegend, im Freistaat Mülhausen, einem Theile der schweizerischen Eidgenossenschaft, in der Grafschaft Horburg und Herr-

Digitized by Google

ſchaft Reichenweiher, in den Städten Schlettſtadt, Markirch und Straßburg und dem größeren Theile des Unter-Elſaſſes Eingang gefunden hatte, und andererſeits, um den Widerſtand zu bekämpfen, den der Clerus den getroffenen Maßregeln leiſtete, welche zum Zweck hatten, der Sittenloſigkeit und dem ausſchweifenden Lebenswandel vieler ſeiner Mitglieder, ſo wie überhaupt ſeinem Ungehorſam gegen alle bürgerliche Obrigkeit zu ſteuern und zu wehren.

Im zweiten Abſchnitte wird die Einführung der Reformation ſelbſt erzählt, wie ſie ohne Zwang und Gewaltthätigkeit, noch irgend eine Hinterliſt vor ſich ging, ſobald die aufgeklärten Köpfe der Gemeine hinlänglich vorbereitet waren um die neue Lehre aufzunehmen.

Der dritte Abſchnitt umfaßt wieder ein halbes Jahrhundert und kann als Epoche der prieſterlichen Reaktion gelten, beſonders von Seiten der Chorherren des Capitels zu St. Martin, die der Biſchof von Baſel unterſtützte; wie ſie heimlich, auf dem Schleichwege der Verläumdung, bei den deutſchen Kaiſern Macht und Anſehn des Magiſtrats zu untergraben ſuchten und das Proletariat wider ihn aufreizten, ganz nach dem Beiſpiele der Prieſterparthei in Schlettſtadt, der es gelungen war ihre finſtern Zwecke zu erreichen, die ausgezeichneten Männer, welche damals eine Zierde dieſer Stadt waren, in die Verbannung zu ſtoßen und ſomit freies Feld zu behalten. Jene Männer zerſtreuten ſich, um die Univerſitäten Straßburg und Heidelberg zu gründen oder in den Räthen des weiſen Kaiſer's Maximilian II. thätig zu ſein. Andere wanderten nach Holland und den verſchiedenen deutſchen Staaten

Digitized by Google

aus, um dort Licht und Aufklärung zu verbreiten. Zwei derselben flüchteten nach Colmar, wo sie bald, als Rathsglieder, zu Ruhm und Ehre der Stadt auf glänzende Weise beitrugen. Demungeachtet gelang es der Priesterparthei noch einmal zu siegen, und zwar in den ersten Jahren des dreißigjährigen Kriegs, unter der Regierung Ferdinand's II., welcher meineidige Kaiser durch die Ausrottung der evangelischen Lehre zur Universalherrschaft zu gelangen suchte und die Vertilgung aller Privilegien, Rechte und Freiheiten der unter seinen Schutz gestellten freien Reichsstädte bezweckte und anstrebte.

Der vierte sechsjährige Abschnitt beginnt mit Aufhebung des protestantischen Gottesdienstes und dem allen Bürgern, Männern, Weibern und Kindern, auferlegten Zwange, als willige Heerde zu den Kapuzinern zu wandern, um sich im katholischen Glauben unterrichten zu lassen. An die Stelle des unbestechlichen und aufgeklärten protestantischen Magistrats, traten unwissende und unfähige Proletarier, die der siegenden Parthei ergeben waren und durch sie der Wahl des österreichischen Ausschusses bezeichnet wurden, den Ferdinand II. eingesetzt hatte. Religiöse Verfolgung und Verbannung der besten Bürger, nebst dem gänzlichen Ruin des Wohlstandes der Stadt, waren die unvermeidliche Folge dieser kläglichen Ereignisse.

Der fünfte und letzte Abschnitt handelt endlich von der Uebergabe der Stadt, mittelst Capitulation, an die Schweden, von der Wiederherstellung des protestantischen Gottesdienstes, der Wiedereinsetzung des alten Magistrats, der Rückerstattung der eingezogenen Güter und wegge-

Digitized by Google

nommenen Privilegien, Rechte und Freiheiten, welche der Stadt, im Laufe der Jahrhunderte, durch kaiserliche Urkunden zuerkannt, eingeräumt und bestätigt worden, nebst Gewährleistung der unumschränktesten Glaubensfreiheit.

Digitized by Google

Anmerkungen.

I.

Der gelehrte Hiſtoriker Michelet berichtet in ſeinem Buche über die Reform:

„Karl IX. war gewöhnlich ſehr niedergeſchlagen. In Folge der unbedeutendſten Aeußerungen, die aus ſeinem Munde kamen, wurden oft die furchtbarſten Maßregeln beſchloſſen, wie unter Anderm die allgemeine Ermordung der Reformirten, welche von den ſcheußlichſten Gräueln begleitet war. In einer einzigen Kirche, berichtet ein Augenzeuge, wurden vier bis fünfhundert arme Weiber und Kinder jämmerlich getödtet. Dieſe Barbaren wußten die raffinirteſte Mordluſt mit der gräßlichſten Vertilgungswuth zu paaren! So wurden, um nur ein Beiſpiel unter Hunderten anzuführen, fünf und zwanzig Frauen, denen es gelungen war dem Blutbade zu entfliehen und ſich in einer Höhle auf päpſtlichem Gebiete zu verbergen, in derſelben, auf Befehl des römiſchen Legaten, eingemauert und erſtickt. Als fünf Jahre nachher eine gerichtliche Unterſuchung darüber erging, fand man ihre Gebeine. Es mögen bei achthundert Häuſer eingeäſchert, zum allerwenigſten zweitauſend Menſchen getödtet und ſiebenhundert andere nach den Galeeren geſchickt worden ſein. Die Soldaten verhandelten um Spottpreiſe kleine Kinder, Mädchen und Knaben, mit denen ſie nichts zu beginnen wußten.“

Digitized by Google

II.

Karl IX. war der Einzige seines fluchbeladenen Hofs, dem das Gewissen Vorwürfe machte. Darum wirft auch Chateaubriand in seinen historischen Studien die Frage auf: „Ob es nicht möglich sei, einiges Mitleid mit dem 23jährigen Könige zu fühlen, der glücklich begabt zur Welt gekommen, Geschmack für Kunst und Wissenschaft und natürliche Anmuth des Charakters besaß, den aber eine fluchwürdige Mutter allen Exzessen gränzenlosester Ausschweifung und schändlichster Gewaltherrschaft in die Arme geworfen hatte? Ja wohl gab es noch einiges Mitleid für ihn, und zwar bei denselben Hugenotten, deren Väter er hatte ermorden lassen, und die mit frommer Hand das Blut abwischten, womit sein Antlitz bedeckt war, um in seinen entstellten Zügen einige Menschenähnlichkeit zu lesen.“

An diese Bemerkung knüpfen wir den rührenden Vorfall mit seiner jugendlichen Gemahlin, der sanftmüthigen Tochter des weisen Maximilian II., Elisabeth von Oesterreich, die von ihrem prachtliebenden Gatten auf so schmerzlich-beleidigende Weise hintangesetzt wurde. Die Königin erfuhr die vorgefallenen Mord- und Gräuelscenen erst am folgenden Morgen. „Ach, rief sie in „edler Ueberraschung aus, weiß der König, mein „Gemahl, darum?“ — „Ja wohl, Madame, „lautete die Antwort; er selber hat sie geboten.“ — „Mein Gott, mein Gott! jammerte darauf die „unglückliche Fürstin, ich bitte und beschwöre „dich ihm vergeben zu wollen, denn wenn

„du keine Barmherzigkeit für ihn hättest,
„woher wäre Verzeihung für ihn zu er-
„warten!“

Einen nicht minder rührenden Vorfall berichten uns die Denkwürdigkeiten der Königin Margaretha von Valois. Diese junge, eben erst mit Heinrich IV. vermählte Prinzessin wohnte der allgemeinen Ermordung der Hugenotten bei und rettete bekanntlicherweise ihrem Gatten das Leben. Sie erzählt, daß weder ihr Bruder, König Karl IX., noch die Königin, ihre Mutter, in dieser fürchterlichen Nacht Mitleid mit ihr hatten. „Als ich mich, sagt sie, vor meiner Mutter zum Nachtgruß verneigte und in meine Gemächer zurückziehen wollte, ergriff mich meine Schwester beim Arm, preßte denselben heftig und weinte. — „Ach Gott, meine Schwester, gehe nicht!“ rief sie, was mich außerordentlich erschreckte. Da meine Mutter dies bemerkte, fuhr sie meine Schwester zürnend an und verbot ihr mir das Geringste zu sagen. Meine Schwester erwiederte, daß nicht die leiseste Ursache vorhanden wäre, um mich also zu opfern, und die Hugenotten sich zweifelsohne an mir rächen würden, wenn sie das Geringste entdeckten. Darauf bemerkte die Königin, daß mir wohl, [so es Gottes Wille sei, kein Leids geschehen werde, aber ich müsse mich zurückziehen, aus Furcht Aufsehen zu erregen und das fürchterliche Geheimniß zu verrathen. Sie gebot mir mit rauher Stimme zu Bett zu gehen und ich entfernte mich bestürzt und halbtodt vor Angst, ohne jedoch begreifen zu können welche unsichtbare Gefahr mich eigentlich bedrohe.“

Um Mitternacht schlief sie. Da klopft ein Mann an

die Thüre ihres Zimmer's mit dem Rufe: Navarra! Navarra! „Meine Amme, erzählt Margaretha weiter, in der Meinung es sei der König, mein Gemahl, eilte rasch nach der Thüre, um zu öffnen. Es war ein Edelmann, Herr von Tejan, der einen Degenstich in die Hüfte und Arme erhalten hatte, und den vier Soldaten verfolgten, welche hinter ihm in mein Zimmer drangen. Er wollte mich beschützen und warf sich auf mein Bett, während ich hinter dasselbe flüchtete; er aber drang mir nach, wobei er meinen Körper fortwährend umschlungen hielt. Ich kannte diesen Mann nicht und wußte noch weniger, ob er in der Absicht gekommen mich zu beschimpfen, oder ob es die Soldaten auf ihn und mich abgesehen hatten. Wir schrieen Beide zumal und waren eines wie das andere erschrocken. Während er mich mit den Armen umschlungen hielt, rieselte sein Blut über mich herab."

Welches war das Endresultat all' dieser Mord- und Gräuelscenen der Bartholomäusnacht? Chateaubriand beantwortet diese Frage wie folgt:

„Das fluchwürdige Ereigniß schuf nur Märtyrer und räumte den philosophischen Ideen ein Uebergewicht über die religiösen ein, dessen sie nie mehr verlustig gingen. Einige tausend Protestanten weniger und ein Paar Millionen Philosophen und Ungläubige mehr waren schließlich das Ergebniß jener sogenannten Pariser Bluthochzeit! Und was gewann überhaupt das Priesterthum bei dieser Verminderung der Schüler und Anhänger Luther's und Calvin's auf der einen Seite und dieser Vermehrung der Zöglinge Montaigne's und Voltaire's auf der andern? Die antikatholische Bewegung und Richtung

Digitized by Google

des achtzehnten Jahrhunderts, die Feindseligkeiten der konstituirenden Versammlung, die Mordscenen der Abtei und Aechtungen von 1793, und was noch weiter? Der Geist unserer Zeit, dessen mächtiges Wehen aus Frankreich nach Italien hinüber drang, ist weit entfernt in Rom sein letztes Wort gesprochen zu haben."

III.

Der Tod Karl's I. konnte als ein wirklicher Triumph gelten. Es handelte sich dabei um den Sieg der Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, der Wahrheit über die Falschheit. Karl wurde im Namen der Freiheit bekämpft, verurtheilt und enthauptet. Das Blutgerüst war, seinem Pallaste gegenüber, in gleicher Höhe mit dem Festsaal errichtet, und der Block so niedrig, daß er sich der Länge nach ausstrecken mußte, um sein Haupt dem Beile des vermummten Scharfrichters zurecht zu legen, als hätte man ihn dadurch noch im Tode demüthigen wollen. Trotz dem verklärte denselben die heroisch-fromme Heiterkeit des König's; ja der unglückliche Fürst mußte dabei selber, nach der geheimnißvollen Absicht der Vorsehung, in den Augen der Völker jene Ursachen personnifiziren, die sich zu seinem Untergange verschworen hatten, und derselbe Streich, welcher ihm den Tod gab, traf auch die Verfassung. Vor seinen Richtern war seine Stimme die einzige gewesen, die sich zu Gunsten der Gesetze und Gerechtigkeit erhob. Er starb würdiger als er politisch gelebt hatte!

(Guizot, Englische Geschichte.)

Digitized by Google

IV.

Schon unterm 12. Auguſt 1656 ſchrieb Karl der Zweite folgendermaßen an Monk, welcher Schottland in Cromwell's Namen verwaltete:

„Jemand, der Ihren Charakter wie Ihre Neigungen gründlich zu kennen meint, hat mich verſichert, daß Sie mir, trotz alles Unheils und aller Widerwärtigkeiten, in alter Liebe zugethan geblieben, und auch entſchloſſen ſind es öffentlich zu beweiſen, ſo bald ſich eine günſtige Gelegenheit dazu bieten werde. Ich verlange nicht mehr von Ihnen. Laſſen Sie uns dieſe Gelegenheit in Geduld erharren; ſie dürfte vielleicht eher da ſein, als wir glauben. Halten Sie ſich daher bereit im rechten Augenblicke handelnd einzuſchreiten und ſeien Sie unterdeſſen auf Ihrer Hut, um nicht in die Gewalt derer zu fallen, denen es bekannt iſt, wie ſchlimm Sie mit ihnen verfahren können, wenn die Umſtände günſtig ſind, und die natürlicherweiſe ahnen müſſen, daß ſich ihre Neigung, wie ich das feſte Vertrauen hege, nach der Seite hinwendet Ihres Sie liebenden Freundes Karl.“

Monk ſchickte die Abſchrift dieſes, von Köln, wo ſich der Prätendant aufhielt, an ihn gelangten Briefs, erſt drei Monate nachher, den 8. November, an Cromwell, unter dem Vorwande, nicht gewußt zu haben für wen er eigentlich beſtimmt geweſen. Cromwell mag jedoch Kenntniß von dem Plane gehabt haben, denn er ſchrieb bald darauf an Monk: „Man will mich verſichern, daß in Schottland ein gewiſſer liſtiger Kumpan, Namens Georg Monk, exiſtire, der nur den günſtigen Augenblick erwarte, um

Digitized by Google

Karl Stuart daſelbſt als König einzuführen. Treffen Sie, ich bitte, geeignete Maßregeln, um ihn ſchnellmöglichſt zu verhaften und mir unter guter Bedeckung zu ſchicken.“ (*)

V.

Unter den drei größten Männern, die England hervorbrachte, als Cromwell, Wilhelm von Oranien und Washington, ſchildert Guizot den zweiten in ſeiner engliſchen Geſchichte folgendermaßen:

„Sein Ehrgeiz zeichnete ſich dadurch aus, daß er den Sieg einer großen und gerechten Sache, denjenigen der religiöſen Freiheit und des europäiſchen Gleichgewichts, beharrlich anſtrebte. Nie hat ein Menſch mehr wie er auf einen großen politiſchen Zweck losgearbeitet; er war der Gegenſtand aller ſeiner Gedanken wie ſeines geſammten Strebens. Er verfolgte die Erreichung deſſelben mit leidenſchaftlichem Eifer und ſeine eigene Größe diente ihm nur als Mittel dazu. Er ſuchte ſeine Abſichten auf die Krone Englands weder durch Unruhſtiftung noch Gewaltthätigkeit geltend zu machen und durchzuſetzen, denn er war ein allzugründlicher Kenner der Menſchen und Dinge, um die unheilbaren Schwächen ſolcher Erfolge zu überſehen und ſich von ihnen leiten zu laſſen. Als ihm aber England ſelbſt die Bahn aufgeſchloſſen hatte, ließ er ſich nicht von den Einwürfen und Gewiſſensſcrupeln des Privatmannes einſchüchtern und zurückhalten, ſondern

(*) Guizot, Geſchichte Cromwell's, Band 2. Seite 108 und 109.

Digitized by Google

wollte feſt und keck den endlichen Sieg ſeiner Sache, nebſt der ganzen Ehre dieſes Siegs. In ſeinem Streben darnach iſt ein glorreiches, harmoniſches Zuſammenwirken von Geſchicklichkeit und Glaubensſtärke, von Ehrgeiz und Aufopferung nicht zu verkennen.“

Was aber vollends ſeinen Entſchluß, ſich einzuſchiffen, um Jakob II. zu ſtürzen und England von einer verhaßten Regierung zu befreien, zur Reiſe brachte, war die Gewißheit, die er erlangt hatte, daß ganz Europa darin einig geworden, man müſſe Ludwig XIV., dem unerſättlichen Eroberer, der jenen in der Erreichung ſeiner rechts- und vernunftwidrigen Pläne unterſtützte, einen Damm entgegenſetzen. Wilhelm von Oranien ſah, wie der Papſt ſich mit Holland, Dänemark mit Oeſterreich, Schweden mit Savoyen, Sachſen mit Baiern, Brandenburg mit Spanien verbündeten. Den erſten Gedanken zu einer ſolchen, an's Wunderbare gränzenden Verſchwiſterung der entgegengeſetzteſten ſtaatlichen Intereſſen, woraus die Liga von Augsburg hervorging, deren Oberhaupt Wilhelm von Oranien wurde, faßte, was weniger bekannt ſein dürfte, ein Flüchtling, Namens Brouſſon, (*) der ſich in Lauſanne aufhielt und von ſeinen hilfeſuchenden Verbannungsgenoſſen an die proteſtantiſchen Mächte des nördlichen Europa's geſendet wurde. Er trat, wie der Hiſtoriker Karl Weiß berichtet, nach und nach mit dem Penſionnär Fagel, dem Prinzen von Oranien und

(*) Derſelbe Claude Brouſſon ward, als er im Jahr 1698 flüchtig nach Nimes kam, in Gemäßheit des Widerrufungs-Edikt's, verhaftet, zum Tode verurtheilt und gehängt.

Digitized by Google

dem Kurfürſten Friedrich Wilhelm in Verbindung. In Berlin theilte er den Letztern ſeinen Plan eines proteſtantiſchen Bundes wider den König von Frankreich mit, und aus demſelben ging die europäiſche Coalition von 1689 hervor, welche die reformirten Staaten mit den katholiſchen zum gemeinſamen Widerſtande vereinigte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der Reformation

der ehemaligen freien Reichsstadt Colmar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichte überliefert der Nachwelt die Thaten vergangener Zeiten zum Unterricht und zum Muster. Diesem großen Zwecke gemäß beschäftigt sie sich nicht immer mit Königen und Helden, oder mit Staatsveränderungen mächtiger Reiche; sie nennt auch den Bürger, dessen weise Gesetze seine Vaterstadt glücklich und blühend machten, oder dessen Tugend und Muth ihr den seligen Besitz der Freiheit verschaften. Mit Wohlgefallen entreißt sie jede edle Handlung der Vergessenheit, vergegenwärtigt sie jedem Zeitalter und wirkt durch Beispiele auf die entferntesten Jahrhunderte. Der ruhige Bewohner einer kleinen Stadt, der seine Hoffnungen und Wünsche innerhalb ihrer Mauern einschränkt, findet in der Geschichte derselben Regeln der Lebensweisheit, des bürgerlichen und sittlichen Verhaltens, die die Vaterlandsliebe und Blutsfreundschaft ihm doppelt heilig machen. Bei jedem Blicke trifft er auf Gegenstände, die die Zeiten der Vorwelt in sein Gedächtniß zurückrufen. Bald erinnert ihn der Name eines noch blühenden Geschlechtes an den, der es durch seine Tugend empor brachte, bald sieht er neben den Ruinen eines einst prächtigen Gebäudes den armseligen

Digitized by Google

Abkömmling eines einst mächtigen und gefürchteten Hauses.

Hier erfüllt der Anblick des Ortes, wo das Blut des Mannes floß, der für das Vaterland starb, sein Herz mit Dankbarkeit und Bewunderung; dort wendet er sein Auge weg von dem Platze, wo freie Bürger durch das Schwert des Eigennutzes und des Aberglaubens fielen. Und so wird jede Straße, jeder Fleck eine ewig unversiegende Quelle von heilsamen Lehren und Erinnerungen. Dieser ausgebreitete Nutzen der vaterländischen Geschichte hat schon oft in mir den Wunsch erregt, die Schicksale jeder Stadt und jeden Fleckens, insofern sie wenigstens für ihre Bewohner merkwürdig sind, beschrieben zu sehen, und es ist mir in Folge dieses Wunsches als des Gefühls eigener Kräfte, daß ich mir vorgenommen habe, einzelne Stücke der Colmarischen Geschichte nach und nach abzuhandeln. Außer der thätigen Beihülfe eines gelehrten Freundes, muntert mich in diesem Unternehmen auch hauptsächlich der Gedanke auf, daß Männer, die die Liebe des allgemeinen Besten in engere Bande vereinigt hat, die Beurtheiler meiner Arbeit sein werden. Gerne hätte ich einen bürgerlichen Helden der ältern Zeiten zum Gegenstand meines ersten Versuches gewählt; gerne hätte ich besonders dem ritterlichen Rösselmann, nach bestem Vermögen ein Denkmal gestiftet; gerne das Andenken dieses rechtschaffenen Mannes erneuert, dessen ehrwürdiges Brustbild an unserm Tränkthor der späten Nachwelt noch den Platz bezeichnet, wo er im Jahr 1262 für die Freiheit seines Vaterlandes fechtend starb, und jedem Vorübergehenden bei Betretung der Stätte, auf die sein

Digitized by Google

Blut geflossen, laut den Werth des Bürgers verkündigt, der seine Vaterstadt gegen die mächtigen Bischöfe von Straßburg durch seinen Muth und durch seine Klugheit zu vertheidigen wußte: der selbst, als das wankelmüthige und undankbare Volk den vorhin genehmigten Bund mit der Stadt Straßburg und ihrem General Graf Rudolph von Habsburg widerrief, und seinen Retter aus seinen Mauern verjagte, seinem betrogenen Vaterlande verzieh, mit Gefahr seines Lebens in einem Fasse verborgen zurückkehrte und Colmar zwang frei zu bleiben; der endlich, als die bischöflichen Soldaten durch List in die Stadt gekommen waren, die schon muthlosen Bürger zur Vertheidigung aufmunterte, und an dem Thore selbst, durch das er die Feinde zurücktrieb, in dem Augenblicke umkam, da sich der Sieg für die Colmarer erklärte. Allein noch fehlt es mir an Zeit und Gelegenheit, die unvollständigen Nachrichten von jenen bürgerlichen Fehden zu ergänzen, und ich muß mich unsern Zeiten nähern, über welche sichere Quellen Licht und Wahrheit verbreiten.

Unter allen Begebenheiten der drei letzten Jahrhunderte war wohl, außer der Trennung vom Reiche, keine für Colmar wichtiger als die Religionsänderung mit allen ihren Folgen, zu denen ich besonders die kaiserliche Commission von **1627** und **1628**, und die Uebergabe der Stadt an die Schweden, im Jahr **1632**, zähle. Diese Epochen sind an und für sich schon so merkwürdig und mit so interessanten Nebenumständen begleitet, daß ich es wage, Ihnen, meine Herren, die Geschichte derselben vorzulegen.

Noch hatte die **1523** zu Straßburg und die **1527**

Digitized by Google

zu Basel vorgenommene Religions-Aenderung wenig oder gar keinen Einfluß auf Colmar gehabt, und die schon im Jahr **1523** hier gedruckte Kirchenpostille Luther's scheint ohne Rücksicht auf die Gesinnungen des Volkes, ein bloßes Privatunternehmen gewesen zu sein. Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter, Mangel an Gelegenheit und die Furcht vor der Strafe, womit sie Kaiser Karl, **1524**, und König Ferdinand, **1527**, in verschiedenen Schreiben im Fall der Annahme von Luther's Lehre bedrohten, versperrten noch auf eine Zeitlang allen Neuerungen den Weg. Doch bemächtigte sich nach und nach die allgemeine Gährung der Gemüther der Colmarer. Die Ehrfurcht gegen die Clerisei nahm ab, man sehnte sich nach der Befreiung von ihrem Joche, und die Bürger verlangten ausdrücklich von ihrer Obrigkeit, sie wie andere zu öffentlichen Abgaben anzuhalten. Man fing an, auf das Betragen der Geistlichen aufmerksam zu werden, und man fand nur zu häufige Beispiele, daß menschliche Schwachheiten und Leidenschaften noch mehr durch den Zwang gereizt, sie zu Fehlern und Lastern verleiteten, die mit ihren Lehren nicht übereinstimmten. Man konnte sich nun nicht mehr überreden, daß Menschen, die an Tugend und Rechtschaffenheit oft weit unter andern waren, Gottes Gnaden ausspenden und die Pforten des Himmels nach Gefallen öffnen und verschließen könnten. Und so war der römischen Priesterschaft ihr großes Palladium geraubt. Das Betragen der Mönche bei diesen unter den Laien überhand nehmenden Gesinnungen mußte denselben noch mehr Gewicht geben. Verfolgung und Zwangsmittel können nie Vertrauen, Achtung und Liebe

einflößen, und doch waren es die einzigen, wodurch die Geistlichkeit das wankende Volk in der alten Abhängigkeit zu erhalten suchte.

Die 1535 in der Grafschaft Horburg und in der Herrschaft Reichenweyer bewerkstelligte Religions-Aenderung gab den Colmarer Bürgern Gelegenheit, näher mit den Meinungen bekannt zu werden, die schon lange der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit waren. Verschiedene fremde Handwerksbursche, die den Gottesdienst in Horburg und andern umliegenden Orten besuchten, vermehrten die Neugierde durch ihre Erzählungen von dem tugendhaften Lebenswandel der protestantischen Geistlichen, ihrer Uneigennützigkeit, ihrer Gelehrsamkeit und ihren Trost und Unterricht gebenden Predigten, in denen sie mehr auf die Reinigkeit des Herzens, als auf die Erfüllung beschwerlicher und blos äußerlicher Religions-Pflichten drangen.

Alles dieses machte um so viel mehr Eindruck, da die Mönche durch ihr ausschweifendes und zügelloses Leben ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung geworden waren, und sich die Obrigkeit sogar im Jahr 1538 genöthigt sah, sie durch Gesetze einzuschränken. Die Punkte, deren Befolgung sie ihnen anbefahl, sind wörtlich folgende:

1) Sollen die Mönche keuscher, eingezogener und mäßiger leben und alle Aergernisse vermeiden.
2) Keine Novizen ohne obrigkeitliches Vorwissen mehr annehmen.
3) Die Beichtväter der Nonnen sollen nimmer in den Nonnenklöstern, sondern bei ihren Brüdern wohnen.

Digitized by Google

4) Sollen ſie allen zu vielen Umgang mit Kloſterfrauen und andern Weibsperſonen meiden. Endlich
5) Die Meſſe nüchtern und nicht erſt wenn ſie trunken ſind, leſen, ſo auch Nachmittags die Veſper.

Der Quardian der Barfüßer, der Prior zu St. Peter und die Dominikaner verſprachen dieſer Verordnung gemäß zu leben; die Auguſtiner hingegen wollten ſie nicht annehmen. Man weiß nicht, ob man ſich mehr über die Nothwendigkeit eines ſolchen Geſetzes, als über die Weigerung von Lehrern des Evangeliums, es zu befolgen, wundern ſoll. Ueberhaupt ſcheinen die Auguſtiner ſich am heftigſten allen Neuerungen widerſetzt zu haben, und ihr Prior, Johannes Hofmeiſter, ein Mann, deſſen Beredſamkeit und Kenntniſſe ihm ſo ſehr das Vertrauen Karl's V. erwarben, daß er ihn **1541** bei dem Colloqium zu Regensburg dem berühmten Bucer entgegenſtellte, ſuchte im Jahr **1539** Luthern in einer eigenen Schrift zu widerlegen. Der Magiſtrat aber confiscirte weislich alle Exemplare eines Werkes, das die ſchon unruhigen Gemüther noch mehr hätte aufbringen können. Dieſes kluge Verfahren nicht nur, ſondern auch überhaupt die bisherige Weisheit und Mäßigung der Obrigkeit in allen die Religion betreffenden Vorfällen und Streitigkeiten, hatte man wahrſcheinlicherweiſe dem einſichtsvollen Städtmeiſter Boner zu verdanken. Seine ausgebreitete Gelehrſamkeit und ſeine genaue Bekanntſchaft mit den beſten Schriften der Alten, wovon ſeine Ueberſetzungen des Plutarch, des Thucydides, des Juſtin und des Herodian deutliche Proben ſind, hatten ſeinen Kopf aufgeklärt, und ihn zu

Digitized by Google

allen den Veränderungen, die er herannahen sah, vorbereitet. Carl V., durch die katholische Geistlichkeit von dem Charakter dieses Mannes unterrichtet, befürchtete sogar, er möchte sein Ansehen bei dem Volke dazu brauchen, um es zu der protestantischen Religion übertreten zu machen, und der Magistrat hatte deßwegen schon im Jahr 1530 seinen Städtmeister in einem besondern Schreiben bei dem Kaiser entschuldigen müssen. Die obgedachte Confiskation der Hofmeister'schen Schrift wurde von den Bürgern als eine förmliche Mißbilligung der alten Religion von Seiten der Obrigkeit angesehen, und jeder folgte nun ohne Scheu seinen besondern Grundsätzen. Wirklich scheint es auch, als wenn der Magistrat von diesem Zeitpunkte an heimlich selbst die Neuerungen begünstigt hätte, wenigstens hielt man öffentlich und ungestraft lutherische Bücher feil, aß an Fasttagen Fleisch, hielt zu verbotenen Zeiten Hochzeit und ein großer Theil der Bürgerschaft besuchte sogar gewöhnlich des Sonntags die Predigten in Horburg oder andern umliegenden Orten. Die Klagen, welche die katholische Geistlichkeit gegen diese allgemeine Verachtung der Kirchendisciplin zu wiederholten Malen führte, waren größtentheils fruchtlos, und die ernstlichen Vorstellungen, die das Stift von St. Martin im Jahr 1560 durch seine Deputirten bei dem Magistrate thun ließ, bewirkten nichts anderes als das Verbot, bei Strafe von einer Krone fremde Kirchen zu besuchen. Merkwürdig ist, daß bei dieser Gelegenheit blos der Besuch fremder Kirchen mit einer Strafe belegt wurde, und auf die übrigen Klagepunkte von Vernachläßigung der Kirchengesetze und von dem öffentlichen Verkaufe der

Digitized by Google

sektischen Schmachbüchlein, welchen Namen sie den lutherischen Schriften gaben, gar keine Antwort erfolgte. Auch wurde durch ein Verbot, das blos die Furcht vor dem Kaiser dem Magistrat abgenöthigt hatte, um so viel weniger ausgerichtet, da nur selten einer der bekannten Uebertreter, mit der bedrohten Strafe belegt wurde. Ein gleichzeitiger Annalist versichert sogar, daß es Niemand zurückgehalten hätte, nach Horburg zur Predigt und zum Nachtmahl zu gehen, denn, setzt er hinzu, es war ein guter Prediger draußen, und der im Münster predigt oftmals häßliche Dinge. Ein anderer Vorfall offenbarte noch mehr die Gesinnungen der meisten obrigkeitlichen Personen, und zeigte der katholischen Geistlichkeit deutlich, was ihr bevorstünde. Schon im Jahr **1557** hatte der Magistrat bei dem Bischof von Basel um die Erlaubniß angehalten, etliche Altäre, um den Platz zu erweitern, aus dem Münster wegzuräumen; als aber der Bischof ohne vorhergegangene Degradation seine Einwilligung nicht geben wollte, und sonst noch allerhand Schwierigkeiten machte, unterblieb für dieses Mal die ganze Sache. Da aber im Jahr **1560** verschiedene Aenderungen und Ausbesserungen in der Kirche vorgenommen wurden, benutzte der Magistrat die Gelegenheit, ohne weitere Nachfrage sieben Altäre an den Pfeilern niederreißen zu lassen, unter dem Vorwande, neue Stühle für die Bürgerschaft aufzurichten. Dieser Eingriff in die Rechte des Ordinarius öffnete dem Kapitel die Augen; eine baldige Religions-Aenderung schien ihm die unvermeidliche Folge dieses Verfahrens, und sein deßwegen an den Bischof abgelassenes Schreiben ist voll Besorgnissen

Digitized by Google

für die Zukunft. „In dieser gefährlichen Zeit, heißt es, da alles auf Neuerung und fleischliche Freiheit neigt, ist zu befürchten, daß die katholische Religion zu großem Abbruch gelange. Der Bischof gab zwar hierüber dem Magistrat einen schriftlichen Verweis, aber das Geschehene blieb ungeändert. Endlich glaubten es die protestantisch gesinnten Bürger im Jahr 1568 wagen zu können, ihrer Obrigkeit, die selbst die Reformation zu wünschen schien, eine Bittschrift zu überreichen, in welcher sie um eine besondere Kirche und Prediger anhielten. Ein Theil ihrer Bitte wurde ihnen gewährt. Michael Buchinger, ein hiesiger Bürgerssohn, wurde zum Prediger in der bisher leergestandenen Spitalkirche, die der Magistrat im Jahr 1541 von den Barfüßern mit Genehmigung des Ordens und päpstlicher und kaiserlicher Einwilligung gekauft hatte, ernannt. Die Bürgerschaft freute sich hierüber, „man meynte, heißt es in einem gleichzeitigen Manuscript, er würde predigen, das der Augspurgischen Confession gemäß wäre, aber es geschah nicht.“

So wankte der Magistrat noch eine Zeit lang zwischen der Furcht die alte Religion abzulegen, und dem Verlangen die neue einzuführen, bis auf einmal zwei neue Glieder desselben, Link und Goll, die kurz vorher der Religion wegen Schlettstadt hatten verlassen müssen, seinen Absichten mehr Bestimmtheit und seinen Entschlüssen mehr Festigkeit gaben. Ein Umstand der vielleicht ein Werk des Zufalls, vielleicht aber auch ein Werk der ebengenannten Rathsglieder war, gab gleich anfangs

Digitized by Google

Gelegenheit zu Streitigkeiten mit dem Stift zu St. Martin, deren Folgen man leicht einsehen konnte. Johannes Schuler, ein vertrauter Freund Link's und Goll's, war seit 1563 Stadtpfarrer. Dieser rechtschaffene und gelehrte Mann wagte es, am Sonntag Epiphaniä 1571, die Sitten der katholischen Geistlichen von der Kanzel zu bestrafen. Mit allem dem Feuer, das Liebe zur Tugend und Wahrheit der Beredsamkeit leihen kann, warf er ihnen, und besonders auch der hohen Geistlichkeit, ihr lasterhaftes Leben und ihre grobe Unwissenheit vor. So sehr ihm aber diese Predigt die Liebe und das Vertrauen der Bürgerschaft erwarb, so sehr brachte sie die übrigen Stiftspersonen gegen ihn auf. Man hat schon oft der Geistlichkeit den Vorwurf gemacht, daß sie so gerne ihre eigene Sache zur Sache der Religion mache, und hier geschah es wirklich auf eine Art, die diesen Vorwurf zu rechtfertigen schien. Schuler wurde von dem Kapitel vorgefordert und erhielt wegen seiner allzu freien Predigt die schärfsten Verweise. Selbst seine Freunde, Link und Goll, die ihm allen Schutz versprochen hatten, konnten ihn nicht retten; er verlor seine Stelle. Seine ferneren Schicksale sind unbekannt; sein Name und Gedächtniß verdienen aber aufbewahrt zu werden, denn er gehört zu den Edlen, die ein freiwilliges Opfer für die Wahrheit wurden. Die Stiftsherren von St. Martin fanden bald Ursache ihr allzu heftiges Verfahren zu bereuen, und ihr Verfolgungsgeist zog ihnen eine schwere Rache zu. Der Magistrat hielt sich nun für berechtigt, ihnen bei jeder Gelegenheit seinen Unwillen und Mißvergnügen zu verstehen zu geben, und er wußte dem an Schuler's Stelle berufenen Jo-

Digitized by Google

hann Raſer ſein Amt ſo unangenehm zu machen, daß er es noch in dem nämlichen Jahre niederlegte und nach Enſisheim zurückkehrte. Seinem Nachfolger, Mathias Goldenmann von Freiburg, gelang es eben ſo wenig die Gemüther zu beſänftigen. Auch er mußte ſich bald entfernen, und als das Stift deßwegen Schwierigkeiten machte, bedeutete ihm der Rath, daß eine freie Reichsſtadt, wie Colmar, in geiſtlichen wie in weltlichen Sachen uneingeſchränkt ſei und in beiden gleiche Rechte habe. Die Stiftsherren erwählten hierauf mit Beiſtimmung des Biſchofs von Baſel den bisherigen Pfarrer von Molsheim zu ihrem Dechanten und Prediger im Münſter. Sie glaubten, dieſer Mann, der wegen ſeiner Beredſamkeit bekannt war, würde als ein geborner Colmarer Jedermann angenehm ſein. Allein ſie betrogen ſich in ihrer Hoffnung. Der Stolz, womit Theodorici, ſo hieß er, auf die vermeinten Vorrechte ſeines Standes drang, die wenige Mäßigung in ſeinen Streitigkeiten mit dem Magiſtrate und ſeine heftigen Predigten gegen beinahe allgemein gewordene Meinungen, vermehrten die Erbitterung und beförderten, was ſelbſt durch die äußerſte Klugheit und Nachgiebigkeit nicht mehr hätte können vermieden werden.

Der Zeitpunkt war da, daß die ſchon im Jahr 1573, bei Gelegenheit der neugegoſſenen Glocken von einer obrigkeitlichen Perſon in prophetiſchem Geiſte ausgeſprochenen Worte: „nun müſſe man zu den neuen Glocken auch neue Predikanten aufſtellen,“ erfüllt werden ſollten. Die evangeliſch geſinnten Herren des Raths beſchäftigten ſich nun ganz mit der Ausführung des großen

Digitized by Google

Vorhabens, das ſie ſchon lange im Buſen trugen. Mit einer Weisheit und mit einer Vorſichtigkeit, die ihrem Verſtande Ehre macht, bereiteten ſie alles im Stillen vor, und ſie vollendeten ihr Werk mit einer Beſcheidenheit und mit einer Würde, die den glücklichſten Erfolg verdiente. Samſtag, den **14.** Mai **1575**, ſtand Michael Buob, damaliger Obriſtmeiſter, vor dem verſammelten Rathe auf und erklärte, daß, da ſchon ſeit geraumer Zeit ein großer Theil der Bürger der evangeliſchen Religion zugethan wäre, und ſie auch, wie bewußt, ſchon zu wiederholten Malen einen eigenen Prediger verlangt hätten, man ihnen nun um ſo viel eher ihre Bitte gewähren müßte, da es das einzige Mittel ſei, einer gefährlichen Trennung und unvermeidlich daraus entſtehenden Unruhen vorzubeugen. Zugleich legte er dem Magiſtrate das Gutachten gelehrter Männer vor, wodurch der Stadt Colmar Macht und Recht, die evangeliſche Lehre dem Religionsfrieden gemäß einzuführen, zuerkannt wurde. Betroffen durch eine ſo unvermuthete Erklärung, wußten die katholiſchen Rathsperſonen um ſo viel weniger einzuwenden, da ſie Buob's Antrag durch den Städtmeiſter Gregorius Berger, durch den Schultheiß Hans Goll, durch den Stadtſchreiber Beat Hänslin, durch Sebaſtian Wilhelm Link von Thurnburg, Edlen von Jebsheim und verſchiedene andere Herren des Raths auf das kräftigſte unterſtützt ſahen. Es wurde alſo noch in der nämlichen Ratsverſammlung die Freiſtellung der evangeliſchen Religion einmüthig beſchloſſen. Noch wußten die Bürger nichts von der ganzen Sache, und viele waren ſogar in der ängſtlichen Erwartung eines

neuen Verbots des Beſuchs fremder Kirchen, als ſie den Befehl erhielten, ſich den nächſten Morgen, Sonntags den 15. Mai, um 5 Uhr, auf ihren Zunftſtuben zu verſammeln. Hier wurde ihnen nun das Geheimniß entfaltet. Der Obriſtmeiſter, begleitet von allen Magiſtratsperſonen, und ſelbſt von den katholiſch geſinnten, gingen von Zunft zu Zunft, und bei jeder mußte der Stadtſchreiber ankündigen: „Daß, weil ein ehrſamer Rath die Geiſtlichkeit bisher nicht dahin habe bringen können, tüchtige Prediger aufzuſtellen, ſo ſei beſonders denjenigen zu lieb, die alle Sonntag in auswärtigen Kirchen den Gottesdienſt beſuchten, beſchloſſen worden, einen frommen und rechtſchaffenen Mann, der der augsburgiſchen Confeſſion zugethan wäre, zum Prediger in der ehemaligen Barfüßer-Kirche zu ernennen; da es aber unmöglich geweſen, einen ſolchen Mann auf der Stelle ausfindig zu machen, ſo werde indeſſen Herr Johann Cellarius, Pfarrer von Jebsheim, um acht Uhr die erſte Predigt in derſelben halten; wem es beliebte, möge ſie anhören. Uebrigens ſei es die Meinung eines ehrſamen Rathes ganz und gar nicht, Jemand zur Annahme einer oder der andern Religion gegen ſein Gewiſſen zu zwingen; Jedermann ſollte hierin im Gegentheil vollkommene Freiheit haben; und da ihm nichts angelegener ſei als bürgerliche Ruhe und Einträchtigkeit, ſo hätten diejenigen, die einander der Religion wegen hindern oder verachten würden, nach Umſtänden eine ſchwere Geld- oder Leibesſtrafe zu gewarten.“

Dieſe ſo wenig vorhergeſehene und ſo plötzliche Veränderung, machte einen außerordentlichen Eindruck auf die

Digitized by Google

Gemüther der katholischen und protestantisch gesinnten Bürger. Die letztern konnten sich der Freudenthränen nicht enthalten, da sie so unverhofferweise und in einem Augenblicke, wo sie neue Einschränkungen befürchteten, das Ziel aller ihrer Wünsche erreichten; und jene selbst waren über eine Mäßigung erstaunt, die sie in einem Falle dieser Art nicht erwartet hätten. Voll von Gefühlen der Dankbarkeit gegen Gott und gegen eine wohlthätige Obrigkeit, strömte nun fast Alles der Spitalkirche zu. Der ganze Magistrat und Rath war gegenwärtig, und selbst die katholischen Glieder desselben wohnten der feierlichen Einführung einer Religion bei, die sie mißbilligten, deren Freistellung aber ihnen zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe nothwendig schien. Sie bekräftigten gleichsam durch ihre Gegenwart ein dem Vaterlande nützliches Gesetz.

So wurde durch die weisen Anstalten kluger und edeldenkender Männer, in wenig Augenblicken und friedlich in unserer Vaterstadt eine Sache zu Stande gebracht, die fast überall Bürgerblut gekostet, oder doch langwierige Unruhen verursacht hatte. Gesegnet sei das Andenken dieser Männer, die ihre Anhänglichkeit an eine neue, ihrer Meinung nach bessere Religion so sehr mit der Ruhe und Sicherheit ihres Vaterlandes zu vereinigen wußten! Nie müsse Colmar die Namen Buob und Link vergessen; ihr patriotisches Betragen müsse jeden Bürger, jede Magistratsperson zur Nachahmung entflammen, und ihnen so durch Verewigung der uneigennützigen Vaterlandsliebe das herzlichste und unvergänglichste Denkmal gestiftet werden! Ich verweile noch einige Augenblicke

Digitized by Google

bei zwei so verdienstvollen Mitbürgern. Michel Buob fuhr fort seiner Vaterstadt, bis zu seinem im Jahr 1588 erfolgten Tode, theils als regierender Städtmeister, theils als Schultheiß wichtige Dienste zu leisten. Ein Brief, den derselbe im Jahr 1577 von dem Canonicus und ehemaligen Stadtpfarrer Raser erhielt, beweist, das ich ihm bei der Religionsänderung nicht zu viel Einfluß zugeschrieben habe.

Raser ermahnt in diesem sonderbaren Schreiben seinen alten Patron und Freund, die katholische Religion wieder anzunehmen und sich nicht die schwere Verantwortung der Einführung einer Irrlehre für sich und die ganze Stadt aufzubürden. Er sucht alle möglichen Gründe hervor, um ihn zu überreden. „Etliche der Lutherischen selbst, sagt er, sprechen, die von Colmar sollten sich schämen, daß sie so lange verharrt und erst itzunter abfallen.“ Er erinnert ihn an sein ehemaliges Versprechen, der katholischen Religion treu zu bleiben. „Ewer Weisheit haben mir und andern oft gesagt, so lang ich leb, soll in der Stadt Colmar keine Enderung fürgenommen werden.“ Der gute Mann läßt sich sogar in Beweise ein, deren Sonderbarkeit sie werth machen, angeführt zu werden: „Lieber, schreibt er, worauf ist die lutherische Kirche gebawen. Ja, sagen sie, auf Gottes Wort. Darauf frag ich: woher und von wannen sie Gottes Wort empfangen? Ist ihm nit also, von den Catholischen? Ich wollt gern sehen, wenn sie die Catholische Bibel nie hätten gehabt, woher sie es wollten genommen haben. Die Lutherischen haben auch nie kein Wunderzeichen gethan, viel weniger einen Teufel ausgetrieben. Die Catholischen

Prieſter aber vermögens in und durch die Kraft göttlichen Worts, wie Ewer Weisheit in beyliegenden Abtrucks zu erſehen iſt. Bitt ſie wollen ſolches zu leſen unbeſchwert ſeyn und dieſen Geſchichten Glauben geben.“ Endlich ſchlägt er, um allen fernern Zweifeln vorzubeugen, den abentheuerlichſten Wettſtreit vor, der je iſt erhört worden. „Und damit, Ewer Weisheit, recht verſtehen, wie gewiß ich meines Glaubens bin, ſo darff ich zu Gott bitten und öffentlich begeren, wann der alt Catholiſch Glaub ungerecht iſt, daß er dem Teuffel Befelch gebe, mich vor menniglichen und vor aller Welt am Bein hinweg zu füren, wills mir euer Predicant nachthun; ſo will ichs mit ihm für einen Chriſtlichen Kirchen-Gemein zu Colmar unverzagt thun und mit frewdigem Herzen wagen. Mir zweifelt gar nit, Gott werde ein Zeichen thun, damit die Zweifeler geſichert, die Irrigen hiemit wieder in rechten Schaffſtall gebracht werden.“ Die Freimüthigkeit, womit Raſer am Schluſſe des Briefes erklärt, daß er mündlich und ſchriftlich Alles thun werde um die katholiſchen Bürger in Colmar bei ihrer Religion ſtandhaft zu erhalten, macht ſeinem Herzen und Amt mehr Ehre, als der übrige Theil deſſelben ſeinem Kopf und ſeinen Einſichten.

So viel aber Michel Buob, durch ſein Anſehen bei der Bürgerſchaft und durch die Macht, die ihm ſein Amt als Obriſtmeiſter gab, zur Religionsveränderung beigetragen hat; ſo ſcheint mir doch Sebaſtian Wilhelm Link von Thurnburg, nicht minder eine Haupttriebfeder des ganzen Unternehmens geweſen zu ſein. Seine Aufnahme in den Rath im Jahr **1571**, macht ſich gleich durch den Ernſt und die Entſchloſſenheit, womit Schuler's

Sache und die daraus entstandenen Streitigkeiten mit dem Kapitel betrieben wurden, bemerkbar. Sie war ein Vorbote der bevorstehenden Veränderung und machte sie um so viel gewisser, da seine Gesinnungen in Religionssachen durch seine Vertreibung von Schlettstadt schon öffentlich bekannt waren. Zudem besaß Link alle die Eigenschaften, die ihm das Vertrauen der Bürger, und selbst ein gewisses Ansehen bei seinem Collegium erwerben konnten. Aus einem angesehenen adelichen Geschlechte entsprossen, trug eine sorgfältige Erziehung viel zur frühen Entwicklung seines Geistes bei. Ein fünfjähriger Aufenthalt, von **1550** bis **1555** auf der damals so berühmten Universität Bologna, vermehrte seine Kenntnisse; sein heller Kopf und seine Reisen durch Italien und andere Länder, lehrten ihn die gesammelten Schätze brauchen und die Gelehrsamkeit zur Weisheit zu erheben. Als er im Jahr **1566** nach Colmar kam, wurde er, nach seiner eigenen Aussage, mit vielen Ehrenbezeugungen von der Bürgerschaft empfangen. Die Stimme des Volkes in Fällen dieser Art, ist beinahe immer wahr, und nur große Erwartungen oder große Verdienste in einem Privatmanne können der Menge solche Herzensergießungen abnöthigen. Beides war Link's Fall, und die wichtigen ununterbrochenen Dienste, die er der Stadt von dem Augenblicke an, da er in den Rath aufgenommen wurde, bis an seinen Tod leistete, rechtfertigten das Urtheil der Bürgerschaft bei seinem Einzug. Zwölfmal wurde er zum regierenden Städtmeister und zu verschiedenen Malen zum Obristhauptmann der Stadt gewählt. Seit seinem Eintritte in den Magistrat scheint fast Niemand als er zu Gesandt-

Digitized by Google

schaften, wozu ihn seine Weltkenntniß so vorzüglich tüchtig machte, gebraucht worden zu sein. In den Jahren **1572**, **1573** und **1574** war er fast immer in öffentlichen Geschäften abwesend, theils zu Ensisheim, theils zu Wien, theils auf der Versammlung der rheinischen Städte zu Worms, theils auf der Versammlung der Städte zu Speyer. In der Folge wurde er nicht weniger auf Kreis- und Reichstagen gebraucht. Bei den übrigen elsässischen Reichsstädten stund dieser verdienstvolle Mann in eben so großem Ansehen. In wichtigen Angelegenheiten fragten sie ihn um Rath, und er wurde im Rath **1580** von demselben zum obersten Kriegs-Commissär erwählt und erhielt im Jahr **1582** die Bestätigung dieses Amtes nebst einer ansehnlichen Besoldung. Doch ich vergesse, daß ich nicht Link's Leben beschreiben, sondern blos durch Darstellung seiner Eigenschaften auf seinen vorzüglichen Antheil an dem Reformationsgeschäfte wollte schließen machen. Fern sei es von mir den Städtmeistern Goll und Berger und dem Stadtschreiber Beat Hänslin etwas von dem Ruhme, den auch ihr Betragen bei einer so wichtigen Gelegenheit ihnen erwarb, rauben zu wollen. Ohne ihren Rath und kräftigen Beistand, würden Buob und Link wenig haben ausrichten können; allein bisher sind mir keine näheren Nachrichten von ihnen zu Gesichte gekommen. Uebrigens bedürfen Männer, deren Thaten für sie sprechen, keines besondern Lobes. Hätte die Mäßigung des Magistrats bei Einführung der lutherischen Religion auch dem ganzen Volke können mitgetheilt werden, so würden jetzt nicht doppelte Beispiele von Intoleranz die Religionsgeschichte unserer Stadt beflecken. Aber der Pöbel ist sich immer

Digitized by Google

gleich. Er kann nur lieben oder verabscheuen, nie dulden, nie, und am wenigsten in Religionssachen, die Mittelstraße gehen. Kommen hiezu noch andere Beweggründe und die ungebildeten Menschen so tief eingeprägten Ideen vom Wiedervergeltungsrechte, so reißt er, gleich einem Waldstrom, unaufhaltsam Alles mit sich fort. Und dies war wirklich der Fall unserer guten Mitbürger. Die katholische Geistlichkeit hatte sich durch ihr unkluges und unsittliches Betragen schon lange den allgemeinen Haß zugezogen; ihr Verfolgungsgeist und die bisher gegen die protestantisch Gesinnten gebrauchten Zwangsmittel hatten die Erbitterung vermehrt; ihre grobe Unwissenheit und ihr Unvermögen, Gründe anders als mit Schimpfreden zu beantworten, hatten endlich diesen schon so widrigen Eindrücken den Stempel der Verachtung aufgedrückt. Konnte wohl alle Weisheit des Magistrats, und alle Gewalt, die er in Händen hatte, die ersten Wirkungen dieser Gesinnungen verhindern? Und hätte nicht eine unzeitige Strenge vielleicht das Uebel noch ärger gemacht? So waren auch die, in der von dem Kapitel den 17. August 1575 der Obrigkeit überreichten Klagschrift enthaltenen Punkte, von geringer Erheblichkeit. Es waren größtentheils Ungezogenheiten, die sich der nun mächtigere protestantische Pöbel gegen den katholischen Pöbel und die so verhaßten Mönche erlaubte, und lange nicht mit den Bedrückungen zu vergleichen, denen sich ehedem die lutherischen Bürger ausgesetzt sahen Allerdings sind dergleichen Ausgelassenheiten in keinem Falle zu billigen und ferne sei es von mir, irgend etwas, das auch nur von weitem der Intoleranz ähnlich sieht, entschuldigen zu wollen. Doch

Digitized by Google

kann ich, glaube ich, dieser Gesinnungen unbeschadet, behaupten, daß das bei den Protestanten noch neue Andenken der erlittenen Verfolgung und der manchmal harten Strafen wegen des Besuchs auswärtiger Kirchen, ihre Unfreundlichkeit gegen ihre katholischen Mitbürger, und ihre Schimpfreden, die selbst nach dem Geständnisse des Capitels nie einseitig waren, einigermaßen verzeihlich machen. Die übrigen Klagepunkte der Stiftsherren über die Entfernung katholischer Lehrer von den Schulen, über die Versperrung der Orgel und der Glocken und über die Vorenthaltung der zum Dienste der Frauen-Capelle nöthigen Zierrathen und Kleinodien, scheinen von größerer Wichtigkeit zu sein. Allein da sie blos Folgen des Streits über das Eigenthumsrecht der St. Martinsfabrik, das sich der Magistrat nicht ohne Grund anmaßte, waren, so verrathen diese Einschränkungen von Seiten der Obrigkeit wohl keine andere Absicht, als die eifrige Behauptung ihrer vermeinten Rechte. Die katholische Geistlichkeit, die den Verlust ihres Ansehens und eines Theils ihrer Güter nicht verschmerzen konnte, brachte nun bei dem Bischof von Basel und dem Erzherzog Ferdinand ihre Klagen vor. Dieser letztere nahm sich als Oberlandvogt und Haupt der elsässischen Reichsstädte, der Sache an, und schickte den 24. Dezember 1575 Christoph von Hagenbach und Hans Ulrich Schüz von Traubach als Commissarien nach Colmar. Ihr Auftrag war, dem Magistrate sein verwegenes und dem Religionsfrieden widriges Unternehmen vorzuwerfen, und ihn zu Wiederabschaffung der eingeführten Neuerungen zu bewegen. Allein sie fanden

Männer, denen die Rechte des Oberlandvogts eben so gut als ihre eigenen bekannt waren, und die sich durch Drohungen nicht schrecken ließen. Im Vertrauen auf seine gute Sache und auf die Gerechtigkeitsliebe und Toleranz des guten Kaisers Maximilian II., antwortete der Magistrat standhaft, daß sie ihm keine Rechenschaft zu geben hätten und sich übrigens gehörigen Orts schon würden zu verantworten wissen. Der Erzherzog berichtete hierauf die Sache an den Kaiser, der im Jahr 1576 die Untersuchung derselben dem Bischof von Straßburg, Johann von Manderscheid und Otto Heinrich von Schwarzburg übertrug. Allein der noch im nämlichen Jahr erfolgte Tod des deutschen Titus hinderte die Vollziehung des noch nicht angefangenen Werkes.

Der schwache Rudolph II. ließ sich gleich bei dem Antritte seiner Regierung im Jahr 1576 durch das dringende Anhalten des Bischofs von Basel bewegen, diese Colmar betreffende Commission zu erneuern und dieselbe dem Bischof von Basel selbst und dem Domprobst von Magdeburg, Wilhelm Boeckle von Bocklinsau zu übertragen. Verschiedene Umstände verhinderten die ernstliche Betreibung derselben und die männliche Erklärung des Magistrats: daß er nichts gethan habe, als was dem Religionsfrieden gemäß wäre, und folglich in keine Aenderung oder Religionsabschaffung einwilligen könnte und wollte, machte sie gänzlich fruchtlos.

Mittlerweile verschlimmerte sich der Zustand der katholischen Geistlichkeit in Colmar immer mehr; wenigstens sind ihre Briefe und Berichte an den Bischof von Basel

Digitized by Google

voll der bitterſten Klagen über die ihnen zugefügten Beleidigungen und Kränkungen. Die Stiftsherren von St. Martin beſonders machen in ihren Berichten an den Ordinarius die ſchrecklichſten Beſchreibungen von den Verfolgungen, die ſie auszuſtehen hätten; doch leuchtet das Uebertriebene derſelben aus der Mühe, die ſie ſich gegeben, ihre politiſchen Händel als Religionsſtreitigkeiten anſehen zu machen, hinlänglich hervor. So klagen ſie, zum Beiſpiel, in einem Schreiben von **1577**, über den ihnen abgeforderten Beitrag von **234** Kronen, achthalb Schilling, zur Reichsſchatzung und Türkenhülfe, als über eine unerträgliche Neuerung, da ihnen doch die Stadt von uralten Zeiten her Schatzung abgefordert hatte. In dem nämlichen Briefe beſchuldigen ſie den Magiſtrat einer ſonderbaren Liſt, um ihnen das Geſtändniß eines unzüchtigen Umgangs mit ihren Haushälterinnen abzulocken.

Sie ſollen ſelbſt reden. „Obgedachter Herren von Colmar Begeren iſt, wür wöllen Argwohn und weytere Nachred etlicher unßerer Dienerin halber zu vermeiden, dieſelbige zur Ehe nehmen, und dieweyl ſolches öffentlich zu thun unnß vom Babſt verbotten, wöllen ſy ſich doch mit ſchrifftlichem über unnß gegebenen Bekhandtnißen und eigener Handtverſchreibungen, daß wür alß Eheleut und mit nichten in Unzucht bey einander wohnen, vergnügen und ohn weyttere Einred das unßer ruewiglich ſchaffen laſſen. Daruff iſt ihnen von unnß diſe Antwort wiederfahren: wann Sy was unerbares auf unnß oder unßere Dienerin und Haußgeſünd wiſſen, mögen ſy unnß bei unßerer Oberkheit, deren denn gewüß Unerbarkheit nit gefellig, rechtlich

erſuchen und anklagen.“ Ein ſo kläglicher Kunſtgriff läßt ſich von Männern, die bisher mit ſo viel Weisheit gehandelt hatten, kaum gedenken; und es iſt daher zu vermuthen, daß die Abſicht des Magiſtrats bei der ganzen Sache keine andere war, als dem unzüchtigen und ärgerlichen Leben der Geiſtlichen, wovon die Geſchichte der damaligen Zeiten die häufigſten Beiſpiele liefert, Gränzen zu ſetzen. Die immerwährenden und meiſt ungegründeten Klagen der Stiftsherren mußten ihren Zuſtand noch mißlicher machen. Je heftiger ſie widerſtunden, deſto ernſtlicher behauptete der Magiſtrat ſeine Gerechtſame, und ſie mußten ſich noch im Jahr 1577 bequemen, den ihnen abgeforderten Beitrag zur Reichs-Schatzung und Türken-Hülfe zu erlegen. Merkwürdig iſt, daß, als ſie wegen dieſer und anderer Angelegenheiten vor den Rath gefordert wurden, man ihnen vor ihrer Entlaſſung ankündigte: daß man von verſchiedenen Orten her und auch ſelbſt von einem katholiſchen Prieſter ſei gewarnet worden, daß die Stadt in vier verſchiedenen Gegenden ſollte angezündet werden; daß man ſie zwar eines ſolchen Verbrechens nicht fähig glaube, ihnen aber dennoch bedeuten müſſe, daß, im Falle ein ſolches Unglück geſchähe, der Rath ſie vor der Wuth des Volkes, bei dem der Verdacht gegen ſie wegen des einzulegenden Feuers eingewurzelt ſei, nicht würde ſchützen können. Ob der hier angezeigte Argwohn gegründet geweſen, oder ob der Magiſtrat durch eine Erklärung dieſer Art, die Stiftsherren blos um ſo viel aufmerkſamer auf ſich ſelbſt machen wollte, kann und will ich nicht entſcheiden. Gewiß iſt wenigſtens, daß damals die Erbitterung des Volkes gegen ſie auf das äußerſte geſtiegen war. Die

Digitized by Google

armen Haushälterinnen empfanden besonders die Wirkungen derselben, und als des Dechants Köchin, die in dem Bericht des Kapitels ein gutes altes Mütterlein genannt wird, Unzucht halber aus der Stadt verwiesen worden, hielt sich der Pöbel alles gegen diese unglücklichen Geschöpfe für erlaubt. Es konnte sich keine mehr auf der Straße sehen lassen, ohne sich Beleidigungen und Beschimpfungen aller Art auszusetzen. Die Wuth des Pöbels gieng so weit, daß er gar keine weiblichen Hausgenossen mehr, weder Schwestern, noch nahe Anverwandten, bei den Priestern dulden wollte, indem, wie sie sagten, kein ehrlich Weib, sie seye Baaß oder Unbaaß, bei den eheloſen Pfaffen wohne. Daß die Stiftsherren bei diesen Bedrückungen nicht stille geschwiegen, kann man leicht denken. Sie schrieben einen Brief nach dem andern an den Bischof von Basel und klagten ihm in den beweglichsten Ausdrücken ihre Noth: „Es wäre Ihnen durch die Unmöglichkeit Haushälterinnen zu haben aqua und ignis interdicirt, besonders da kein Bürger bey hoher Straf einige Priester auch nur einen in sein Haus berufen dürfe. Sie würden schwerlich die vorstehende Commission erwarten können, ein Caplan habe sich schon gerettet und ohne schleunige Hülfe müße ihr uraltes Stift zu Grunde gehen.“ Sonderbar ist der Gebrauch dieses Wortes ur alt. Sie scheinen es blos alsdann beizusetzen, wenn sie die Verdienste ihres Stiftes in ihrem ganzen Lichte darstellen, tiefes Mitleiden über seinen Zustand erregen und die stärksten Beweggründe zu kräftiger Unterstützung anführen wollen.

Digitized by Google

Die Ordens-Geiſtlichen empfanden nicht minder die Wirkungen ihres durch die Reformation verlornen Anſehens. Schon im Jahr **1576** wurde ihnen die Kanzel, die ſie durch ihr unanſtändiges Schimpfen und durch ihre aufwiegleriſchen Predigten nur zu oft entehrten, verboten. Ihre Ausſchweifungen zwangen endlich den Magiſtrat, ſie ihren eigenen Geſetzen gemäß, in ihre Klöſter einzuſperren, und zuletzt gar allen öffentlichen Gottesdienſt in den Kloſterkirchen zu verbieten. Durch dieſes Mittel, das den Mönchen allen Einfluß auf die Bürger benahm, ſuchte man die Ruhe zwiſchen beiden Religionspartheien zu erhalten. Die Nonnen, denen ihr Geſchlecht ſchon die Sittſamkeit zum heiligſten, unverbrüchlichſten Geſetze macht, und deren mindeſte Verletzung durch ihr Gelübde zum unverzeihlichſten Verbrechen wird, ſchienen ſich nur durch heftigere Leidenſchaften von den Mönchen zu unterſcheiden. Sie vertauſchten ihre ſtillen Wohnungen mit dem Geräuſche der ausgelaſſenſten Luſtbarkeiten, und ließen ſich in Liebesverſtändniſſe ein, die nur zu oft alle mögliche Publizität erhielten. So verklagte, zum Beiſpiel, ein Beckerknecht eine Nonne, daß ſie ihm die Ehe verſprochen hätte und nun ihr Wort nicht halten wolle. Das Urtheil fiel günſtig für den Becker aus und die Nonne mußte ihn heirathen. Um dieſe Verletzungen weiblicher Tugend und der Religionspflichten wenigſtens zu erſchweren, gebot die Obrigkeit im Jahr **1584** den Nonnen des Catharinen-Kloſters die Clauſur, die ihnen ihr Gelübde ohnehin ſchon auferlegte.

Indeſſen wuchs die Anzahl der Proteſtanten von Tag zu Tag, und da ſchon im Jahr **1586** der ganze Magiſtrat

Digitized by Google

der lutherischen Religion zugethan war, so suchte er nun alles auf einen bleibenden Fuß zu setzen, und sich auch besonders mit dem Stifte in Ansehung der Einkünfte der St. Martins-Fabrik zu vergleichen. Dieser Vergleich scheint auch wirklich das Hauptgeschäfte der in dem nämlichen Jahre nach Colmar geschickten Commissarien des Bischofs von Basel gewesen zu sein, und von diesem Zeitpunkt an gab die St. Martins-Fabrik jährich **20** Viertel Roggen und **100** Gulden an Geld zum Unterhalt der protestantischen Geistlichen.

Bei dieser und andern Einrichtungen geschah natürlicher Weise manches, das einer Einschränkung der katholischen Religion ähnlich sah, ob es gleich vielleicht nach den Einsichten des Magistrats blos zur Erhaltung der Ruhe und des Friedens abzweckte.

Das Volk, das den wahren Werth der Sachen nicht beurtheilen kann, sah schon lange in den Ceremonien des öffentlichen katholischen Gottesdienstes nichts anderes als eine Art von Abgötterei, und bei diesen Gesinnungen würde wahrscheinlich eine Prozession, eine öffentliche Leiche und der Anblick des Hochwürdigen auf der Straße, Gelegenheit zu gefährlichen Streitigkeiten gegeben haben. Betrachtet man die Sache aus diesem Gesichtspunkte, und es ist, glaube ich, keine Parteilichkeit es zu thun, so fällt der Vorwurf der Verfolgung weg und das Verbot dieser öffentlichen Ceremonien war eine weise, löbliche Vorsicht. Allerdings werden in der Handhabung desselben manche Ungerechtigkeiten vorgefallen sein, die als Wirkungen des Verfolgungsgeistes, unsere Mißbilligung und unsern Abscheu verdienen, ohne die Absicht des Magistrats bei dem

Digitized by Google

Verbote selbst verdächtig zu machen. Eben so wenig wird er in den Augen billiger und unparteiischer Männer den Vorwurf der Intoleranz dadurch verdienen, daß er den mitten in der Stadt gelegenen Kirchhof in einen öffentlichen Platz verwandelte, und verschiedene Kapellen, die nicht zum gewöhnlichen Gottesdienste nothwendig waren, niederreißen ließ, oder zu einem gemeinnützigeren Gebrauche bestimmte. So wurde die Todten-Kapelle auf dem Platze in eine Wachtstube verwandelt, und aus der St. Michaels-Kapelle in der Gerbergasse, ein Pulverthurm gemacht, der noch heut zu Tage unter dem Namen des Hexenthurms bekannt ist. Wenn übrigens die Obrigkeit die katholische Priesterherrschaft einschränkte, so übersah sie auch die Fehler der lutherischen Prediger nicht, und als sie sich im Jahr **1603** genöthiget sah, das immer fortwährende Schimpfen von der Kanzel zu verbieten, so empfahl sie dieses Gesetz christlicher Mäßigung den Predigern in der Spitalkirche, wie denen im Münster, mit gleich ernstlichen Ausdrücken. Selbst über den Befehl, das Hochwürdige nicht öffentlich über die Straße zu tragen, wurde nur mit vieler Nachsicht gehalten, und die Städtmeister Link und Kriegelstein, mit Wonne erzähle ich dieses, erlaubten es zu verschiedenen Malen in den Jahren **1609** und **1610**, mit allen gewöhnlichen Feierlichkeiten zu Kranken in das Spital zu bringen. Ein solches Beispiel von Toleranz macht den beiden würdigen Häuptern unserer Stadt um so viel mehr Ehre, da der damalige lutherische Prediger Ambrosius Socin ganz entgegengesetzte Gesinnungen hegte. Mißverstandener Religionseifer bewog diesen vielleicht sonst rechtschaffe-

Digitized by Google

nen Mann, dem Magiſtrat über eine ſeiner Meinung nach ſtrafbare Gelindigkeit Vorwürfe zu mache, und als dieſe, wie er ſelbſt geſteht, nichts fruchteten, ihn von der Kanzel zu größerer Strenge gegen die Katholiken zu ermahnen.

Colmar war nun ſeit 1579 mit der bedrohten kaiſerlichen Kommiſſion verſchont geblieben und fieng an, nichts mehr deßwegen zu beſorgen, als es im Jahr 1607 dem Biſchof von Baſek gelang, bei dem Kaiſer Rudolph II., von deſſen habſüchtigen Miniſtern und Maitreſſen alles zu erhalten war, einen neuen Befehl zur Vollendung dieſes Geſchäftes zu erbitten. Allein der Tod des einen Kommiſſars, des Cardinal-Biſchofs von Straßburg und mehr noch, die in der kaiſerlichen Familie, durch Rudolph's unthätige, ſchlechte Regierung, ausgebrochenen Streitigkeiten und die Donawertiſchen Unruhen, die ganz Deutſchland in Bewegung ſetzten, vernichteten das Werk. Die im Jahr 1608 neu ernannten Commiſſarien, der Erzherzog Leopold, Biſchof von Straßburg, der den Biſchof von Baſel an ſeine Stelle ſetzte, der Dechant des Straßburger Dom-Capituls und der Baron Rudolph von Bollweiler, hatten um ſo viel weniger Hoffnung etwas auszurichten, da der Magiſtrat, wenn auch die Commiſſion vor ſich gegangen wäre, ungeſtraft einem Kaiſer hätte widerſtehen können, der ſich ſelbſt nicht zu vertheidigen wußte, und ſich in dem nämlichen Jahre gezwungen ſah, ſeinem Bruder Mathias, den er haßte, Oeſterreich und Ungarn, mit der Verſicherung der Thronfolge in Böhmen, abzutreten. Zudem gab die damalige Lage der Sache auf dem Reichstage zu Regensburg den Augsburgiſchen Religions-Verwandten in Col-

Digitized by Google

mar noch günſtigere Ausſichten in die Zukunft, indem die proteſtantiſchen Stände bei ihrer Erklärung nichts vorzunehmen, als bis auch insbeſondere die Religionsgeſchäfte berichtiget wären, ſtandhaft verharrten. Die Hoffnung zu einer ungeſtörten Ruhe in Religionsangelegenheiten, wurde auch dadurch um ſo viel gewiſſer, da im Jahr **1609** der Erzherzog Mathias ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen die Religionsfreiheit geſtattete, und Rudolph ſelbſt alſobald ſeinem Beiſpiele in Böhmen folgte. Hätte auch der Kaiſer dem Gedanken einer Erneuerung der Colmarer Commiſſion nicht freiwillig entſaget, ſo würden die Umſtände ihn dazu gezwungen haben. Seine Miniſter betrugen ſich in dem, durch den Tod des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg im Jahr **1609** erregten Erbfolgeſtreit, ſo unklug, daß beinahe ganz Europa darüber in Bewegung kam. Statt die widerſprechenden Anſprüche des Pfalzgrafen von Neuburg und der Churfürſten von Brandenburg und Sachſen von dem Reichshofrath geſetzmäßig unterſuchen und prüfen zu laſſen, belehnte er einſtweilen die letztern mit den ſtreitigen Lehen und begieng die noch größere Unvorſichtigkeit, ſie bis zur ausgemachten Sache in die Hände ſeines Vetters, des Erzherzogs Leopold, Biſchofs von Paſſau und Straßburg, zu ſequeſtriren. Die benachbarten Mächte Holland und Frankreich, die nicht ohne Grund befürchteten, das Haus Oeſterreich möchte die erledigten Lehen endlich gar an ſich ziehen, nahmen ſich des Churfürſten von Brandenburg an, und verjagten den Erzherzog Leopold aus den ſchon beſetzten jülichiſchen Oertern. Die vertriebenen öſter-

Digitized by Google

reichiſchen Truppen wurden in das Elſaß zurückgeführt und in dieſem Lande auf ihre Bezahlung vertröſtet. Sie ſuchten ſich alſo durch Rauben und Plündern ſchadlos zu halten, und da ſie ſich Colmar immer mehr näherten, fieng man an dem Gerüchte, dieſe Stadt würde ihnen zu gänzlicher Entſchädigung Preis gegeben werden, Glauben beizumeſſen. Wahrſcheinlich ſchreckte dieſe Volksſage den Magiſtrat nicht, aber doch hielt er für rathſam, zur allgemeinen Beruhigung und wegen der wirklich gefährlichen Nähe ſo vieler zuchtloſer Kriegsvölker, alle möglichen Vertheidigungsanſtalten zu machen. Er vermehrte die Stadtſoldaten mit einer Fahne von vierhundert Mann, und legte bei der langen Brücke eine neue Schanze an, die mit dem nöthigen Geſchütze und Mannſchaft verſehen wurde. Tag und Nacht mußten vor dem Wagkeller fünf Rotten Bürger und Bürgersſöhne die Wache halten, und vor dieſem Hauſe ſtunden beſtändig zwei Kanonen auf Rädern. Des Nachts waren immer eine Fahne Bürger und eine halbe Fahne Soldaten unter dem Gewehr, und um die Stadt herum wurden bei vierzig Schildwachen ausgeſtellet. Die Befehlshaberſtellen vertraute man keinem Fremden an, und die vier Herren des Magiſtrats ſelbſt, Elias Wetzel, oberſter Meiſter, Ludwig Kriegelſtein, Schuldheiß, Jakob Buob, Städtmeiſter, und Johann Eſchbach, werden als Hauptleute angegeben. Link war Obriſter und erſcheint hier wieder als ein Mann, deſſen Verdienſte um Colmar nie genug können geprieſen werden. Dieſen weiſen Vorkehrungen hatte man es zu verdanken, daß die Stadt, außer der allgemeinen Theurung, nichts von dem räube-

Digitized by Google

rischen und mordbrennerischen Betragen dieser unbändigen Kriegsvölker fühlte. Wenn sie zum Thore aus- oder einritten, sagt ein gleichzeitiger Annalist, und die Ordnung übersahen, bekamen sie mit den Hellenbarten oder Spießen gute Püff. Endlich fand die Regierung zu Ensisheim im Jahr **1611** Mittel, die schwierigen Soldaten durch gänzliche Bezahlung ihres Soldes los zu werden. Das hiezu benöthigte Geld wurde theils von den Schweizern, theils von der Stadt Colmar vorgeschossen.

Die Zwistigkeiten in der kaiserlichen Familie wurden indessen immer ernsthafter: Rudolph II. mußte auch auf das Königreich Böhmen Verzicht thun, und sein im Jahr **1612** erfolgter Tod setzte unsere Vaterstadt von dieser Seite her um so viel mehr in Sicherheit, da seines Nachfolgers Mathias Regierung ebenfalls sehr unruhig war. Bis in das Jahr **1619** also genoß Colmar einer ununterbrochenen Ruhe, und erlitt, außer dem Tode des Städtmeisters Link im Jahre **1617**, keinen andern beträchtlichen Verlust. Die Thronbesteigung des intoleranten Ferdinand II. erregte bei den Schwächeren protestantischen Ständen Furcht und angstvolle Erwartung. Was konnte man sich auch von einem Fürsten versprechen, der den vor dem Altar abgelegten Eid, den böhmischen Protestanten die freie Religionsübung zu gestatten, auf der Stelle durch einen andern brach, den er, Ketzer in allen seinen Staaten zu vertilgen, insgeheim einem Jesuiten geschworen hatte? Die Mäßigung, die er im Anfange seiner Regierung zeigte und die seinem Charakter so entgegengesetzt war, dauerte nicht länger, als

bis auf den über den unglücklichen Friedrich V. erhaltenen Sieg, der ihm den ruhigen Besitz der Königreiche Ungarn und Böhmen erwarb. Von diesem Augenblicke an verbarg er seine rachgierigen und despotischen Gesinnungen nicht mehr, und das Schicksal der böhmischen Protestanten und des Churfürsten von der Pfalz und seiner Anhänger, zeigten den protestantischen Ständen, wie schändlich sie sich hatten einschläfern lassen und was ihnen nun selbst bevorstünde. Vergebens versuchte Frankreich, das sich durch die Eingebungen eines unerfahrenen und wahrscheinlich bestochenen Günstlings von dem System des großen Heinrich's entfernt hatte, sich der verfolgten Fürsten anzunehmen. Ferdinand war zu mächtig geworden, und auf das kräftigste von Spanien unterstützt, dessen Grundsätze ganz die seinigen waren, behandelte er das deutsche Reich eben so eigenmächtig wie seine Erblande. Seine Armeen überschwemmten und verheerten die Staaten der ihm verdächtigen protestantischen Fürsten und Niemand versuchte sich ihm zu widersetzen. Selbst das edle, rittermäßige Unternehmen des Grafen von Mannsfeld, des Herzogs Christian von Braunschweig und des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, ihren unglücklichen Freund Friedrich V. zu rächen und ihr Vaterland von den unerträglichen Fesseln spanischer und österreichischer Despotie zu befreien, krönte zwar diese Helden mit unsterblichem Ruhm, hatte aber, ungeachtet aller ihrer Siege, keinen andern Erfolg. Diese Umstände und die Nähe der vorderösterreichischen Regierung, deren Gesinnungen in Religionssachen ohnehin schon bekannt waren, verbreiteten in

Colmar allgemeinen Schrecken und überzeugten den Magiſtrat von der Gewißheit des ſchon lang befürchteten und nun bevorſtehenden Unglücks. Er verdoppelte daher ſeine Aufmerkſamkeit, um wenigſtens keinen rechtmäßigen Vorwurf zu verdienen, und behandelte nun die Katholiken mit aller möglichen Mäßigung und Nachſicht. Die Nothwendigkeit dieſes Betragens wurde auch den Bürgern eingeſchärft, und im Jahr **1623**, den **3.** März, gieng der ganze Magiſtrat von Zunft zu Zunft und ermahnte ſie zur Einigkeit. Das Diſputiren wurde bei höchſter Strafe verboten mit dem Zuſatze, daß bei ſo gefährlichen Zeiten alle für einen Mann ſtehen müßten. Noch blieb ein Schimmer von Hoffnung übrig. Der König von Dänemark und die verbundenen Fürſten hatten durch Unterſtützung Englands und Hollands eine Armee von ſechzig tauſend Mann in Niederſachſen zuſammengebracht, die dem Kaiſer hätte furchtbar werden können, aber ſie vermehrte nur die Zahl ſeiner Triumphe, und nach der unglücklichen Schlacht bei Königs-Lutter, im Jahr **1626** mußte ſich alles unter ſeinen bleiernen Scepter beugen. Der Sieg, welchen der Erzherzog Leopold in dem nämlichen Jahre über den Markgraf von Baden, der noch einmal ſeine ſterbenden Kräfte gegen die Unterdrücker deutſcher Freiheit geſammelt hatte, erfocht, machte die Lage unſerer Stadt noch mißlicher, und zeigte ihr in den, nun auch im Elſaße errungenen Lorbeeren der öſterreichiſchen Heere, ihre nahen Feſſeln.

Ich komme nun an den Zeitpunkt, da Deſpotismus und Intoleranz, das ſeit fünfzig Jahren beſtehende Werk der Klugheit und der Mäßigung in einem Augenblicke

zerstörten. Ungern würde ich meine Geschichte fortsetzen, wenn ich nur von Verfolgern zu reden hätte; aber ich habe auch die gedrückte Unschuld in ihrer ganzen Würde darzustellen, und was ist lehrreicher, als das Betragen rechtschaffener Männer im Unglück, das allein ihrer Tugend den Stempel der Aechtheit aufdrücken kann?

Der Bischof von Basel glaubte nun die Gelegenheit günstig, Colmar wiederum seiner geistlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Er bediente sich also der theils ungegründeten, theils in dem Augenblicke ungültigen Klagen, womit die Stiftsherren von St. Martin, seine Vorgänger und ihn schon seit vielen Jahren belästiget hatten, um den Magistrat von Colmar bei dem kaiserlichen Hof als einen Unterdrücker und Verfolger der katholischen Religion zu schildern. Ferdinand, der durch jede Demüthigung eines Reichsstandes, einen Schritt mehr zur unumschränkten Macht über Deutschland zu thun glaubte, ertheilte sogleich im Jahr **1625** den Befehl, die Commission gegen Colmar zu erneuern. Diese Bereitwilligkeit des Kaisers bewog den Bischof, um seine besondern Absichten desto gewisser zu erreichen, statt der bloßen Erneuerung der Rudolphischen Commission, eine andere neue zu verlangen, worinnen auch der inzwischen dazu gekommenen Klagepunkte gedacht wäre. Auch dieses wurde sehr leicht gewährt. Ferdinand ernannte den Erzherzog Leopold, seinen Bruder, als nächsten Fürsten und Oberlandvogt zum Haupt-Commissarius und überließ ihm die Wahl seiner Subdelegirten. Dieses kaiserliche Kommissions-Dekret vom **17.** Julius **1657** ist eher in dem Tone eines unbeschränkten Monarchen gegen

Digitized by Google

rebellische Unterthanen, als mit der ritterlichen Mäßigung eines Kaisers verfaßt, der untersuchen will, ob ein Reichsstand wider die Reichsgesetze gehandelt habe oder nicht. Auf die Klagen des Bischofs von Basel und der Stiftsherren von St. Martin, befiehlt er ohne weitere Untersuchung den Commissarien: „dem Rath und der Gemeine die Religionsänderung zu verweisen, alle Neuerungen ohne Verzug abzuschaffen, das Verbot wegen den katholischen Ceremonien aufzuheben, mit dem ernstlichen Bedeuten, nichts mehr dergleichen vorzunehmen.“ Ueber die Anstifter der Neuerungen und die vorfindende Beschaffenheit der Gemüther, verlangt er nähern Bericht, wahrscheinlich um Gelegenheit zu finden, die protestantischen Bürger, wie wir unten sehen werden, die ganze Schwere seines unduldsamen Despotismus fühlen zu machen. Merkwürdig ist noch, daß die Klagen der Stftsherren als ein Hauptbeweggrund zu einer so ungerechten und gewaltsamen Commission angegeben werden, und den Commissarien doch anbefohlen wird, die Streitigkeiten derselben mit dem Magistrate gütlich abzuthun.

Gleich nach der Ankunft des Erzherzogs Leopold in's Elsaß, die sich bis in den Herbst verzögerte, eröffnet er dem Magistrat und Rath, in einem Schreiben vom 2. November den Befehl des Kaisers, führt die Klagpunkte des Stifts als Beweggründe zur Erneuerung der Commission an, und meldet ihnen zugleich, daß seine Subdelegirten Hans Ernst Fugger, Graf von Kirchberg und Weissenhorn, und Johann Lindner, der Rechten Doktor, kaiserliche und erzherzogliche Geheimeräthe, Cammerherr und Obrist-Hof-

Kanzler, den 21. November zu Colmar eintreffen und den 22. ihr aufgetragenes Geschäft anfangen würden. Der Schrecken und das Erstaunen des Magistrats bei einer so unerwarteten Erklärung, waren den fürchterlichen Folgen gleich, die sie erwarten ließ. Seit 50 Jahren war nun die Augsburgische Confession eingeführt, der größte Theil der Bürger und der ganze Magistrat und Rath waren derselben zugethan, die meisten Einwohner der Stadt waren sogar in der protestantischen Religion geboren und erzogen worden, und nun sollte auf einmal, ungehörter Sache, alles verändert und was ihre Vorfahren im Vertrauen auf den Religionsfrieden gethan hatten, für null und nichtig erklärt werden. An keine Vertheidigung war zu denken; Gründe galten nach der österreichischen Politik nichts, und die Uebermacht des Kaisers machte alle auswärtige Hülfe unmöglich; so wie seine Gesinnungen aller Gnade und Gerechtigkeit in Religionssachen den Weg versperrten. In dieser traurigen Lage, und ganz sich selbst überlassen, handelte demohngeachtet der Magistrat mit einer Klugheit und einer Standhaftigkeit, die ihm unsterblichen Ruhm erwarben und selbst den Vollziehern eines ungerechten Befehls Hochachtung und Bewunderung einflößten. Der Obrist-Meister Daniel Birr und die übrigen Sädtmeister, Nikolaus Schultheiß, Joseph Glaser, Anton Burger, und Conrad Ortlieb meldeten indessen dem Erzherzoge den Empfang seines Briefes und versprachen den Inhalt selbst, den sie, seiner höchsten Wichtigkeit wegen, erst einem gesessenen Rath mittheilen müßten, auf's baldigste zu beantworten. Diese Antwort erfolgte auch wirklich den

Digitized by Google

27. Oktober alten Styls im Namen Meisters und Raths H. R. Stadt Colmar. Nach den gewöhnlichen Eingangsformeln erinnern sie den Kaiser in rührenden Ausdrücken an ihre beständige Treue: „Zuerst danken wir Gott dem Allmächtigen von Grund unserer Herzen, heißt es, daß wir in den nun schon viele Jahre dauernden gefährlichen und unruhigen Zeiten, unsere Rathschläge so eingerichtet haben, daß kaiserliche Majestät keine Ursachen finden werden, uns mit Ungnaden anzusehen, oder uns mit Entziehung oder Schmälerung unserer Freiheiten und Immunitäten zu bestrafen.“

In Ansehung ihrer bisherigen Regierung und des dadurch beförderten Wohlstandes der Bürger beider Religionen, berufen sie sich auf das Zeugniß des Erzherzogs, der ganzen vorder-österreichischen Regierung und der Stiftsherren in Colmar selbst. Sie verwunderten sich nicht wenig diese letztern als Kläger zu sehen, da sie sich doch seit vielen Jahren keiner Streitigkeit mit ihnen erinnerten, und sie auch niemals über einiges Unrecht bei ihnen beklagt hätten. Man glaube übrigens von Seiten des Magistrats diese Behandlung der Stiftsherren um so viel weniger verdient zu haben, da man sie bei den starken Hülfsleistungen immer verschont und nie mit einem Heller belegt habe, wie man doch kraft kaiserlicher Privilegien wohl hätte thun können. Endlich erkennen sie sich für schuldig, die Eröffnung der Commission anzuhören und sich darüber der Gebühr nach zu erklären; bitten aber, wegen des auf den angesetzten Tag einfallenden Jahrmarkts, wegen der nahen Aemtererſetzung und wegen der zu ihrer Vertheidigung nöthigen Zeit, um Aufschub der-

Digitized by Google

ſelben, bis nach Weihnachten. Der Erzherzog gewährte ihnen nur den geringſten Theil ihrer Bitte und beſtimmte den Tag nach dem Jahrmarkte als den 24. November zum Anfang der Commiſſion. Indeſſen verſäumte der Magiſtrat keine Zeit und ließ ununterbrochen an ſeiner Vertheidigungsſchrift arbeiten, die, wenn ſie auch keine andere Wirkung hätte, doch wenigſtens die Ungerechtigkeit ſeiner Verfolger in ihrem ganzen Lichte zeigen ſollte. Nun erſchien der gefürchtete Tag, und nachdem die erſte Sitzung mit Vorzeigung des kaiſerlichen Commiſſions-Dekrets, der Beglaubigungsſchreiben der Subdelegirten und mit andern gebräuchlichen Formalitäten verſtrichen war, wurde in der zweiten die Antwort und Vertheidigung des Magiſtrats und Raths im Namen der ganzen Bürgerſchaft vorgeleſen. Die Merkwürdigkeit dieſer Schrift macht ſie einer nähern Anzeige Werth. Nach einer feierlichen Proteſtation wegen der Eilfertigkeit, womit man in ſie dringe, und die es ihnen unmöglich mache, alles anzuführen, was zu ihrer Rechtfertigung dienen könnte, erzählen ſie mit rührender Einfalt und Aufrichtigkeit den ganzen Vorgang der Reformation, mit wie viel Vorſicht der damalige Magiſtrat dabei zu Werke gegangen ſei, und daß er nichts ohne den Rath erfahrener Rechtsgelehrten unternommen habe. Zudem ſei Colmar nach dem Buchſtaben des Religionsfriedens, als ein freier Reichsſtand befugt geweſen, die Augsburgiſche Confeſſion anzunehmen und alle Churfürſten und Fürſten, ja das kaiſerliche Kammergericht ſelbſt, hätten dieſem Religionsfrieden nie eine andere Auslegung gegeben. Selbſt viele der freien Reichsritterſchaft, die doch keine Stände, ſondern blos un-

Digitized by Google

mittelbare Glieder seien, hätten kraft desselben die Religionsänderung ohne Eintrag des Kaisers und anderer Stände vorgenommen. In einem ähnlichen Falle habe sogar der gute Kaiser Maximilian II. den Abgeordneten der Reichsstädte Straßburg und Nürnberg die Resolution ertheilt, daß er, weit entfernt die ihm anvertraute Macht zu Schmälerung ihrer Rechte zu gebrauchen, vielmehr geneigt sei, sie bei denselben zu erhalten und zu schirmen. „Wir leben also," fahren sie fort, „der vesten Zuversicht, daß Seine kayserliche Majestät keineswegs gesonnen sind, uns wider den ausdrücklichen Inhalt des Religionsfriedens und die Zulassung dreyer Ihrer Vorgänger zu beschweren, da selbst Kayser Rudolph II. mit der kategorischen Erklärung unserer Vorfahren, daß sie die Augsburgische Confession gewissenshalber nicht abstellen, und dem Vortheil des Religionsfriedens nicht entsagen könnten, zufrieden gewesen und uns nun seit 50 Jahren wegen dieser Sache weder Vorwurf noch Einwendung ist gemacht worden. Wenn wir uns also in die Beantwortung der Klagepunkte einlassen, so geschieht es unbegeben der heilsamen Verordnungen des Religionsfriedens, blos um die wahre Beschaffenheit der Sache, das unzeitliche Beginnen der Kläger, unsere Unschuld und redlichen Absichten, durch einen wahren in den Rechten, des H. R. Reichskonstitutionen, der Observanz und Geschichte gegründeten Bericht, darzustellen." Hierauf beantworteten sie die Beschwerden des Bischofs und des Capitels Punkt für Punkt mit einer Faßlichkeit und mit einer Gründlichkeit, daß nur noch für eingenommene und von dem Parteigeiste verblendete Gemüther irgend ein Zweifel übrig sein

könnte. Es wäre zu weitläufig, jeden Klagepunkt nebst der Antwort hier anzuführen, da sie zudem alle bequem unter drei Hauptartikel können gebracht werden. Der erste betrifft die Beschwerden des Bischofs von Basel über die Schmälerung seiner Rechte als Ordinarius; der zweite die vorgegebenen Eingriffe in die Freiheiten und Privilegien des St. Martins-Stifts, und der dritte die Klagen beider über die Einschränkungen der katholischen Religion in Colmar. War es dem Magistrat leicht, sich in Ansehung des ersten Punktes mit Anführung des Religionsfriedens, nach dessen ausdrücklichen Worten, bis zu endlicher Vergleichung, alle geistliche Jurisdiktion über die Augsburgischen Confessions-Verwandten ruhen und eingestellt sein sollte, zu rechtfertigen; so war es ihm noch leichter, den Ungrund und die Unbilligkeit der Klagen der Stiftsherren zu beweisen. Er konnte alle ihre Beschwerden durch Verträge, die theils vor der Reformation, theils nach derselben, mit ihren eigenen Vorgängern waren geschlossen worden, durch kaiserliche Privilegien und durch sein Eigenthumsrecht der Glocken und Orgel im Münster auf das unwidersprechlichste widerlegen. „Fremd und schmerzlich, heißt es, kommt es uns zu vernehmen vor, daß uns Schuld gegeben wird, als hätten wir dem St. Martins-Stift, Orgel, Glocken und andere Sachen entzogen, da doch die bei dem Brand im Jahr **1572** eingeschmolzenen Glocken ganz allein auf Kosten der Stadt sind hergestellt worden; da man doch jederzeit den Stiftsherren den nothwendigen Gebrauch derselben gelassen und ihnen die nämliche Zahl, wie den Protestanten, in der Spitalkirche eingeräumt hat, mit welcher Einrichtung

Digitized by Google

auch der Biſchof von Baſel, nachdem ſie ihm durch einen Hofprediger, Andreas Sylvius, im Jahr 1604 berichtet worden, vollkommen zufrieden geweſen iſt. Wann den jetzigen St. Martins-Stiftsherren unſere Rechte auf die St. Martins-Fabrik, ſowohl als ihren Vorfahren bekannt, und ihnen die Erhaltung der Ruhe und Einigkeit, mehr als ein übelverſtandenes Intereſſe angelegen wäre, ſo würden ſie, ſtatt dergleichen unbefugte Beſchuldigungen vorzubringen, ſich der pflichtmäßigen Dankbarkeit erinnern. Sie würden ſich erinnern, daß die Glocken und Orgel ein Eigenthum der Stadt ſind, daß wir, ſtatt das Münſter zu Grunde zu richten, den Thurm und die übrigen beſchädigten Theile nach dem großen Brand ſchöner als vorher, wieder hergeſtellt haben; ſie würden ſich erinnern, daß vermöge eines im Jahr 1500 von dem Abt von Münſter und dem Prior von Pairis unterſchriebenen Vertrags, die Verwaltung der St. Martins-Fabrik dem Magiſtrat allein zugehöre; daß das Schulhaus nebſt dem Rechte den Schulmeiſter zu ernennen, durch den Uebergabsbrief von 1350 gegen eine Blatzung auf der Allmend dem Rath von dem Kapitul abgetreten worden; daß ſeit Errichtung der Dechaney im Jahr 1237 und namentlich ſeit dem Vertrag von 1471 der Stadt Colmar bei der Wahl eines Dechants auch eine Stimme gebühre; daß ſich ihre Vorgänger im Jahr 1571 ſelbſt gegen den Rath erklärt haben, nach dem uralten Gebrauch, die auferlegte Schatzung jederzeit gutwillig zu entrichten, und daß ſie endlich von den Stiftsgefällen zum Unterhalt der proteſtantiſchen Prediger nichts beigetragen, als wozu ſie ſich ſelbſt im Jahr 1586

im Beyseyn der bischöflich-baslischen Commissarien anheischig gemacht hatten.“ In Ansehung der Einschränkungen der katholischen Religion gesteht der Magistrat, daß allerdings schon seit 40 Jahren die öffentlichen Prozessionen und die bei öffentlichen Leichenbegängnissen gewöhnlichen Ceremonien seien verboten worden, daß es aber aus keiner andern Ursache geschehen, als damit die Bürger wegen Ungleichheit der Ceremonien kein Bedenken tragen möchten, einander in Freud und Leid, ohne Ansehen der Religion beizustehen, und Freundschaft, Vertraulichkeit und bürgerliche Einigkeit unter sich fortzupflanzen, welcher heilsame Zweck auch sei erreicht worden. Uebrigens hätten sich weder die Stiftsherren, noch die katholischen Bürger jemals hierüber bei der Obrigkeit beschweret. Zuletzt vertheidigen sie sich gegen den Einwurf, daß die Rathsstellen, mit Ausschließung der Katholiken, blos mit protestantischen Bürgern wären besetzt worden, auf eine eben so geistreiche als unwiderlegliche Art: „Die Rathsänderung, sagen sie, wird jährlich zu einer bestimmten Zeit und in Gegenwart der verordneten Unterlandvögte, im Namen der kayserlichen Majestät und des Heiligen Reichs vorgenommen, und da weder die Unterlandvögte, noch ihre Obern sich je über das Vorgegangene beklagt haben, sondern im Gegentheil immer wohl damit sind zufrieden gewesen, so glauben wir auch nicht irgend einem Vorwurf oder Einwendung ausgesetzt zu seyn.“

So gründlich und einleuchtend aber die Vertheidigungsschrift des Raths war, so that sie doch nicht die mindeste Wirkung, und die Subdelegirten beantworteten sie blos mit der Erklärung, daß sie der Kaiser nicht geschickt habe,

Digitized by Google

ihre Verantwortung anzuhören oder zu bestreiten, sondern mit dem ausdrücklichen Befehl, die Neuerungen auf der Stelle abzuschaffen. Sie sollten sich also gutwillig zu allem bequemen, und sich auf keine mildere Entschließung vom Kaiser vertrösten, weil sonst der mindeste Aufschub noch schlimmere Folgen für sie haben könnte. Die lauten Klagen, die ein so rechtswidriges Verfahren dem Rath auspreßte, sind eben so rührend als gegründet. In einem zweiten Bericht an die Subdelegirten, heißt es, sie könnten in ihrer Einfalt nicht einsehen, warum der Religionsfriede nicht auf die Reichsstädte könne angewendet werden, besonders da das Kammergericht nie daran gezweifelt habe; übrigens sei ihnen nie eine dergleichen Erklärung durch einen Reichsabschied zugekommen; sie könnten und wollten daher auf keine Weise glauben, daß Seine Kaiserliche Majestät ungehörter Sachen, die seit fünfzig Jahren eingeführte Religion, nun so voreilig abschaffen würden. Wollten es Dieselbe demohnerachtet thun, so müßten sie ihre Sache Gott empfehlen und es geschehen lassen. Sie und die protestantischen Bürger würden sich gewiß nicht widersetzen; doch erklärte hiebei der ganze Rath, daß er gewissenshalben sich nimmermehr zu der ihm selbst zugemutheten Religionsänderung verstehen könne. Wenn übrigens der Kaiser sie aus gegründeten Ursachen des Religionsfriedens nicht fähig erklären wollte, so möchte er sie doch wenigstens seinen rebellischen Unterthanen gleich halten und ihnen aus Gnade die freie Religionsübung verstatten. „Während den vielfältigen Empörungen im Reich, fahren sie fort, haben wir nie die schuldige Treue gegen Seine kayserliche Majestät aus den Augen gesetzt,

Digitized by Google

nie Ihren Feinden den mindesten Vorschub gethan, sondern wir sind jederzeit mit Dero Vorder-Oesterreichischen Regierung in dem besten Vernehmen gestanden, und haben ihr bei jeder Gelegenheit die kräftigste Hülfe geleistet. Wir bitten ferner zu überlegen, daß wir seit zwanzig Jahren durch unermüdete Sorgfalt und mit unsäglichen Kosten die Stadt in einen solchen Vertheidigungsstand gesetzt haben, daß sie dem Reich und besonders dem umliegenden Land zum Schutz und Sicherheit dienen kan. Ohne Ruhmredigkeit können wir es auch unserer Regierung zuschreiben, daß unsere Bürgerschaft beyder Religionen, so wie die Geistlichkeit in ihrem Wohlstande sind befördert worden, indeß bei so schwierigen und gefährlichen Zeiten man anderwärts kaum sein Hab und Gut hat erhalten können. Nun aber wird Colmar bald, aus einer blühenden Stadt, zu einer Einöde werden, denn die Zahl der protestantischen Bürger ist überwiegend stark, die reichsten nnd angesehensten gehören auch unter dieselbe, und alle werden, wenn man ihnen die Religionsübung und Gewissensfreiheit nimmt, die Stadt räumen. Was es zudem in dem ganzen Reich für eine schädliche Wirkung thun würde, wenn Seine kayserliche Majestät gegen eine so getreue und ergebene Stadt, mit der nämlichen Härte, wie gegen die strafbarsten Rebellen verfahren sollten, brauchen wir nicht umständlich anzuführen. Alle unsere übrigen Gründe erhalten endlich auch dadurch ein vorzügliches Gewicht, daß Seine hochfürstliche Durchlaucht, der Erzherzog Leopold, bei Uebernehmung der Landvogtey den Städten insgemein, und Colmar insbesondere, eidlich zugesagt hat, sie in dem Zustande, wie er sie

Digitized by Google

gefunden und bei allen Rechten und Freiheiten zu erhalten und zu schützen. Wir hoffen also um so viel mehr Seine kayserliche Majestät werden, durch Seiner Durchlaucht Vermittlung bewogen, uns bei unserer Religion lassen, da wir bereit sind, alle Verbote in Ansehung der öffentlichen Ceremonien wieder aufzuheben.“ Diese dringende Vertheidigungsschrift hatte das Schicksal der ersten; sie blieb unbeantwortet und unwiderlegt.

Die Subdelegirten erklärten noch einmal, daß es wider den klaren Inhalt ihres Auftrags wäre, sich in irgend eine Untersuchung oder Widerlegung einzulassen, und ermahnten den Magistrat auf's ernstlichste, dem kaiserlichen Befehl ohne weitere Zögerung zu gehorchen. Alles war vergebens; alle Gründe, alle Bitten wurden mit dem despotischen Willen des Kaisers abgewiesen. Das wiederholte Gesuch des Magistrats, um eine Interims-Religionsübung bis zur endlichen Resolution des Kaisers wurde nicht angehört, und die deßwegen an den Erzherzog abgeschickten Deputirten kamen mit der traurigen Botschaft zurück, daß gar keine Gnade, und nicht einmal die mindeste Nachsicht zu hoffen sei. Der Rath, der sich zu schwach fühlte, der Gewalt zu widerstehen und weder von den so sehr gebeugten protestantischen Fürsten, noch von auswärtigen Mächten einige Hülfe zu erwarten hatte, mußte also in der gerechtesten Sache nachgeben und sich geduldig dem unbilligen Urtheil unterwerfen, das Priesterhaß durch den Mund des Despotismus über ihn ausgesprochen hatte. Noch mehr, er mußte sogar der Vollstrecker dieses Urtheils sein, und die Uebung der Religion, die er billigte, selbst untersagen. Dieses geschah den 9. Dezember A. St.,

an welchem Tage die Kirche wirklich gesperrt und die Bürger ernstlich ermahnet wurden, sich dieser kaiserlichen Anordnug geduldig zu unterwerfen.

Die Katholiken frohlockten hierüber, und die erste feierliche Prozession die auf Weihnachten um das Münster herum gehalten wurde, war ein herrlicher Freudentag für sie, indeß ihre protestantischen Mitbürger unter dem härtesten Drucke des Gewissenszwanges seufzeten So hat von jeher der unselige Gedanke, daß man ein gottgefälliges Werk thue, wenn man die Menschen zwänge, ihn nach besondern Grundsätzen zu verehren, Bürger und Freunde entzweit und einen gegen des andern Elend fühllos gemacht. Es wäre der Untersuchung eines Philosophen wohl werth, warum besonders der Religionshaß so wüthende und unmenschliche Gesinnungen hervorbringt. Schwerlich wird die Ursache in dem Verlangen, alle Menschen auf die seinem Gewissen nach einzige mögliche Art glücklich zu machen, zu suchen sein.

Doch ich kehre zu meiner Geschichte zurück. Der Gehorsam des Magistrats und Raths gegen den kaiserlichen Befehl hatte wenigstens den guten Erfolg, daß die Stadt mit der bedrohten Garnison verschont blieb; aber vergebens schmeichelte man sich von dem intoleranten österreichischen Ministerium gelindere Bedingungen zu erhalhalten. Der Courier, der mit der Nachricht von dem Erfolge der Commission an den Kaiser war geschickt worden, brachte statt der gehofften Gnade, neue und noch schwerere Fesseln zurück. Den 11. Hornung langten die Subdelegirten wieder in Colmar an, und trugen dem Magistrat den Inhalt der neuen Commission vor. Vermöge derfel-

Digitized by Google

ben sollte in's künftige keine andere, als die katholische Religion geduldet, und die lutherischen Prediger und Schulmeister auf der Stelle abgeschafft werden; diejenigen, welche die katholische Religion nicht annehmen würden, sollten innerhalb sechs Monaten die Stadt räumen, und künftig alle Bürger gezwungen sein, ihre Kinder an katholische Orte des Studierens wegen zu schicken; die St. Martins-Fabrik sollte von nun an von einem geistlichen und weltlichen Pfleger verwaltet und die Rathsstellen nur mit katholischen, oder mit solchen, die sich zur katholischen Religion bekennen würden, besetzt werden; endlich sollte man auch den Ordens-Geistlichen das unbillig Entzogene wieder einräumen, und den Jesuiten zum Unterrichte der Jugend einen oder mehrere bequeme Oerter anweisen.

So fiel nun auch der letzte Schimmer von Hoffnung, und die Bitten des Magistrats, um sechs Wochen Aufschub, weil er den Kaiser von der Wichtigkeit seiner Gründe nicht hinlänglich unterrichtet glaube, um Verschonung mit dem Exilium und um einen Prediger zum Hausgotttesdienste, zeugen eher von seiner unermüdeten Sorgfalt nichts zu unterlassen, was ihm Pflicht und Gewissen in einer so wichtigen Sache befahlen, als von der schmeichlerischen Täuschung, dem über sie verhängten Verderben zu entgehen. Ich wage es nicht, das Elend und den Jammer zu beschreiben, den die Bekanntmachung des kaiserlichen Befehls, welche den 20. Hornung auf allen Zünften vorgenommen wurde, über Colmar verbreitete. Entfernung von dem geliebten Vaterlande, Aufopferung seines Vermögens und der daraus entstehende

Digitized by Google

Mangel für ſich und die Seinigen auf der einen Seite, und auf der andern, der noch unerträglichere Gewiſſenszwang. Welch eine Wahl! Entſchloſſen ſich auch gleich unſere Vorfahren mit edlem Muthe, der ihren Einſichten nach beſſeren Religion alles aufzuopfern, ſo läßt ſich doch aus ihrer Lage ſelbſt leicht auf die ſchrecklichen und verzweiflungsvollen Scenen ſchließen, die in dem Innern der Häuſer, wo ſie mit dem Anblicke einer troſtloſen Gattin, und unſchuldig leidender Kinder zu kämpfen hatten, vorfallen mußten.

Endlich wurde auch das Schickſal des Magiſtrats und Raths entſchieden. Die Subdelegirten verſammelten ſie den 8. März und befragten einen jeden insbeſondere um ſeine Geſinnungen in Anſehung der Religionsänderung. Unter vierunddreißig Magiſtratsperſonen glaubten nur acht, ohne Verletzung ihres Gewiſſens, die angebotenen Vortheile nebſt der katholiſchen Religion annehmen zu können. Die übrigen blieben ſtandhaft bei ihrem Entſchluſſe, und baten nur um eine ehrenvolle Entlaſſung von ihren Aemtern, um die Erlaubniß, dem neuen Rathe nicht öffentlich, ſondern in der Rathsſtube zu ſchwören, um die Befreiung von Frohn und Wachten, während der übrigen Zeit ihres Aufenthalts in der Stadt, und um einen freien Abzug. Die Subdelegirten gewährten gern eine Bitte, deren Erfüllung in ihrer Macht ſtund; ſie machten nur in Anſehung des vierten Punktes einige Einwendungen und verſprachen ihre kräftigſte Fürbitte bei dem Kaiſer zur Verlängerung des Abzugstermins für ſie und die ganze Bürgerſchaft. Noch muß ich eines rührenden Zugs der uneigennützigſten Vaterlandsliebe, der die Namen der

Städtmeiſter Schultheß, Birr, Glaſer, Burger und Ortlieb ewiglich unvergeßlich macht, erwähnen. Schon war ihnen ihr Schickſal bekannt, ſie wußten, daß ſie ihre Aemter verlieren und ſogar bald aufhören würden Bürger einer Stadt zu ſein, die ſie einſt mit ſo viel Weisheit regiert hatten; und dennoch vertheidigten ſie in dieſen Augenblicken die Rechte des Vaterlandes und beſonders das von den Subdelegirten angefochtene Privilegium Kaiſer Karl's V., vermöge deſſen ein Mann, der ein Mädchen ohne Vorwiſſen ſeiner Eltern zu einer Heirath beredet, nebſt dem Mädchen aus der Stadt verwieſen, beide auch ihres Vermögens verluſtig erklärt werden ſollen, ſo dringend und mit eben der Wärme, als wenn die Erhaltung derſelben ſie ſelbſt beträfe. Den 13. März ging die Rathsveränderung wirklich vor ſich und die Subdelegirten hielten an den neuen Rath in Gegenwart des alten folgende Anrede: „Die Herren des ehemaligen Magiſtrats ſind aus keiner andern Urſach ihres Eids entlaſſen und ihrer Aemter entſetzt worden, als weil ſie ſich nicht zu der römiſchen Religion bekennen konnten; übrigens ſollt Ihr wiſſen, daß ſie ſich in der Verwaltung des Regiments und der Staatsgeſchäfte ſowohl, als in ihrem ganzen Betragen ſo ehrlich, treu, aufrichtig und rechtſchaffen verhalten haben, daß uns auch nicht das mindeſte gegen ſie fürgekommen iſt. Deswegen ſoll ihnen auch dieſe Entlaſſung an Glimpf, Ehren und gutem Namen unſchädlich ſein, und es iſt unſer ernſtlicher Befehl, daß Ihr Euch ihre treue Verwaltung, Fleiß, Aufrichtigkeit und Ehrbarkeit zum Muſter dienen laſſet und euch beſtrebet, ihren angerühmten Tugenden, treulich und fleißig nachzu-

Digitized by Google

folgen; ſie, die Herren des Magiſtrats, ſo lange ſie noch hier wohnen werden, herzlich zu lieben, zu ehren, und ihnen allen guten Willen und Freundſchaft zu erzeugen.“ Die nämliche Erinnerung wurde den 19. März in Gegenwart der ganzen Bürgerſchaft, ehe ſie dem neuen Magiſtrat den Eid der Treue ſchwur, wiederholt. Die Subdelegirten gingen noch weiter, ſie erklärten, daß nur der ausdrückliche Befehl des Kaiſers ſie genöthiget habe, der Sache wider ihren Willen einen ſolchen Ausſchlag zu geben, und baten den alten Magiſtrat ihnen das Geſchehene nicht zuzuſchreiben.

Wenn ein ſo ehrenvolles Zeugniß uns mit den Werkzeugen der Verfolgung verſöhnet, was für einen hohen Begriff muß es uns nicht von der Tugend der Männer geben, die es ihnen abnöthigten? Der Genius ihres Zeitalters, Religionshaß mit Deſpotismus verbunden, wüthete gegen ſie und mußte ihnen doch Gerechtigkeit widerfahren laſſen; ſollte eine aufgeklärtere Nachkommenſchaft ſie verkennen?

Der Verfolgungsgeiſt kann nur zerſtören; die Ruinen glücklicher Völker und blühender Städte, ſind ihm ein zu feſtliches Schauſpiel, als daß er ſich mit dem Wiederanbauen beſchäftigen könnte. Von dieſer traurigen Wahrheit gibt die Wahl der Glieder des neuen Magiſtrats und Raths einen überführenden Beweis. Ein ausgezeichneter Haß gegen die Proteſtanten war das einzige Verdienſt, auf das man bei derſelben Rückſicht nahm und er diente ſelbſt den ſchlechteſten und niederträchtigſten Menſchen ſtatt aller Empfehlung. Fremde Taglöhner und Rebleute durften ſich herzhaft unter die Candidaten ſtellen; alle

Digitized by Google

Plätze wurden mit Leuten von ihrer Art beſetzt, und außer den wenigen alten Rathsherren, die die katholiſche Religion angenommen und ihre Aemter behalten hatten, waren kaum einige Colmariſche Bürger in dem ganzen Rath anzutreffen. Sogar die fünf Städtmeiſter konnten nur zum Theil aus einheimiſchen Geſchlechtern gezogen werden.

Nichts beweiſet aber mehr den Mangel an tüchtigen katholiſchen Bürgern, als die Nothwendigkeit, in der man ſich ſah, den bisherigen proteſtantiſchen Stadtſchreiber, Anton Schott, in einem Augenblicke beizubehalten, da ſeine Religion vernichtet und ihre Bekenner ſogar des Bürgerrechtes verluſtig erklärt wurden. Die grobe Unwiſſenheit des Magiſtrats und die Kenntniſſe und Erfahrung dieſes Mannes in den Stadtgeſchäften, machten wenigſtens ſeine Gegenwart ſo lange nothwendig, bis der zu dieſem Amte berufene Michael Glaſer anlangen konnte. Dieſer Umſtand war für die Proteſtanten von der größten Wichtigkeit. Schott's Einſichten verſchafften ihm bald ein überwiegendes Anſehen und er fand Mittel, die genaue Befolgung des kaiſerlichen Befehls und die Wirkungen der Strenge intoleranter Dummheit wenigſtens einigermaßen zu hindern.

Indeſſen bereiteten ſich die Stiftsherren von St. Martin mit allem Eifer zu ihrem großen Bekehrungsgeſchäfte vor. Schon ſahen ſie im Geiſte alle Anhänger der augsburgiſchen Confeſſion vor ihren Altären knien, und ließen auf das bevorſtehende Oſterfeſt zum Beſten der künftigen Proſelyten die Zahl der Beichtſtühle vermehren und eine neue Monſtranz verfertigen. Allein der Erfolg entſprach

Digitized by Google

ihren Hoffnungen nicht. Noch ehe der Abzugstermin verstrichen war, hatten schon die meisten begüterten Protestanten, und besonders die alten Magistratspersonen, Colmar verlassen und sich theils nach Basel, theils nach Straßburg, theils nach Mülhausen, theils nach Reichenweyer und andern würtembergischen Orten begeben. Die Zurückgebliebenen bezeugten auch so wenig Lust ihre Religion zu ändern, daß sie vielmehr alles anwendeten, um Zeit zu gewinnen, ihre Häuser und Güter zu veräußern und sich dann von ihrem Vaterlande zu entfernen. Viele derselben, geschreckt durch die Schwierigkeiten und den Mangel an Gelegenheit, wählten sogar mit dem Verluste ihres ganzen Vermögens ein freiwilliges Elend und zogen Armuth und Mangel dem Gewissenszwange vor. Manche hielten bloß deßwegen aus, weil sie noch immer auf die Gnade des Kaisers und auf günstigere Umstände hofften. Die Reichen setzten sich durch ihr Geld über die Strafgesetze weg, und mehrere, so wie zum Beispiel Mathias Goll, besuchten gegen jedesmalige Erlegung der Geldbuße, auswärtige Kirchen, und genoßen unter den nämlichen Bedingungen das heilige Abendmahl, wo sie wollten. Vielleicht dachten auch damals schon die klügeren Köpfe, daß dem Magistrat selbst daran gelegen sein würde, die Stadt nicht von allen wohlhabenden Bürgern zu entblößen, und daß die allgemeine Aufmerksamkeit, welche die so hoch gestiegene Macht Ferdinands und die Entdeckung seiner ehrgeizigen Absichten zu erregen anfiengen, nothwendig wichtige Veränderungen hervorbringen müßte. Sie suchten also blos der endlichen Vollstreckung des Urtheils der kaiserlichen Commission auszuweichen,

und sie wußten immer von der jedesmaligen Lage der Sachen den besten Vortheil zu ziehen.

Schon den 1/11. Junius 1628, da der Abzugstermin zu Ende gieng, überreichten sie dem Magistrat eine Bittschrift, worin sie sein Mitleiden und seine Hülfe anflehen. „Sie hätten," sagen sie, „bisher vergebens die kaiserliche Resolution auf die den Subdelegirten im Namen der Bürgerschaft eingehändigte Bittschrift erwartet, und wüßten wir nicht, was für eine Antwort auf ihr Gesuch um Freylassung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses und um Milderung des kayserlichen Befehls erfolgen würde; übrigens wäre es ihnen unmöglich, bei dieser theueren Zeit, auch mit dem besten Willen ihre Güter zu verkaufen, indem Jedermann Mühe genug hätte, das Nöthige aufzubringen, und also an keine neue Erwerbungen denken könnte. Wenn sie deßwegen über die bestimmte Zeit bleiben würden, so sollte man es als keine Verachtung oder Ungehorsam auslegen; sie bäten vielmehr die Obrigkeit um Gottes Willen und in Rücksicht auf ihr ehemaliges gutes Betragen gegen ihre katholischen Mitbürger, sie ferner in ihrem Schutz und Schirm zu behalten, und ihnen entweder die öffentliche Religionsübung zu gestatten, oder ihnen doch wenigstens zu erlauben, die evangelischen Kirchen auswärts zu besuchen. Sollte keines von beiden in ihrer Macht stehen, so möchten sie wenigstens den Termin verlängern und bei Sr. kayserlichen Majestät das Beste für sie zu reden, auch ihnen Anleitung geben, wie sie eine gnädige Resolution erhalten könnten."

Schott wußte den Magistrat dahin zu bewegen, daß

Digitized by Google

er ganz dem Geiste, der damals in dem Elsasse herrschenden Bekehrungsart zuwider, diese Bittschrift nicht nur annahm, sondern auch sogar das Gesuch der Bürgerschaft bei dem Erzherzog Leopold unterstützte. Dieser aber getraute sich nicht in einer Sache, die dem fanatischen und herrschsüchtigen Kaiser so sehr am Herzen lag, etwas zu entscheiden, und gewährte nur den Aufschub des Urtheils so lange, bis sein Kanzler, Johann Lindner, den er eben im Begriff war in anderen Angelegenheiten nach Wien zu schicken, das dortige Ministerium von dem Ansuchen der Colmarischen Protestanten würde unterrichtet haben. So wenig indessen von dieser Seite her zu hoffen war, so wichtig war doch die bis zum endlichen Schlusse gewonnene Zeit. Verschiedene der angesehensten von den zurückgebliebenen Bürgern, suchten dieselbe auf das Beste zu benutzen, und sich und ihre Glaubensgenossen des Beistandes und des Schutzes einiger deutscher Fürsten zu versichern. Sie schrieben deßwegen, unter dem 1. August 1628, an den Kammergerichts-Advokaten und Prokurator, Dr. Goll, welcher nahe Anverwandte in Colmar hatte, und baten ihn, die Deputirten, die sie an den Landgrafen Ludwig von Darmstadt schicken würden, zu unterstützen, und ihnen durch diesen Herrn das Fürwort des Churfürsten von Sachsen bei dem Kaiser auszuwirken. Durch diese Vermittlung eines um Ferdinand so wohl verdienten Fürsten, hofften sie entweder das öffentliche Exerzitium der Augsburgischen Confession, oder doch wenigstens die Erlaubniß zu erhalten, die evangelischen Kirchen außer der Stadt zu besuchen. Dr. Goll versprach sich ihrer Sache anzunehmen, warnte sie aber zu gleicher

Digitized by Google

Zeit, ſich nicht mehr auf die vorige Religionsübung eines löblichen Magiſtrats zu berufen, indem dieſelbe bei dem Landgrafen in Verdacht wäre: gleich als ob ſie nach dem Calvinismo geſchmeckt hätte; ſie ſollten alſo einen andern Brief verfertigen und ſich in demſelben allein auf die Augsburgiſche Confeſſion gründen; er wolle ſodann bei dem regierenden Landgrafen Georg von Darmſtadt, da Landgraf Ludwig ſchon ſeit zwei Jahren geſtorben ſei, gehörigen Gebrauch davon machen. Ein ſolcher nach Goll's Rath eingerichteter Brief wurde auch wirklich verfertiget; der Erfolg der Sache ſelbſt aber iſt mir unbekannt. So viel iſt jedoch gewiß, daß ſich verſchiedene andere Höfe der Colmarer nicht annehmen wollten, weil ſie befürchteten bei dem Kaiſer in den Verdacht zu kommen, als ob ſie die Calviniſchen begünſtigten.

Es iſt hier, glaube ich, der ſchicklichſte Ort etwas von dem Calvinismus zu reden, deſſen Vorwurf der guten Stadt Colmar noch in ſpäteren Zeiten viel Anfechtung zugezogen hat, und als eine merkwürdige Beilage zu der Geſchichte der barbariſchen Theologen des ſiebenzehnten Jahrhunderts dienen kann. Schon bei der Einführung der Reformation waren einige Magiſtrats-Perſonen den zwingliſchen und calviniſchen Lehrſätzen zugethan; allein ſie hegten ihre beſonderen Meinungen mit ſo beſcheidener Weisheit, daß ſelbſt die Einwohner der Stadt nicht eher von denſelben unterrichtet wurden, als bis ſie der Adlerblick rüſtiger Polemiker ausgeſpähet hatte. Wie abſichtslos übrigens dieſe Geſinnungen einiger Männer waren, erhellet nicht nur aus der uneingeſchränkten

Digitized by Google

Beibehaltung des eingeführten würtembergiſchen Catechismus und der in dem nämlichen Lande üblichen Kirchenordnung, ſondern auch hauptſächlich aus dem Eide, den alle Prediger bei ihrer Annahme ablegen mußten. Nach deſſelben zweiten, dritten und vierten Punkt verbanden ſie ſich: „Allein die bibliſchen, heiligen, Alt und Neuen Teſtamentsſchriften, ſamt den Patribus, ſo denen durchaus übereinſtimmen, der Augsburgiſchen Confeßion und deren Apologia gemäß, ohne ſchmähen, ſchänden und läſtern zu lehren, zu predigen und die heiligen Sakramenta auszutheilen; auch niemanden, der ſeye was Religion er wolle, fürnemlich die ſo noch in der reformirten Kirchen etlicher Punkten ſtreitig, offentlich verdammen: ſoviel immer müglich, und das Wort Gottes leiden mag, den Irrthumb oder Mißbrauch an vermelten Perſonen ſanftmüthiglichen zu ſtrafen und anzuzeigen, endlich weder der Lehr noch Ceremonien halben, weiter dann die Kirche anhero beſtellet, ohne Vorwiſſen der Obrigkeit nichts fürzunehmen, zu ändern, einzuführen, oder der Kirchen aufzudringen: ſondern es, wie die Kirch anjezo beſtellt, dabei allerdings verbleiben zu laſſen.“

Wer hätte denken ſollen, daß man in den klaren Worten dieſes Eides die offenbare Begünſtigung einer anderen, als der eingeführten Religion finden würde? Allein was vermag die Ketzermacherei nicht mit ihren Subtilitäten? Prieſter des Evangeliums glaubten ſich in ihren Rechten und Freiheiten gekränkt, weil ſie nicht ungeſtraft ſchimpfen durften, und um ihre Sache zu der Sache Gottes und der Religion machen zu können, wußten ſie den deutlichſten Ausdrücken chriſtlicher Duldung die

Digitized by Google

Larve der Ketzerei aufzuschmieren, und sie in dieser schrecklichen Gestalt der nicht erforschenden Einfalt und dem Parteigeiste gleich fürchterlich zu machen. Um sich zu überzeugen, daß mein Urtheil weder ungerecht noch zu hart sei, so lese man nur Dr. Schmid's gründliche Widerlegung der calviniſchen Läſterſchrift, ein Werk, das den damaligen Zuſtand der Theologie und des Chriſtenthums auf das deutlichſte zeigt, und an dem das Gepräge ſeines Jahrhunderts in allen einzelnen Theilen ſichtbar iſt. Nicht ſelten beruft ſich der Verfaſſer, wenn ihm Gründe mangeln, auf das jüngſte Gericht und drohet den armen Zwinglianern auf eine empörende Art damit. Dieſe ihm ſo verhaßten Gegner ſcheinen ihm ſo wenig der chriſtlichen Duldung werth zu ſein, daß er keine Scheu trug, ſich der Worte zu bedienen: „Aus keinem aufrichtigen Lutheriſchen Evangeliſchen Herzen iſt das Consilium hergekommen, daß man den Predigern in Colmar verbotten, ſie ſollen die Zwinglianer und Calviniſten nicht auf der Kanzel nennen.“

Noch ehe die theologiſchen Zänkereien mit der ihnen eigenen Heftigkeit ausbrachen, hatten ſchon verſchiedene Umſtände dem Colmariſchen Magiſtrat, wenigſtens bei auswärtigen, den Ruf einer geheimen Anhänglichkeit an den Calvinismus zugezogen. Ohngeachtet der öfteren Einladungen des Herzogs Ludwig von Würtemberg die Formula Concordiæ zu unterſchreiben, konnte er doch nie dazu bewogen werden, und ſo dringend das eigenhändige Schreiben des Herzogs vom 23. Oktober 1579 war, ſo beharrte man doch von Seiten des Magiſtrats auf der

Digitized by Google

beſtändigen Verweigerung der Unterſchrift. Zwar befanden ſich noch mehrere proteſtantiſchen Stände in dem nämlichen Falle, und es wäre hieraus weiter nichts Beſonderes zu erweiſen, wenn man nicht beide, in den Jahren **1575** und **1577** erledigten Pfarrſtellen mit geheimen Zwinglianern beſetzt hätte. Dieſe Männer waren M. Chriſtianus Serinus und M. Emanuel Betulejus. Sie hatten beide in Baſel unter Joh. Jak. Grynäus und Amandus Polanus ſtudirt, und ob ſie gleich vor ihrer Berufung nach Colmar, der erſte zu Eichſtädt und der andere zu Sulzburg, in der Markgrafſchaft Hochberg, als Pfarrer geſtanden hatten, ſo zeigt doch der Erfolg, daß ſie wenigſtens insgeheim den Grundſätzen ihrer Lehrer immer getreu geblieben waren. So lange zwei ſo gleichgeſinnte Prediger beiſammen lebten, herrſchte in der Colmariſchen Kirche ein ununterbrochener Friede, und obgleich Serinus in der Austheilung des heiligen Abendmahls, da er einigen Perſonen die Hoſtie in den Mund legte, andern in die Hand gab, andern gar in der Hand zerbrach, und das Lied Johann Huſſens: Jeſus Chriſtus unſer Heiland, der von uns den Gottes Zorn wandt, wegen der Worte: Verborgen im Brod ſo klein, zu ſingen verbot, ſeine beſondere Meinung nach der damaligen Art zu urtheilen, ziemlich deutlich verrieth, ſo war doch ſeine Gemeinde zu wenig mit den Namen und den Lehrſätzen der verſchiedenen Sekten bekannt, um dergleichen gleichgültige Dinge als gefährliche Neuerungen zu betrachten. Allein dieſe glückliche Unwiſſenheit und Ruhe endigte ſich mit dem im Jahr **1588** erfolgten Tode

des Emanuel Betulejus. Der an seine Stelle berufene und von dem Herzoge von Würtemberg empfohlene Johann Georg Magnus war einer von den Männern, deren starre, unerschütterliche Anhänglichkeit an die Grundsätze ihrer Lehrer, die Reformation mitten in ihrem Laufe aufgehalten und uns statt der Religion Christi, die man wieder in ihrer ersten Reinigkeit zu ahnen anfieng, das christliche Lutherthum aufgedrungen hat. Schon zu Augsburg hatte er sich als einen tapfern theologischen Kämpfer erwiesen, und sogar nebst mehreren Predigern, entweder wegen der Einführung des neuen Kalenders, oder wie andere behaupten, wegen des Rechts, die geistlichen Aemter zu besetzen, daß sie dem Magistrat streitig machen wollten, seinen Pfarrdienst niedergelegt. Noch ehe er das ihm in Colmar angetragene Amt annahm, erregte er verschiedene Schwierigkeiten in Ansehung des Predigereides, und machte dem Magistrat in einem schriftlichen Aufsatze die Einschränkungen bekannt, unter denen er ihn leisten könnte. Sein folgendes Betragen entsprach ganz dem Geiste der spitzfindigen Orthodoxie, die er bei dieser Gelegenheit verrieth. Den ersten Angriff gegen die ihm so verhaßten Calvinisten, wagte er am Himmelfahrtstage. In seiner Predigt über das Sitzen zur Rechten Gottes, brachte er die Lehre der Lutheraner von der Ubiquität vor, und vertheidigte dieselbe gegen die Vorwürfe und Mißdeutungen der Zwinglianer, die, wie man sich leicht einbilden kann, die ganze Schwere seines rechtgläubigen Eifers fühlen mußten. Der Magistrat verwies ihm zwar ein, dem von ihm selbst beschworenen Prediger-Eide, so widriges Verfahren auf das schärfste; allein

Digitized by Google

Magnus erklärte sich kategorisch, daß es seine Pflicht heische, die Irrlehre zu bestrafen und die Irrenden selbst mit Namen zu nennen. Es war also um so viel weniger an Ruhe zu denken, da Serinus den angebotenen Zweikampf nicht glaubte ausschlagen zu können. Er läugnete in einer öffentlichen Predigt die leibliche Gegenwart Christi in dem heiligen Abendmahl, und trug die Zwinglische Meinung über den streitigen Punkt ganz deutlich vor. Groß konnte hiezu nicht schweigen, und es geschah in der Folge mehr als einmal, daß die des Morgens gehaltene Predigt des einen, von dem anderen des Nachmittags widerlegt wurde. Unmöglich durfte die Obrigkeit einen so ärgerlichen Zwist länger dulden; unmöglich konnte sie zusehen, daß die dem Unterrichte und der Erbauung der Bürger gewidmeten Stunden mit theologischen Zänkereien hingebracht, und Kanzel und Kirche zum Kampfplatze derselben herabgewürdiget wurden. Der Magistrat ließ also, nach einem neuen heftigen Streit, in welchem an dem nämlichen Sonntage der erstaunten Gemeinde zwei einander entgegengesetzte Auslegungen der Augsburgischen Confession, bei Vermeidung der ewigen Verdammniß aufgedrungen wurden, die beiden Helden vorfordern, und nachdem er ihnen ihr unanständiges und unchristliches Betragen zu Gemüthe geführt hatte, so theilte er ihnen ein Concept über die streitigen Artikel mit, worüber sie sich categorisch mit ja oder nein erklären sollten.

Dieses Concept war mit einer Mäßigung und mit einer Weisheit verfaßt, die in den damaligen Zeiten der zanksüchtigen Theologie nur von einem Laien zu erwarten

Digitized by Google

waren. Auch wird es dem damaligen Stadtschreiber und Syndikus, Andreas Sandherr, zugeschrieben, der dadurch seine Einsichten und sein Herz auf eine Art gezeigt hat, die sein Andenken auf immer verehrungswürdig machen wird. Nach einem vernünftigen und eben nicht unlutherischen Glaubensbekenntnisse über das heilige Abendmahl, die Ubiquität der menschlichen Natur Christi und über die Vereinigung beider Naturen in demselben, schließt der Magistrat mit folgenden Worten: „Also bekennen wir uns zu der Augsburgischen Confession, und wollen den angestellten Predicanten-Eid, demgemäß verstanden und anders nicht ausgelegt haben: und soll also von unsern Predigern einfältiglich, ohne ferner Gloßiren, Subtilisiren, Benennung der Namen Zwinglii, Calvini, oder dergleichen verketzern, schänden, schmähen, lästern ꝛc., hinfüro gelehret und geprediget werden, damit der arme Mann in der einfältigen wahren Lehre unterwiesen, und nicht durch die jetzt leider von etlichen gesuchte Ubiquität der Menschheit Christi, oder communicatione Idiomatum beider Naturen in Christo irr gemacht und geärgert werde. Welcher Prediger nun also nach diesen einfältigen, doch wahrhaftigen Gründen Göttliches Worts, lehren, und sich ferner Lästerns, Verketzerns und andern dergleichen verhaßten Namen, auch verhaßeter spitzfindiger Stichworten auf der Kanzel, und sonst allhie, auch aller weitern unnöthigen Subtilitäten und Gloſſen enthalten wird, den wollen wir gern dulten, leiden, erhalten, und von wegen des heiligen Worts Gottes, als einen Diener Christi ehren. Aber der solchem zuwider, auf seiner Fürwitz zu verharren, und von seinem

Gloßiren, Läſtern und Verketzern nicht abzuſtehen gedenkt, den wollen wir für keinen Prediger haben und halten, ſondern vielmehr als einen ärgerlichen Caluminianten, und der mehr zu deſtruiren, dann in der Kirche Gottes aufzubauen Liebe und Luſt hat, weder auf der Kanzel, noch ſonſt allhie für einen Prediger dulten oder leiden. Darüber mögen ſich unſere Kirchendiener zu Ja oder Nein, rund und categorice, was ſie hierüber ſich zu verhalten gemeinet, erklären.“ Serinus, der nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe dieſe Schrift vorher überſehen und ſie mit ſeinen Bemerkungen begleitet hatte, mußte ſie natürlicher Weiſe durchaus ſeiner Meinung gemäß finden, und ihre genaueſte Befolgung ohne Einſchränkung verſprechen. Der vorſichtige Magnus im Gegentheil wußte vieles gegen dieſelbe einzuwenden; er ſah ſie als ein Gemenge von lutheriſchen und calviniſchen Sätzen an, und bat ſich die Mittheilung derſelben aus, um dem Magiſtrat ſchriftlich ſeine Gedanken darüber eröffnen zu können. Dieſe Bitte wurde ihm nicht ohne Mühe gewähret. Mit Schrecken entdeckte ſein orthodoxer Blick die Verwerfung der Lehre von der Allgegenwärtigkeit Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur, und anderer Punkte von der nämlichen Wichtigkeit; er verlangte Zeit zu einer ſchriftlichen Widerlegung, und im Falle man ihm dieſe verſagen würde, fügte er die Erklärung bei, daß er ein der Augsburgiſchen Confeſſion, dem Worte Gottes und dem Catechismo ſo widriges Concept, categorice mit Nein unterſchreiben müſſe. Der Magiſtrat, der wahrſcheinlich des Zankens ſchon lange müde war, hielt es für nothwendig,

seine Drohungen zu erfüllen, und Magnus wurde auf der Stelle seines Amtes entsetzt. Er drohete zwar, den Serinus überall für einen öffentlichen erklärten Zwinglianer auszurufen, allein man kehrte sich eben so wenig daran, als an die Vorwürfe des Herzogs Ludwig von Würtemberg, der dem Magistrat in dieser Sache einen weitläufigen und sehr theologischen Brief schrieb, und fuhr fort, bei den folgenden Predigern auf die Haltung des Predicanten-Eides, sowie auf die Unterschrift des Conceptes zu dringen. Bartholomäus Haller, David Hiemeyer, Caspar Elber und Johann Gloß, die sich nicht dazu bequemen wollten, hatten, ersterer im Jahr 1589 und die übrigen in dem Jahre 1590, Großens Schicksal.

Eine so schnelle und so oft wiederholte Bestrafung lutherischer Prediger, die sich diese Verfolgungen nur durch ihren Haß gegen die Zwinglianer zugezogen hatten, erregte großes Aufsehen, und die Orthodoxen verdammten laut diese offenbare Begünstigung der Irrlehre. Hiezu kam noch, daß die vertriebenen Geistlichen gemeiniglich in den benachbarten würtembergischen Orten angestellt wurden, und also leicht durch ihren Anhang in Colmar von allem, was daselbst vorfiel, unterrichtet werden, und es weiter ausbreiten konnten.

Kein Wunder also, daß die Vorwürfe des Calvinismus von allen Seiten her gehört wurden und daß es dem Magistrat, ungeachtet aller seiner Bemühungen nicht gelang, ihn von sich abzulehnen. Doch muß man auf der andern Seite gestehen, daß man sich in Colmar nie einen Schritt erlaubte, der auch nur in der Ferne die Neigung zu einer

Digitized by Google

Aenderung in Religiosſachen zeigte. Man bekannte ſich bei allen Gelegenheiten zu der lutheriſchen Kirche, befolgte ununterbrochen ihre Gebräuche und ſogar der von einem calviniſchen Prediger verfertigte: Einfältige Unterricht und Anweiſung, vor die ſo zum Tiſch des Herrn anfangs gehen wollen, wurde nie eingeführet, und kam durch die Sorgfalt der Obrigkeit nur in wenig Hände. Das gemeine Volk ahnete nichts von der ganzen Sache, und glaubte ſich, diejenigen ausgenommen, die ihren verwieſenen Predigern anhiengen und die Communion bei ihnen beſuchten, von dem Calvinismus eben ſo weit, als von dem Heidenthume entfernt. So blieb der Religionszuſtand bis auf das Jahr **1628**, und obgleich die Unruhen nie ganz aufhörten, ſo ſchienen doch die meiſten Geiſtlichen verträglich miteinander gelebt zu haben. Wenigſtens läßt ſich die Gleichheit ihrer Geſinnungen daraus ſchließen, daß ſie beinahe alle aus der Pfalz und von Baſel, wo Calvins Lehrſätze angenommen waren, herberufen wurden. Zu der Zeit der kaiſerlichen Commiſſion gaben endlich die damaligen Prediger Mathias Könen, M. Georg Hopf, M. Jac. Stephani und Elias Pelletanus, ihre Meinung dadurch deutlich zu erkennen, daß ſie ſich insgeſammt nach ihrer Vertreibung von Colmar in die Schweiz begaben, wo ſie wieder Kirchendienſte erhielten, und wo die Nachkommen M. Jacob Stephani's noch wirklich geiſtlichen Aemtern vorſtehen.

Ich kehre von einer Ausſchweifung zurück, deren Inhalt in der Religionsgeſchichte unſerer Vaterſtadt nicht durfte übergangen werden, und der ich in meiner Abhand-

Digitized by Google

lung keinen schicklicheren Platz hätte anweisen können. Beraubte aber gleich dieser unselige Verdacht des Calvinismus die Colmarischen Bürger des Beistandes und der Unterstützung der protestantischen Fürsten, so war ihnen dafür auf der andern Seite der Zufall um so viel günstiger. Der schon im Junius abgereiste Kanzler des Erzherzogs Leopold, Johann Lindner, welcher die endliche Entscheidung des Kaisers in Ansehung der Verlängerung des Abzugtermins überbringen sollte, wurde unterwegs krank und mußte bis in den August in Inspruck bleiben. In Wien selbst hielten ihn die Geschäfte seines Herrn bis gegen das Ende des Monats Oktober auf, und bei der Rückreise zwangen ihn Pest und Kriegsunruhen, sich wieder verschiedene Monate im Tyrol zu verweilen. Indessen gewannen die Protestanten in Colmar Zeit. Der schreckliche Augenblick, wo ein tyrannisches Gesetz in Erfüllung gebracht werden sollte, war vorbei, und das Betragen des katholischen Magistrats überzeugte sie immer mehr, daß, wenn auch der Kaiser das Urtheil der Commission bestätigen würde, es ihnen dennoch nicht an Gelegenheit mangeln könnte, ihrer geldbedürftigen und unentschlossenen Obrigkeit einen neuen Aufschub abzuzwingen. Jedoch war ihre Lage nichts weniger als angenehm: die katholischen Magistratspersonen hatten sich gleich nach ihrer Einsetzung auf eine ihres vorigen Standes würdige Art betragen, und ohne die mindeste Ueberlegung, allen der Stadt zugehörigen und von den alten Rathsgliedern eingesammelten Vorrath verthan und Schulden auf Schulden gehäufet.

Sie suchten sich also nun dadurch zu helfen, daß sie die

Digitized by Google

ihnen aufgetragenen Verfolgungen und Einschränkungen der Protestanten in eine Gelderpressung verwandelten, und sich jedes Vergehen gegen die katholische Religion und jedes Zeichen der Anhänglichkeit an die Augsburgische Confession mit baaren Thalern bezahlen ließen. Einen Psalmen zu singen, kostete fünf bis zehn Kronen; eine Taufe außerhalb, zwanzig; eine Copulation, sechzig, und der Genuß des heiligen Abendmahls bei lutherischen Predigern in dem Würtembergischen, hundert Kronen. Etliche mußten sogar, wegen des bloßen Verdachts, als hätten sie die Communion in ihren Häusern empfangen, zwei hundert erlegen. Dieses Bekehrungsmittel hatte weiter keine Folgen, als daß sich jeder Protestant, nach Maßgabe seines Vermögens, mehr oder minder die Uebungen seiner Religion erlaubte, und aller Eifer der guten Stiftsherren von St. Martin vergeblich gemacht wurde. Selbst der endliche Bescheid des Kaisers änderte nichts in dem damaligen Zustande der Sachen. Denn als ihn der Kanzler Lindner gegen die Hälfte des Jänners **1629** von Inspruck nach Colmar schickte, fand seine Vollstreckung durch die schon den **1.** Jänner eingerückte Garnison, welche die Bürger beherbergen und unterhalten mußten, fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Zwar wurde auf allen Zünften verkündiget, „daß der Kayser ohne Rücksicht auf die gemachten Vorstellungen, alle Uebung der protestantischen Religion auf immer untersage, und daß alle diejenigen, die bis auf den **23.** April die katholische Religion nicht annehmen würden, ohne Gnade die Stadt räumen und ihre bis dahin nicht verkauften Güter im Stiche lassen müßten;“ aber dem Magistrat war selbst

Digitized by Google

zu viel daran gelegen, die Stadt nicht ihrer beſten Einwohner zu entblößen, und ſich und ſeinen Religionsverwandten den koſtſpieligen Unterhalt der Garniſon nicht allein aufzubürden, als daß er nicht, wenigſtens in dem damaligen Augenblicke, die Auswanderung der Proteſtanten, eben ſo ſehr als ſie ſelbſt, zu hindern geſucht hätte. Bis gegen das Ende des Junius blieb alſo alles ruhig; da aber zu dieſer Zeit die Lutheraner um die Verlängerung des Abzugtermins bis auf den Herbſt einkamen, ſo fand es der Erzherzog Leopold nothwendig, den Befehl des Kaiſers zu erneuern, und den 24. Junius der ganzen unkatholiſchen Bürgerſchaft anzukündigen, daß ſie nun unverzüglich zwiſchen der katholiſchen Religion und der Vertreibung aus ihrem Vaterlande zu wählen hätte. Ob aber gleich der Magiſtrat dieſen Termin um einen Monat verlängerte, ſo ſchritt man doch, um den Ernſt zu zeigen, nun wirklich zu der ſchon ſo oft anbefohlenen Bekehrung. Die Proteſtanten mußten ſich täglich zunftweiſe in der Dechanei verſammeln, um ſich in einer Religion unterrichten zu laſſen, die ihnen immer auf der Spitze des Schwertes angeboten wurde. Umſonſt ſchwitzten die von Eifer glühenden Stiftsherren, und ſelbſt die Unterſtützung von rüſtigen Capuzinern und einſchmeichelnden Jeſuiten, konnte ihre gezwungenen Zuhörer nicht zu lernbegierigen Proſelyten machen. Dennoch ſchmeichelten ſich die erſteren noch immer mit einem glücklichen Erfolg, und zählten wenigſtens darauf, die Bekehrung derer, die Luſt hätten in der Stadt zu bleiben, in Zeit von zwei Monaten zu vollenden; aber auch dieſe Hoffnung wurde durch den am 17. September erfolgten Eintritt

Digitized by Google

einer Verstärkung der Garnison vereitelt. Der Magistrat selbst konnte nun nicht mit der Einquartierung verschont bleiben, und es war also um so viel weniger an die Verbannung der Bürger zu denken, die allein im Stande waren, die der Stadt von dem Kaiser aufgelegte Last zu tragen.

Der in der Folge durch die schwedische Belagerung bekannt gewordene Obrist Vernier muß dazumal schon in Colmar commandirt, oder doch einen Theil der daselbst befindlichen Truppen angeführt haben Wenigstens findet man in dem protestantischen Kirchen-Protokoll von dem Jahre 1629 eine ihn betreffende Anekdote, die ihm weit mehr Ehre macht, als sein nachheriges Betragen, und in jeder Rücksicht aufbewahrt zu werden verdient. Einer seiner Soldaten hatte das Leben verwirkt. Da er ein Protestant war, so begehrte Vernier von dem Magistrat die Erlaubniß, den evangelischen Prediger von Horburg in die Stadt kommen zu lassen, um den armen Sünder zum Tode zu bereiten. Der Magistrat schlug ein so billiges Verlangen ab und bot dagegen die Dienste der Jesuiten an. Allein, da der Verurtheilte erklärte, daß er lieber ohne Zuspruch sterben, als Geistliche von einer andern Religion um sich dulden wollte, so entschied Vernier die Sache, als ein Mann von Verstand und Gefühl: er schenkte dem armen Soldaten das Leben und schickte ihn fort. Ein seltenes und vielleicht einziges Beispiel, daß der höchste Grad von Intoleranz einen Menschen von einem schmählichen Tode gerettet hat.

Die Mittel, durch welche die Augsburgischen Confessions-Verwandten in Colmar bisher ihre Verbannung zu

Digitized by Google

hintertreiben gewußt hatten, waren zu sehr das Werk des Zufalls, um ihnen eine dauerhafte Ruhe zu versprechen; doch gewährte ihnen nun die Wendung, welche die politische Lage der Sachen zu nehmen begann, glücklichere Aussichten in die Zukunft.

Seit den Siegen bei Prag und Königs-Lutter konnte nichts der Allgewalt des Kaisers widerstehen. Eine Armee von mehr als **160,000** Mann machte ganz Deutschland zittern; sie setzte ihn über alle Gesetze weg, und die mit gewaffneter Hand vorgenommene Vollstreckung des Restitutions-Edikts, schien den Protestanten einen gänzlichen Untergang zu drohen. Auf eine Zeitlang bei wichtigern Projekten vergessen zu werden, war die einzige Schonung, die der Schwächere hoffen durfte. Selbst die katholischen Stände-fühlten den schweren Arm des herannahenden Despotismus, den ihr blinder Eifer genähret hatte: sie genossen blos die Religionsübung und waren sonst allen Bedrückungen und Erpressungen unterworfen, welche sich die stolzen und geldgierigen Generäle der österreichischen Heere erlaubten. Die Ausgelassenheit der Soldaten glich der schamlosen Härte ihrer Führer; rauben und plündern war die einzige Beschäftigung dieser grausamen Vertheidiger, und oft triefte von ihren Schwertern das Blut wehrloser Bürger, die ihr Vermögen schützen, oder ihre Weiber und Töchter der Schande entziehen wollten; das Elend Deutschlands war auf das Höchste gestiegen und Ferdinand dem Ziele seiner Wünsche nahe, als endlich die katholischen Fürsten aus dem Traume erwachten und anfiengen die Fesseln zu fühlen, die sie sich selbst geschmiedet hatten. Sie versammelten

Digitized by Google

sich zu Heidelberg, um sich über die Mittel, ihre Freiheit zu vertheidigen, mit einander zu berathschlagen. Dieser ernsthafte Schritt nebst der nun nicht mehr geheimen Absicht des Königs von Schweden, die seinem Gesandten zu Lübeck widerfahrene Beschimpfung zu rächen, und die den Polen geleistete Hülfe zu ahnden, schienen auf den sonst unerschütterlichen Kaiser einigen Eindruck gemacht zu haben.

Wenigstens zeigte er sich gegen die Stände des deutschen Reichs ein wenig minder befehlshaberisch und seine Entschließungen in Religiossachen fiengen an gelinder zu werden. Die Colmarer empfanden auf der Stelle die Wirkungen davon, und sie erhielten nun ohne große Mühe, was ihnen bisher immer ununtersucht war abgeschlagen worden. Ihre Angelegenheit wurde dem Reichshofrathe übergeben und durch die thätigen Bemühungen des würtembergischen Amt-Canzlers Löffler bald glücklich beendiget. „Schon den 11. August, meldete Jeremias Pistorius, von Burgdorf, den protestantischen Bürgern, daß die Entscheidung des Reichshofraths dahin ausgefallen sey, den Emigrations-Termin noch um ein Jahr zu verlängern. Doch habe ihm ihr Referent, Dr. Hillebrandt, den besondern Auftrag gegeben ihnen anzudeuten, sich doch zur Besuchung der katholischen Kirchen in etwas zu bequemen und ihre Kinder in die Schulen dieser Religion zu schicken. Zu dem ersten scheint er ihnen selbst zu rathen, das zweite aber hält er für gefährlich. Uebrigens versichert er sie, daß diese kayserliche Resolution unfehlbar sey und daß sie sich, im Falle daß

der Erzherzog streng procediren wolle, sicher darauf verlassen könnten."

So geheim dieser Brief von dem Ausschusse der evangelischen Bürger gehalten wurde, so konnte doch sein Inhalt nicht lange verborgen bleiben. Die Folge davon war, daß die Bekehrungsstunden auf der Stelle leer blieben, und daß selbst diejenigen, die die Furcht vor der Verbannung und dem Verluste des besten Theils ihrer Güter wankend gemacht hatte, sich nun wieder als eifrige Anhänger der Augsburgischen Confession bekannten.

Die Geistlichkeit, die schon in Gedanken über das Lutherthum triumphirte, wollte ihren Raub nicht fahren lassen, und suchte Himmel und Erde gegen diesen Anschein von Toleranz aufzuwiegeln. Es gelang ihr auch den Erzherzog Leopold, dessen politische Einsichten eben so beschränkt waren, als seine Religionsbegriffe, auf ihre Seite zu bringen, und ihn sogar dahin zu vermögen, dem ausdrücklichen Befehle des Kaisers zuwider zu handeln. Dieser hatte ihn unter dem 7. August von seiner Entschließung, den Protestanten in Colmar Gnade widerfahren zu lassen, benachrichtigt, und als Beweggründe dazu, die Gefahr bei so unruhigen Zeiten eine Gränzstadt von Mannschaft zu entblößen, und die Hoffnung durch Verlängerung des Termins Manchen, und besonders die Jugend, zu gewinnen, angegeben, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß er dieses auch mit gutem Erfolg in seinen Erblanden gethan hätte. Leopold, der die Wichtigkeit dieser Gründe nicht einsah, und vielleicht dem Anhalten der Geistlichkeit nicht widerstehen konnte, beschloß diese vorläufige Nachricht von den geänderten Gesinnungen des

Digitized by Google

Kaisers geheim zu halten, und bis zur Ankunft des Dekrets mit doppelter Strenge auf die Erfüllung der ehemaligen Gesetze zu dringen. Demzufolge wurde am 1. September durch eine obrigkeitliche Verordnung den Bürgern angedeutet, sich nun bei Vermeidung schwerer Strafe unverzüglich in der katholischen Religion unterrichten zu lassen, nach hinlänglichem Unterrichte zu beichten, das heilige Abendmahl zu empfangen und sich hierüber mit einem Scheine zu versehen. Den 5. September solle auf der Zunft zur Treue der Anfang gemacht und sodann von Zunft zu Zunft fortgefahren werden.

So sehr dieser harte Befehl diejenigen in Schrecken setzte, die die wahren Umstände nicht kannten, so vereitelte doch das, in dem Laufe des nämlichen Monats wirklich angekommene Dekret des Kaisers seine Wirkung gänzlich. Vermöge desselben wurde den Protestanten der terminus emigrandi noch um ein Jahr verlängert, mit der Bedingung die katholischen Predigten zu besuchen, sich in dieser Religion unterrichten und ihre Kinder in derselben erziehen zu lassen. Wäre auf die Erfüllung des letzten Punktes mit der gewöhnlichen Strenge gehalten worden, so hätte sich der Zustand der Augsburgischen Confessions-Verwandten um nichts gebessert; aber glücklicherweise wurde das österreichische Ministerium nun bald mit Angelegenheiten beschäftiget, deren Wichtigkeit ihm nicht erlaubte, sich in das Bekehrungswesen einzelner Städte und Bürger zu mengen. Selbst die Obrigkeit scheint von diesem Zeitpunkte an nachgiebiger geworden zu sein, und die Protestanten fiengen wieder an, ohne Scheu vor der Strafe, den Gottesdienst in den umliegenden würtember-

Digitized by Google

gischen Orten zu besuchen, und den Gesetzen der Kirchendisciplin zuwider zu handeln.

Mittlerweile näherte sich der Augenblick immer mehr und mehr, der der österreichischen Tyrannei ein Ende machen und die Protestanten in Deutschland wieder in in ihre alten Rechte einsetzen sollte. Gustav Adolph rüstete sich jetzt öffentlich zum Kriege, und obgleich die Churfürsten seine Einladung, den Kaiser zu einem billigen Frieden zu bewegen, sehr kaltsinnig aufnahmen, so gewährten ihm doch auf der andern Seite England, Frankreich, Holland, der Herzog von Mantua und der Fürst Ragozy theils kräftige Unterstützungen an Geld und Mannschaft, theils suchten sie ihn durch das Versprechen thätiger Begünstigungen in seinem Vorhaben zu stärken. Die deutschen Reichsfürsten faßten auch wieder Muth, und auf dem im Anfange des Jahres **1630** zu Regensburg versammelten Reichstage, vereinigten sich Katholiken und Protestanten, um dem Kaiser ihre gerechten Klagen vorzubringen, und ihn mit Ernst um die schleunige Abstellung derselben zu bitten.

Sie beschwerten sich laut über die gesetzwidrigen Gelderpressungen seiner Generäle und über die Zügellosigkeit seiner Soldaten, und sie blieben so standhaft bei ihren Forderungen, daß sich endlich Ferdinand gezwungen sah, ein Korps von sechszehntausend schweren Reitern abzudanken, seine Armee in Deutschland bis auf vierzigtausend Mann herunter zu setzen, und dem so sehr verhaßten Wallenstein das Commando derselben zu nehmen. Dieser erste gelungene Schritt machte die Protestanten noch kühner, sie drangen auf die Widerrufung des Resti-

Digitized by Google

tutions-Edikts, und ob sich gleich der Kaiser, aus Furcht vor seinem Beichtvater, auf keine Weise dazu verstehen wollte, so hatten sie doch einstweilen durch ihre männliche Standhaftigkeit dem einreißenden Despotismus Grenzen gesetzt. Ueber dieses hatte Ferdinand noch den Verdruß, daß seine Willfährigkeit gegen die Churfürsten ihm nicht den mindesten Nutzen schaffte, indem dieselben nicht nur bei der Erklärung blieben, sich durchaus in keinen fremden Krieg zu mischen, sondern ihm auch nicht undeutlich zu verstehen gaben, daß sie bei einer römischen Königswahl eher auf den Churfürst von Bayern, als auf seinen Sohn Rücksicht nehmen würden. So ungünstig übrigens die Entschlüsse dieser Reichsversammlung für das österreichische Haus ausfielen, so waren sie doch nur die Vorboten jener großen Begebenheiten, die seine Macht schwächen und sein stetes Projekt einer Universal-Monarchie, der Menge gescheiterter politischer Entwürfe beigesellen sollten. Gustav Adolph war nun wirklich in Deutschland gelandet, und machte durch seine Ankunft das schon seit **1618** brennende Feuer in volle Flammen ausbrechen. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, ob die Absichten dieses Helden bei seinem Unternehmen so uneigennützig waren, als er sie angab. Hatten gleich Ehrbegierde und Rachsucht einigen Antheil daran, so scheint doch auch der Rittergedanke, den Unterdrücker seiner Religion zu demüthigen, ein Hauptbeweggrund gewesen zu sein. Jeder Schritt der Schweden war ein Sieg über die kaiserlichen Heere, die bei ihrer räuberischen Lebensart alle Kriegszucht vergessen hatten. Unglücklicherweise bekam der Krieg nur zu bald das Gepräge eines Reli-

Digitized by Google

gionskrieges und war mit allen seinen Schrecken begleitet. Protestantische und katholische Mordbrenner verheerten wechselsweise die Staaten beider Religionen, und bei den schaudervollen Scenen, die uns die Geschichte aufbehalten hat, ist es schwer zu bestimmen, ob den Kaiserlichen oder den Schweden der Ruhm der unmenschlichen Grausamkeit gebühre.

Gern wende ich meine Augen weg von brennenden Städten und von den Leichen unschuldiger Bürger, um nur von dem Einflusse zu reden, den ein, durch seine Dauer nicht minder, als durch die Wuth, mit der er geführt wurde, merkwürdiger Krieg, auf unsere Vaterstadt hatte.

So lange das Theater noch in den nördlichen Provinzen Deutschlands war, blieb das Elsaß so ziemlich ruhig, und die Siege Gustav Adolph's hatten wenigstens die gute Wirkung, daß man die Protestanten in Colmar in Religionssachen nicht weiter drückte, und daß sie nur mit ihren katholischen Glaubensgenossen die Durchmärsche der Truppen und die Last einer oft beschwerlichen Garnison zu tragen hatten. Als aber die Schweden nach der Schlacht bei Leipzig in wenig Monaten sich von ganz Sachsen, Franken, Schwaben, dem Oberrhein und der Pfalz bemeistert hatten, so näherten sich auch nun unserm Vaterlande die Kriegsunruhen, die es nachher viele Jahre lang zu einem Raub der Verwüstung machten. Landau und Weißenburg, die sich nach der Eroberung von Heidelberg und Mannheim den Siegern unterwarfen, öffneten den schwedischen Heeren den Weg in die Provinz. Straßburg, das dazumal eine der besten und ansehnlichsten Städte Deutschlands war, begünstigte sie ebenfalls,

Digitized by Google

und fieng an ſich in Unterhandlungen mit ihnen einzulaſſen, die ſelbſt ein Einfall der Lothringer in ſein Gebiet nur auf eine kurze Zeit unterbrach. Der König von Schweden hatte indeſſen das Kommando in dieſer Gegend dem Pfalzgrafen, Chriſtian von Birkenfeld, General ſeiner Reiterei, aufgetragen. Dieſer Herr verdiente das ihm bezeugte Vertrauen um ſo viel mehr, da er nicht nur das Land, in dem er ſelbſt anſehnliche Güter hatte, vollkommen kannte, ſondern auch ſeinen großen Lehrern in der Kriegskunſt, dem Herzoge von Weimar und dem berühmten Grafen von Mannsfeld, Ehre machte. Aber er war mit ſeiner nur aus fünfhundert Reitern und achthundert Fußgängern beſtehenden Mannſchaft zu ſchwach, um ſich den kaiſerlichen Truppen in offenem Felde zu widerſetzen, und alle ſeine Wachſamkeit konnte die gänzliche Verheerung der Straßburgiſchen Dörfer und der Hanauiſchen Beſitzungen nicht verhindern. Da ihn endlich gar der Canzler Ochſenſtirn zurückberief, um ihn den Spaniern, die an den Rhein gekommen waren, entgegenzuſtellen, ſo wurden die Kaiſerlichen überall wieder Meiſter, und die ſchwediſch-geſinnten würden die ganze Schwere ihrer Rache empfunden haben, wenn nicht glücklicherweiſe der Einfall des Prinzen von Oranien in die ſpaniſchen Niederlande, die Schweden von einem Theil ihrer Feinde befreiet hätte. Der Vertrag, den Guſtav Adolph bald darauf mit der Stadt Straßburg ſchloß, vermöge deſſen ſie ihn als den Beſchützer der deutſchen Freiheit erkannte, und ſeinen Truppen den Gebrauch ihrer Rheinbrücke geſtattete, war der erſte Schritt zu der wirklichen Eroberung des Elſaſſes. Zwar ver-

Digitized by Google

ſammelten der Markgraf Wilhelm von Baden und die öſterreichiſchen Generale Montecuculi und Oſſa eine anſehnliche Armee, mit der ſie neuerdings das Gebiet der Stadt Straßburg, die Baden-Durlachiſchen Lande und einen Theil des Würtembergiſchen verwüſteten; aber die Ankunft Guſtav Horn's, mit einem Heere von zehn tauſend Schweden und zehn Kanonen, nöthigte ſie bald zum Rückzuge. Sie mußten ſich begnügen Benfelden, Schlettſtadt, Colmar, ſo gut ſie in der Eile konnten, mit Garniſonen und Lebensmitteln zu verſehen, und da ſie mit dem übrigen Theil ihrer Armee ſich nicht getraueten, die Schweden zu erwarten, ſo zogen ſie ſich nach Breiſach zurück, das kurz vorher, unter der Aufſicht verſchiedener erfahrener Offiziere, unter welchen ſich auch der bekannte Geſchichtſchreiber Gualdo Priorato befand, mit neuen Feſtungswerken war verſehen worden, und an deſſen Erhaltung dem Erzherzoge Leopold alles gelegen war. Von dort aus glaubten ſie immer Gelegenheit und Zeit zu finden, die Feſtungen, die allenfalls von den Schweden würden angegriffen werden, zu entſetzen, und überall die nöthige Hülfe hinzuſchicken. Allerdings verſicherten ſie ſich, durch dieſe Stellung, der Communication mit Coſtnitz und folglich mit Tyrol und Oeſterreich; aber ihre Operationen hatten auch dadurch um ſo viel weniger Nachdruck, und ihre Verſuche Benfelden und Schlettſtadt zu retten, brachten ſie um den beſten Theil ihres Heeres, deſſen vereinigte Macht vielleicht etwas hätte ausrichten, oder doch wenigſtens durch eine vortheilhaftere Poſtirung und eine größere Nähe die Schweden in dem Laufe ihrer Siege einigermaßen hätte hemmen können.

Digitized by Google

Gustav Horn, den nun nichts mehr in der Eroberung des Elsasses hindern konnte, beschloß, mit der Belagerung von Benfelden, das beinahe in der Mitte des ganzen Landes liegt, und ihm zur Fortsetzung des Krieges unentbehrlich schien, den Anfang zu machen. Dieser Ort war mit fünf regulären Bollwerken, einem doppelten Graben und verschiedenen Außenwerken befestiget: eine Garnison von achthundert Mann, eine starke Anzahl geübter Bauern, ein erfahrener und tapferer Commandant, Herr von Bulach, und ein hinlänglicher Vorrath an Lebensmitteln, machten eine Unternehmung gegen denselben schwer und ihren Erfolg ungewiß. Auch brauchte Horn alle Vorsicht um nicht in einer Sache zu scheitern, von der der Ruhm seiner Waffen und die Erwerbung eines reichen, dem Hause Oesterreich größtentheils zugehörigen Landes, abhieng.

Die Stadt wurde den 2. September berennt, und die Schweden hatten das Glück, sich gleich bei ihrer Ankunft eines Außenwerkes zu bemeistern, dessen Besitz ihnen die Belagerung sehr erleichterte. Die schwedische Armee schloß Benfelden auf eine Art ein, daß es zu gleicher Zeit von Schlettstadt und dem Rhein abgeschnitten wurde. Horn lagerte sich bei Sand gegen Straßburg zu; der Rheingraf Otto Ludwig hatte seine Quartiere zu Kogenheim und Sermersheim, und ein Observationskorps stand jenseits der Ill zu Herbolsheim und Rosfelden. Die Belagerung wurde ganz nach den Regeln der neuern Kriegskunst geführt; aber kaum waren die Werke angefangen, so gelang es den Belagerten, sie in einem glücklichen Ausfalle gänzlich zu zerstören Dieser Vortheil und eine

Digitized by Google

Verstärkung von zwei Compagnien Fußvolk, die Mittel fanden, die Wachsamkeit der Schweden zu hintergehen, und sich den 14. September in die Stadt zu werfen, erhöheten Bulach's Muth und gaben ihm neue Hoffnung, den Feind von seinen Mauern zu vertreiben. Allein Horn war nicht so leicht abzuschrecken; er ließ bei Hüttenheim Dämme aufwerfen und Ableitungen machen, durch die nicht nur die Gegend, durch welche den Belagerten Hülfe zugeschickt werden konnte, unter Wasser gesetzt, sondern auch die Stadtgräben ausgetrocknet wurden. Selbst die öfteren und hartnäckigen Ausfälle der Kaiserlichen konnten ihn nicht hindern, mit seinen Arbeiten bis an den Fuß der Festungswerke vorzurücken.

Benfelden schien nun ohne einen schleunigen Entsatz nicht mehr gerettet zu werden, und die in dem Ober-Elsasse stehenden österreichischen Truppen zogen sich in dieser Absicht zusammen. Der Graf von Salm, Gouverneur des Bisthum's Straßburg, vereinigte die wenige Mannschaft, die er hatte aufbringen können, mit ihnen, und ein Corps von sechshundert Mann war so glücklich, ein Detaschement des Rheingrafen Otto, der eben aus seinem Lager abwesend war, zu überfallen, zu schlagen und Lebensmittel nebst einer Verstärkung von Reiterei nach Schlettstadt zu bringen. Während dieser Zeit hatten der Markgraf von Baden und der kaiserliche General Ossa die Besatzungen von Molsheim, Zabern und Dachstein an sich gezogen, und rüsteten sich nun, mit ihrer aus zehntausend Mann bestehenden Armee, Benfelden entweder zu entsetzen oder mit frischen Vertheidigern zu versehen. Es gelang ihnen auch wirklich die Schweden von

Digitized by Google

einem Poſten zu vertreiben; als ſie aber in das mit Verhacken von Bäumen verſchanzte Lager einzudringen ſuchten, ging ihnen der Rheingraf Otto entgegen, ſchlug ſie und nöthigte ſie, ſich bis unter die Kanonen von Schlettſtadt zurückzuziehen.

Indeſſen verſtärkte Horn ſein Lager, beſſerte die Dämme bei Hüttenheim aus und vermehrte ſeine Werke dieſſeits und jenſeits der Ill ſo ſehr, daß die Belagerten keine fremde Hülfe mehr hoffen konnten. Demungeachtet unterließ Bulach nichts, was man von einem tapfern und klugen Offizier erwarten konnte; hinter den alten Feſtungswerken richtete er neue auf, verjagte durch Gegenminen die Schweden aus den ihrigen, und ſuchte, da ihm kein anderes Mittel mehr übrig blieb, durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. Allein Horn kannte ſeinen Feind und wußte ihn zu ſchätzen; er ſetzte die Belagerung mit dem größten Eifer fort, und Bullach, der ſich nicht im Stande ſah einen Sturm auszuhalten, mußte endlich capituliren. Er erhielt die ehrenvollen Bedingungen, die ſeine Tapferkeit verdiente. Die Garniſon zog mit brennenden Lunten, klingendem Spiel und zwei Kanonen aus der Stadt, und begab ſich theils nach Zabern, theils nach Breiſach. Die Katholiken behielten die freie Religionsübung und die Einwohner blieben in dem Beſitze ihrer Privilegien.

Nach der Eroberung von Benfelden, die Horn vorzüglich dem Eifer der Stadt Straßburg und des unterelſäſſiſchen Adels, ſein Lager mit Lebensmitteln und allem Nothwendigen zu verſehen, zu verdanken hatte, richtete er ſein Abſehen auf Schlettſtadt. Der Rheingraf Otto bemächtigte ſich ohne große Mühe der rings um die Stadt

Digitized by Google

liegenden haltbaren Orte, Dambach, Epfig, Gemar, Bergheim, Keſtenholz und Markolsheim, und erſchwerte durch ihre Beſetzung den allenfalls zu erwartenden Entſatz. Zwar rüſtete ſich der Generallieutenant von Breitenbach, ein verdienſtvoller Offizier, mit ſeiner aus 600 Mann Fußvolk und einer Schwadron Reiter beſtehenden Garniſon, nebſt einer ziemlich zahlreichen Bürgerſchaft, die ihre Anhänglichkeit an die katholiſche Religion zu tapferen Soldaten umſchuf, zu einer hartnäckigen Gegenwehr; aber die ſchwediſche Artillerie war durch die in Benfelden erbeuteten Kanonen anſehnlich vermehrt worden, und Horn zählte ſo ſehr auf einen glücklichen Erfolg, daß ſelbſt die Nachricht von dem Tode ſeines großen Königs und die Bewegungen des Herzogs Karl von Lothringen, nichts in ſeinem Vorhaben ändern konnten.

Da zu gleicher Zeit mit der Belagerung von Schlettſtadt, die Blokade von Colmar unternommen wurde, ſo kann ich hier die öffentliche Geſchichte der Provinz, die der Zuſammenhang bisher nothwendig machte, verlaſſen, und mich auf die Begebenheiten einſchränken, die unſere Vaterſtadt allein betreffen. Ehe ich mich aber mit der Darſtellung der Tragi-Comödie beſchäftige, die nun beginnt und in der ein ſchwediſcher Trompeter, ein feiger und unwiſſender Magiſtrat und ein unentſchloſſener Commandant die Hauptrollen ſpielen, ſo wird es nicht unſchicklich ſein, etwas von dem damaligen Zuſtande der Stadt voranzuſchicken.

Colmar war ſchon in dem Jahre 1552 durch den berühmten Baumeiſter der Stadt Straßburg, Daniel

Digitized by Google

Speckle, *) deſſen Architectura von Feſtungen von Kennern noch immer geſchätzt wird, nach der neuen Art befeſtigt worden, und obgleich ſeine neunzehn Bollwerke in dem Verhältniſſe zu den Curtinen viel zu klein waren, ſo konnte es doch als einer der haltbarſten Plätze in dem Elſaſſe angeſehen werden. Wenigſtens hätte es, wenn die übrigen Umſtände günſtiger geweſen wären, eben ſo gut als Benfelden oder Schlettſtadt können vertheidigt werden.

Die von der kaiſerlichen Commiſſion **1628** eingeſetzten Rathsglieder waren noch die nämlichen; eine gänzliche Ergebung in den Willen des öſterreichiſchen Miniſteriums und die äußerſte Sorgloſigkeit in allen das Wohl der Bürgerſchaft betreffenden Dingen, hatten ihre bisherige Verwaltung ausgezeichnet. Die Annäherung der Gefahr zeigte ihr Unvermögen noch deutlicher, und der ihnen beſonders fürchterliche Feind war vor den Thoren, ohne daß es ihnen eingefallen wäre, die mindeſten Anſtalten zu machen, oder auch nur die Stadt mit Lebensmitteln zu verſehen.

Die Garniſon beſtund aus etwa zweihundert Reitern und ſechshundert ſogenannten wälſchen Rekruten aus dem Sundgau, welche der Markgraf Wilhelm von Baden kurz vorher geſchickt hatte, und die ſich durch ihre Zügelloſigkeit den Haß, und bald darauf durch ihre Feigheit, die Verachtung der Bürger zuzogen. Der Commandant Obriſt Vernier wußte ſich weder der Einwohner noch des Magiſtrats Liebe und Achtung zu erwerben, und ohne

*) Daniel Speckle war in Kaiſer Karl des V. Dienſten und ſeine Werke erwarben zuerſt Gibraltar den Ruhm einer unüberwindlichen Feſtung. Drinkwater's History of the late siege of Gibraltar. P. 9.

Digitized by Google

seinen übrigen Verdiensten zu nahe zu treten, darf ich, glaube ich, sicher behaupten, daß sein Betragen während der Blokade und Belagerung seinen militärischen Einsichten wenig Ehre macht. Seine eigenen Religionsgenossen stimmen in dieses Urtheil mit ein, und Gualdo Priorato, der dazumal in kaiserlichen Diensten stand, und um so viel besser unterrichtet sein mußte, da er zu verschiedenen Malen selbst in Colmar gewesen war, beschuldigte ihn der schändlichsten Gelderpressungen. „Als ein Mann," ich führe Gualdo's eigene Worte an, „dem es mehr um seinen besondern Vortheil, als um Ruhm und Ehre zu thun war, erlaubte er sich, ganz gegen den Willen seiner Obern, diesen Mißbrauch der Gewalt in einer Stadt, über die ihn nicht sowohl sein Verdienst, als die Gunst seiner Gönner gesetzt hatten, und in der, wie er wohl wußte, sein Aufenthalt nicht mehr von langer Dauer sein konnte." Was die Bürgerschaft selbst anbelangt, so würden sich allerdings die Katholischen, die die Schweden als Feinde ihrer Religion ansahen, gerne vertheidiget haben, allein der gänzliche Mangel an Vertrauen in ihre Obrigkeit und Besatzung, machte sie um so viel muthloser, da sie von ihren protestantischen Mitbürgern wenig Eifer hoffen durften. Diese verbargen die Freude, die ihnen die Annäherung ihrer Retter verursachte, so gut sie konnten; sie suchten blos den Vorwurf der Verrätherei zu vermeiden, und erlaubten sich heimlich alles, was ihnen zu Wiedererlangung ihrer ehemaligen Rechte dienlich schien. Uebrigens waren die wahren Gesinnungen ihres Herzens, die sich schon allein aus ihrer Lage schließen ließen, so wenig ein Geheimniß, daß man sie eben so sehr

Digitized by Google

fürchtete als den Feind, der die Stadt von außen her bedrohete. Diese Umstände erklären das Betragen der Colmarer bei ihrer Belagerung, auf eine Art, die dem Rufe ihrer ehemaligen Tapferkeit keinen Abbruch thut. Hätte der Magistrat die Klugheit und nachdrückliche Thätigkeit bewiesen, die wir in dem Jahre **1610** in den Vertheidigungsanstalten ihrer Vorfahren bewunderten, so hätte ihn die schlechte Garnison, und selbst die Entzweiung der Bürgerschaft nicht hindern können, dem Feinde wenigstens auf eine ehrenvolle Weise in die Hände zu gerathen.

Schon den **5/15** November, also noch verschiedene Tage ehe die Belagerung von Schlettstadt anfieng, streiften die schwedischen Reiter zum ersten Male bis in die Gegend von Colmar. Sobald man sie erblickte wurde Lärm geblasen, und die sämmtliche kaiserliche Cavallerie in der Stadt zog ihnen entgegen, nachdem sie vorher auf das ernstlichste befohlen hatten, ihren Rückzug durch die Kanonen von den Bollwerken zu schützen. Die Feinde waren ungefähr hundert Mann stark, und hielten bei den unter dem Namen Hurengärtlein bekannten Reben, an dem Weibel-am-Bach. In einer Entfernung von vier bis fünfhundert Schritten, sprengten einige einzelne Reiter aus den Gliedern und feuerten ihre Pistolen auf einander ab. Hierauf fiengen die Schweden an sich in Bewegung zu setzen; ob aber gleich ihre Gegner nicht Stand hielten, so konnten sie doch, da sie sich der Festung nicht zu sehr nähern durften, ihren Vortheil nicht weiter verfolgen und zogen sich also langsam wieder rückwärts. Die Kaiserlichen, die in dieser sehr vernünftigen Behutsamkeit

Digitized by Google

Furcht zu entdecken glaubten, kehrten wieder um und kamen diesmal etwas näher; beide Parteien gaben auch Feuer aufeinander. Allein die Schweden, die bei jedem Schritte vorwärts ihren Feind zum Rückzuge bereit sahen, glaubten ihn nun hinlänglich zu kennen und ritten in vollem Ernste auf ihn los. Spornstreichs flohen die Kaiserlichen gegen die Stadt, und schrieen schon in der größten Ferne den Colmarern aus vollem Halse zu, sie sollten von den Bastionen Feuer geben. Dieses geschah auch von dem St. Catharinen-Bollwerk zum großen Schaden der Ziegel auf der Papiermühle. *) Auf dem St. Annenwehr gab man noch stärkere Proben der Unerfahrenheit. Bei dem Laden einer großen Kanone, blieb die Kugel in der Mitte stecken, und nachdem man sie mit einer in dem Spitale geholten eisernen Stange auf das Pulver getrieben hatte, getrauete sich Niemand sie loszubrennen. Die zehn Schüsse, die man endlich aus grobem Geschütze that, reichten kaum bis an die Sandgrube, welches ungefähr die Hälfte der Entfernung der Schweden war. Als diese die Ungeschicklichkeit der Colmarer im Schießen und das verzagte Wesen der kaiserlichen Reiter bemerkten, setzten sie denselben einigemal bis an die Papiermühle und nahe an die Festungswerke nach und ritten endlich, weil sie die Unmöglichkeit sahen, ihren Feind zum Stehen zu bringen, davon, ohne daß von beiden Seiten einer wäre getödtet, oder auch nur verwundet worden.

So unerheblich dieses Scharmützel an und für sich selbst war, so hatte es doch wichtige Folgen. Die Schweden

*) Der jetzigen St. Johannes- oder Unterlinden-Mühle vor der Stadt.

Digitized by Google

kamen nahe genug an die Stadt, um so zu sagen Augenzeugen von den schlechten Vertheidigungsanstalten, der Unentschlossenheit und der Unwissenheit der Colmarer zu sein, und das muthlose Betragen der österreichischen Reiter, machte den Bürgern ihre ganze Besatzung in dem nämlichen Grade verächtlich, als ihnen nun ihre überall unüberwindlichen Feinde fürchterlich schienen.

Die Anzahl der schwedischen Truppen vermehrte sich jetzt täglich in der Gegend von Colmar. Den 6/16. November wurde Thüringheim von ihnen aufgefordert und ergab sich den folgenden Tag unter Versicherung der Beibehaltung seiner Religion und Freiheiten. Zu der nämlichen Zeit erlitt Heiligkreuz zum erstenmale die gewaltsame Ausplünderung, deren dreimalige Wiederholung die armen Einwohner dieses Städtchens, die Schrecken des Krieges in ihrer ganzen Härte fühlen machte. Die Grausamkeit der Schweden bei dieser Gelegenheit, kann auf keine Weise entschuldiget werden; denn wenn auch die Nichtbeantwortung des an einen unrechten Ort überlieferten Aufforderungsschreibens sie auf den Gedanken bringen konnte, als ob eine kleine, schlecht versehene Stadt, ohne Garnison sich vertheidigen wollte, so hätte ihnen doch ihre erste Erscheinung vor derselben ihren Irrthum leicht benehmen und die zweite und dritte Plünderung, die Zerstörung der Häuser, die Vertreibung der Einwohner und die Entweihung der Kirchen verhindern sollen. In Kriegen, in denen der Religionshaß das Schwert zückt, erlaubt man sich oft Unmenschlichkeiten, deren man sich bei kälterem Blute schämt, und man sucht sich und Andere zu überreden, daß man aus wichtigen

Digitized by Google

Urſachen ſo gehandelt habe. Die Nachwelt beurtheilet, ob die Beweggründe vor der That da waren, oder erſt nach derſelben zuſammengeſucht worden, und beſtimmet ihren Werth darnach.

Indeſſen konnte man in Colmar die Beſetzung der umliegenden Orte nicht anders als eine Vorbereitung auf das künftige Unternehmen gegen die Stadt ſelbſt anſehen. Der Magiſtrat verſtärkte deßwegen den 9/19. November die gewöhnliche Wache der Beſatzung mit zwei Fahnen Bürger. Zugleich wurde die ganze Bürgerſchaft auf den Zunftſtuben zu einer tapferen Gegenwehr, zur Treue gegen den Kaiſer und zu einer fleißigen und nüchternen Verſehung der Wachen ermahnet. Der Städtmeiſter Hans Jacob Barth bezeigte ſich beſonders eifrig und ſchloß ſeine Ermunterungsrede mit den Worten: „Ihr lieben Bürger, ſeyd unerſchrocken, der Teufel iſt nicht ſo ſchwarz, als man ihn macht, und wir ſollten Gefahr oder Gewalt leiden, ſo doch nicht zu befürchten, ſo Ihre kaiſerliche Majeſtät uns Succurs und Hülfe genug zuſchicken, wie wir dann gewiſſe, unfehlbare Vertröſtung haben.“ An dem nämlichen Tage, Abends gegen fünf Uhr, kam ein ſchwediſcher Trompeter vor das Kerkerthor und begehrte, nachdem er dreimal, nach Kriegsgebrauch, geblaſen hatte, mit dem Obriſtmeiſter zu reden. Er wurde nach dem Deinheimer-Thore gewieſen, wo ihm der Magiſtrat von dem Walle Gehör gab. Er überbrachte einen Brief, der an die ganze Bürgerſchaft gerichtet war, und ſagte mündlich aus. „Er käme auf Befehl des Hn. Rheingrafen Otto, der zu Thüringheim liege und der Stadt bedeuten ließe, eine leidentliche Beſatzung einzunehmen, weil ſie doch

Digitized by Google

keine Hülfe zu gewarten hätte, auch wohl zu trinken, aber wenig Brod und Mehl in derselben wäre.“

Der Magistrat antwortete, man könne sich nicht alsobald erklären, sondern man müsse es zuvor dem Rath zu wissen thun. Nicht nur dem Rath, antwortete der Trompeter, sondern auch der ganzen Bürgerschaft. Hierauf forderte die Obrigkeit drei Tage Aufschub; der Trompeter aber erwiederte: „Sein Rheingraf Otto sei nicht gewohnt sich so lange aufhalten und herumführen, oder an seinem Glücke hindern zu lassen; wollte die Obrigkeit ihm nicht gehorchen, so könne er die nämlichen Schlüssel gegen die Stadt brauchen, mit denen er sich die Thore von Benfelden geöffnet habe.“

Der Magistrat beharrte auf seinem Aufschub von etlichen Tagen; der Trompeter bewilligte nur einen und ritt davon. Kaum war er weg, so leiteten die Schweden den Mühlbach, der das Wasser in die Stadt bringt, ab, und die dadurch bei den Bürgern verursachte Unruhe war um so viel größer, da dieses Wasser die in Colmar befindlichen Mühlen treibt und man sich gar nicht auf diesen, doch so natürlichen Fall, vorgesehen hatte.

Gleich den folgenden Morgen erschien der schwedische Trompeter wieder, um die Antwort auf den Aufforderungsbrief des Rheingrafen abzuholen. Da man ihm aber kein Gehör gab, und ihm sein Gesuch, ihn nach Kriegsgebrauch in die Stadt zu lassen um eine Suppe zu essen und einen Trunk zu thun, rund abschlug, gerieth dieser Mann, der seine Trompete für eines der wichtigsten Werkzeuge der Siege seines Königs zu halten schien, und sie hier so unehrerbietig behandelt sah, in den heftig-

Digitized by Google

sten Zorn, und rief den Colmarern zu: „Ich habe in dem Namen meines Königs über hundert und vierzig Städte nebst vielen Festungen aufgefordert; es ist mir aber niemalen ein solcher Despect begegnet, als wie hier. Ich hätte nicht vermeint, daß ihr einen solchen groben Verstand hättet. Verbindet mir nach Kriegsgebrauch die Augen, und lasset mir den Hindern offen.“ Aber sein Schimpfen half eben so wenig als sein Trompeten, er mußte vor der Stadt bleiben.

Unterdessen hatte der Magistrat zum erstenmale, seitdem die Stadt bedrohet war, den Schöffen-Rath versammelt, um sich mit ihm über die Antwort, die man dem Rheingrafen geben wollte, zu berathschlagen. Die Sitzung dauerte von 11 bis 4 Uhr, und man kam endlich überein, ihm folgende Resolution zu ertheilen:

„Erstlich, weil Colmar allbereit über die achthundert Jahr bei dem römischen Reich, auch die Stadt vor wenig Monaten Ihro kayserlichen Majestät wieder gehuldiget und also mit Eyd und Pflichten zugethan, derohalben will es sich nicht geziemen also schlechtlich von Ihro kayserlichen Majestät abzutreten, viel weniger an Deroselben meineydig zu werden. Zum Andern will sich auch nicht schicken in unsere Stadt ander Volk, als so Ihro kayserlichen Majestät zugehörig, in Garnison einzunehmen, und weil wir Ihro kayserlichen Majestät verpflichtet, wollen wir von Derselben im geringsten nicht abtreten; sondern vielmehr bei derselben mit göttlichem Beistand fest und beständig verbleiben.“

Der Trompeter, der sich wie der böse Genius der Stadt immer in der Nähe befand, zeigte sich eben wieder,

Digitized by Google

als die Antwort ausgefertiget war und überbrachte sie nach Thüringheim.

Ein mehr als zehn tausend Mann starkes Corps Schweden hatte sich mittlerweile aller längs dem Gebirge liegenden Orte theils mit Gewalt, theils mit Accord, bis jenseits Ruffach bemächtiget, und schnitt durch diese Stellung nicht nur alle aus dem Sundgau kommende Hülfe von Schlettstadt ab, sondern schloß auch nach der Eroberung von Horburg, das sich nach einem geringen Widerstande ergab, Colmar von allen Seiten ein. Wurde gleich die Besatzung dieser Stadt durch die aus dem Schlosse Horburg kommenden kaiserlichen Soldaten um etwas verstärkt, so stieg doch nur durch die Nähe des Feindes und durch die Leichtigkeit, womit er überall siegte, Angst und Verwirrung in derselben auf das Höchste.

Zwar machte der Commandant Obrist Vernier Anstalten zur Vertheidigung; aber er fand so schwache Unterstützung bei dem Magistrat, und so wenig Gehorsam bei den Bürgern, daß selbst die nothwendigsten Dinge unterblieben. So wurde, zum Beispiel, der vernünftige und unter Bedrohung scharfer Strafe, zum öfteren wiederholte Befehl, in den Gärten und Reben auf hundert Schritte weit von den Festungswerken die Zäune abzubrechen und die Rebpfähle auszureißen, nie befolget, und man begnügte sich von dem Schiffe oder hölzernen Canal, der das Wasser über den Graben in die Stadt leitete, unter Angst und Zittern, blos einige zunächst an dem Wall liegende Bohlen abzubrechen. Die Furcht war so groß, daß die Bürger-Hauptleute alles anwendeten, um nicht auf der, den in ihren Quartieren ruhig liegenden

Digitized by Google

Schweden, zugekehrten Seite des Walls die Wache zu haben, und der Städtmeister, Hans Jacob Barth, gab dadurch, daß er, bei einer Schwierigkeit dieser Art, den für gefährlich gehaltenen Posten von dem Kerkerthor bis an das Deinheimerthor, derjenigen Fahne zusprach, in welcher die meisten Protestanten waren, einen Beweis, daß ihn sein blinder Religionseifer eben so ungerecht als unvernünftig handeln machte. Den 12/22. November ließ sich der schon so oft gemeldete Trompeter wieder hören, und überlieferte einen offenen Brief des Rheingrafen, der den letzten Bescheid begehrte.

Der Rath wurde sogleich versammelt, und in der ebenfalls offenen Antwort erklärte man nun endlich categorisch, daß man bei Ihro kaiserlichen Majestät verbleiben und sich bis auf den letzten Mann wehren wolle.

Der Trompeter machte einen neuen Versuch eingelassen zu werden; als es ihm aber unabänderlich abgeschlagen wurde, entfernte er sich ganz entrüstet mit diesen Worten: „Bisher bin ich immer als Freund gekommen, das letztemal aber werde ich als Feind erscheinen!“ Nun war also der Krieg erkläret und die erste Folge davon war, daß die Mitlach-Mühle und die Hohesteg-Mühle geplündert und dem Müller bei Todesstrafe verboten wurde, für keinen Colmarer zu mahlen. Der geringe Vorrath, der sich in Colmar befand, machte diese Einschränkung um so viel empfindlicher, und das Mißvergnügen der Bürgerschaft und ihre Furcht vor den zukünftigen Uebeln, nahmen nach Maßgabe des Mangels zu, den man nun zu spüren anfieng.

Die Schweden, die durch das Betragen des Magistrats

und durch die heimlichen Nachrichten, die sie von den Protestanten erhielten, hinlänglich von dem Zustande der Stadt unterrichtet waren, machten sich eine Freude daraus, die Angst der Einwohner zu vermehren, die ohnehin bei dem mindesten Geräusche, das sie des Nachts auf dem Felde hörten, zitterten und bebten. Der Despotismus hatte sie mit seinem vergifteten Hauche angeblasen, und sie waren aus freien, mannhaften Republikanern, feige und unentschlossene Städtler geworden. Vier bis fünf Reiter, die sich in der Nacht vom 12ten auf den 13ten November mit der, leichten Truppen gewöhnlichen Keckheit, den Festungswerken näherten und der Schildwache auf dem rothen Thurm zuriefen, die Colmarer seien Kahlmäuser, Bärenhäuter, Hungerleider, Pfaffenknechte u. dgl., setzten den Magistrat, die ganze Bürgerschaft, den Commandanten und die Besatzung in die äußerste Bewegung. Man schoß mit grobem Geschütze nach den Reitern, die mit ihren Pistolen anworteten und immer fort schimpften; die Bürger mußten von ein Uhr nach Mitternacht bis drei Uhr des Morgens unter dem Gewehre stehen, und indeß die Klügeren unter ihnen über diese überflüssigen Vertheidigungsanstalten lachten, befürchtete, wie ein gleichzeitiger Annalist sagt, der weise Magistrat immer die vier oder fünf Reiter möchten mit ihren Pferden über Graben und Mauer in die Stadt setzen und alles niedermachen.

Während diesem lächerlichen Lärmen meldeten sich zweihundert und sechzig kaiserliche Soldaten vor dem Steinbrückerthor und begehrten eingelassen zu werden. Ihre Ankunft war für diejenign, welche die wahre

Digitized by Google

Ursache derselben nicht wußten, ein neuer Beweggrund zur Furcht, und selbst die anderen, die sie erwarteten, ließen sich vom Strome fortreißen, und hatten nichts zu ihrem Empfange bereitet. Sie kamen, um auf das inständige Anhalten des Magistrats, dem die Protestanten in der Stadt eben so bange machten, als die Schweden, die Garnison zu verstärken, und hatten durch die Vorsichtigkeit ihrer Führer das Glück gehabt, den Feinden ihren Marsch zu verbergen und unbemerkt an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen. Der mit der Obrigkeit getroffenen Abrede gemäß, waren sie gegen Abend von Alt-Breisach den Rhein hinauf bis nach Deßenheim gezogen, wo sie einen kaiserlichen Offizier und zwei Colmarische Bürger fanden, die ihnen zu Wegweisern dienen sollten. Diese führten sie auch mitten durch den Wald, an den schwedischen Posten vorbei, ohne daß sie, außer der Unbequemlichkeit beständig bis an die Knie in dem Wasser zu waten, irgend einer Gefahr wären ausgesetzt gewesen. Unglücklicherweise mußten die armen, vor Kälte und Nässe starren Leute gerade in dem Augenblicke ankommen, da die abenteuerliche Bravade von vier Reitern alle Köpfe so verwirret hatte, daß sie in jedem Schatten Schweden zu erblicken glaubten. Die Soldaten sahen sich also gezwungen, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, und sie suchten sich ihre Lage durch ein großes Feuer, das sie mit ausgerissenen Weinpfählen nährten, erträglich zu machen. Der Förster, Georg Fischer, der einer der Wegweiser war, zeigte bei dieser Gelegenheit seinen Eifer für seine Religion, indem er mit Vorbeigehung der katholischen Weinpfähle nur die protestantischen zum

Digitized by Google

Feuer verdammte. Nach Anbruch des Tages öffnete man endlich der neuen Beſatzung die Thore und vertheilte ſie in die Häuſer der Bürger.

So gut ausgeſonnen und ſo gut ausgeführt übrigens dieſer Anſchlag war, ſo hatte er doch nicht die gewünſchte Wirkung. Zwar wurde durch die Neuangekommenen die Zahl der Soldaten vermehret; aber das Mißtrauen der Bürger in die ſo verhaßten Welſchen, und ihre gänzliche Muthloſigkeit blieb die nämliche. Die Schweden wurden nun um ſo viel wachſamer, und eine Begebenheit, die ſich einige Tage darauf ereignete, zeigt, daß ſie gute Maßregeln ergriffen, um nicht mehr hintergangen zu werden. Sie hatten ſchon den 8/18. November die Belagerung von Schlettſtadt angefangen, wobei ſie die nämliche Arbeit unternahmen, die ihnen vor Benfelden ſo gut gelungen war, indem ſie mit Hülfe der würtembergiſchen Bauern die Ill unter Illhäuſern abzuleiten ſuchten. Dieſer Eifer verſprach ihnen einen baldigen glücklichen Erfolg und man hoffte kaiſerlicher Seits nur, daß die tapfere Gegenwehr des Generallieutenants von Breitenbach Zeit zum Entſatze laſſen würde. Wirklich hatte ſich auch ſchon ein Corps von achtzehn hundert Mann Infanterie bei Enſisheim verſammelt, und achtzehn Compagnien Reiter und einiges Fußvolk verließen den 15/25. November Alt-Breiſach, um ſich nebſt einem Theil der Colmariſchen Garniſon mit demſelben zu vereinigen. Die Kaiſerlichen marſchirten etwa zwölfhundert Mann ſtark durch Colmar und blieben unangefochten bis an die Heiligkreuzer-Mühle. Dort wurden ſie von einem ſchwediſchen Detaſchement angegriffen; allein ſie kamen

Digitized by Google

mit einem leichten Scharmützel davon und erreichten glücklich den Flecken Wittenheim. Sie glaubten sich nun ganz sicher zu sein, und überließen sich ohne alle Sorge den Beschäftigungen, die dem Soldaten nach vollendetem Marsch in dem Quartiere obliegen, als plötzlich der Rheingraf Otto mit seiner ganzen Cavallerie erschien. Seine Ankunft hatte alle Folgen eines unvermutheten Ueberfalls; Angst und Verwirrung waren so allgemein, daß man auch nicht einmal versuchte, sich zu wehren. Die Flucht schien das einzige Rettungsmittel, aber nur wenige entkamen durch die Ill. Ueber achthundert wurden getödtet, zweihundert nebst vielen Offizieren zu Gefangenen gemacht, und sechs Standarten und mehr als dreihundert Pferde waren die Beute des Siegers. Der Markgraf Wilhelm von Baden selbst rettete sich nicht ohne Mühe mit drei Compagnien Reitern.

Schlettstadt mußte nun seinem eigenen Schicksale überlassen werden, und es war leicht einzusehen, daß auch Colmar der nun bald heranrückenden schwedischen Armee, die nach dem letzten Siege beinahe von dem ganzen Sundgau Meister war, nicht lange widerstehen würde. Der Magistrat fühlte dieses, und als die ausgeschickten Kundschafter die Nachricht überbrachten, daß die Schlettstadter schon wirklich Vorschläge zu einem Accord gethan hätten, so dünkte es ihn nothwendig, die Gesinnungen der Bürgerschaft in Ansehung der bevorstehenden Belagerung näher zu erforschen. Man versammelte also die Zünfte, und der Syndikus, der von dem ganzen Magistrat begleitet wurde, mußte auf einer jeden vortragen:

„Daß erstlich der Rheingraf Otto, wie bekannt,

einen Trompeter an die Stadt abgeschickt, und von ihr begehrt habe eine schwedische Garnison einzunehmen, daß, da die Stadt dem Kayser mit Eidespflicht zugethan wäre, und ihm erst vor einigen Monaten neuerdings geschworen habe, hätte die Obrigkeit, mit Beistimmung des Schöffenrathes, dieses Ansuchen von sich abgelehnet.

„Zweitens habe, wie Jedermann wisse, der Markgraf Wilhelm von Baden, Kayserlicher General, den Obrist Vernier mit einigen hundert Mann in die Stadt, um selbige zu schützen, gelegt; dieser Obrist habe vernommen, daß sich die Bürger hätten verlauten lassen, sie wollten, sobald die Schweden vor ihre Mauer kämen, das Gewehr niederlegen, und begehre nun zu wissen, was sie zu thun gesonnen seyen. Ein jeder solle nun erklären, ob er sich wehren wolle oder nicht.

„Drittens, daß, wenn je Colmar sollte angegriffen werden, so hätte man die gewisse Vertröstung eines unfehlbaren Succurses, worauf sich jedermann sicher verlassen könne."

Nachdem der Magistrat weg war, bedeuteten die Zunftmeister insbesondere noch den Bürgern, daß der welsche Obrist sehr aufgebracht sei, weil er gehört habe, daß die Bürger seine Soldaten auf den Wachen welsche Diebe gescholten hätten, und ihnen noch andere Schimpfnamen gäben: er würde dieses im geringsten nicht leiden, denn seine Soldaten wären auch ehrlicher Leute Kinder, zudem hätte Se. kaiserliche Majestät keine Diebe in ihrer Armee. Hierauf traten die Bürger einer nach dem andern zu den Zunftmeistern und eröffneten ihnen ihre Meinung.. Nur wenige eifrige Katholiken drangen ohne

Digitized by Google

Bedingung auf die Vertheidigung der Stadt, die Stimmen der übrigen, und dießmal waren die größere Zahl gewiß die Vernünftigeren, fielen ohngefähr dahin aus:

„Sie wüßten wohl, daß sie dem Kayser mit Eyd zugethan wären, und ihm auch erst vor einigen Monaten neuerdings geschworen hätten, wolle sie nun Ihro kayserliche Majestät schützen, und die Obrigkeit sie mit Mehl, Brod und anderen Nothdürftigkeiten versehen, wie die welschen Soldaten, die doch zu nichts nütze wären, so wollten sie sich wehren, so lange als sie könnten; käme aber ein Stärkerer über sie, so wollten sie solches dem lieben Gott befehlen und zu einem annehmlichen Accord schreiten.“

Man kann leicht denken, daß weder der Magistrat, noch der Obrist mit dieser Erklärung zufrieden waren. Eine neue Verstärkung der Besatzung schien ihnen also um so viel nothwendiger, da die schwedischen Parteien die Stadt immer näher umschlossen, und die bei siegreichen Armeen so gewöhnlichen Bravaden, die sich oft einzelne Reiter gegen zwanzig und mehr bewaffnete Bürger und Soldaten, alle Zeit ungestraft erlaubten, die Furcht vor einem Feinde, dessen Heer aus lauter unbezwingbaren Helden zu bestehen schien, täglich vermehrte.

Der glückliche Ausgang des ersten Versuches war noch in frischem Andenken, und man schmeichelte sich um so vielmehr mit der Hoffnung eines neuen erwünschten Erfolgs, da man wirklich alle die Vorsicht gebrauchte, die die stärkere Anzahl der Schweden in der Gegend, und ihre genaue Wachsamkeit nothwendig machten. So gut aber der Magistrat seine Kriegslist ausgesonnen hatte, so

Digitized by Google

fiel sie doch höchst traurig aus. Der Bote, welcher den Brief, in dem drei Zentner Stockfisch begehrt wurden, nach Breisach bringen sollte, fiel den Sundhofern in die Hände, die ihn den Schweden überlieferten. Unglücklicherweise merkten diese von was für Stockfischen die Rede sei, versiegelten den Brief auf das sorgfältigste, und beförderten ihn durch einen andern Mann an den Ort seiner Bestimmung. Alles wurde richtig bestellt, und die dreihundert kaiserlichen Soldaten lieferten sich in vollem Vertrauen auf das Geheimniß ihres Marsches selbst auf die Schlachtbank. Sie wurden in Rambsheim, von wo aus sie wahrscheinlich den Weg ihrer Vorgänger durch den Wald nehmen wollten, überfallen und alle niedergemacht.

Die Nachricht von diesem Unglück verbreitete einen solchen Schrecken in Colmar, daß sich Niemand mehr vor das Thor wagen wollte; die Marktleute selbst wurden nicht in die Stadt gelassen, und die Frau des Städtmeisters Hügelin, die um diese Zeit starb, mußte, aus Furcht die Schweden möchten das Leichenbegängniß stören, auf den sogenannten Oelberg begraben werden. Das beständige Schießen, das man vor Schlettstadt hörte, und das täglich stärker wurde, der Rauch der brennenden Dörfer den man von allen Seiten aufsteigen sah, und der Mangel, der sich immer näher fühlen machte, vermehrten die Angst bis zu einer Betäubung, die oft zu den lächerlichsten Scenen Anlaß gab. So glaubte man einmal bei der Nacht zwei brennende Lunten auf dem Felde zu sehen; man that über vierzig Musketenschüsse darnach, obgleich vernünftige Leute nichts als ein Paar

Digitized by Google

Wolfsaugen entdecken konnten; ein andermal hörte man das Eis in dem Stadtgraben brechen, und feuerte mit der größten Heftigkeit auf die Feinde, denen man dieses natürliche Getöse zuschrieb. Endlich krönte das Abenteuer mit des Nachrichters Hunden, die auf dem ganz in der Nähe befindlichen Schindanger an den Knochen nagten und für schwedische Schanzgräber gehalten wurden, den Heldenmuth unserer Vorfahren. Mehr als dreißigmal wurde aus grobem Geschütze auf sie gefeuert, und der vorsichtige Commandant erachtete für nöthig, die Garnison und gesammte Bürgerschaft bei strenger Kälte von zehn bis zwei Uhr nach Mitternacht ihretwegen unterm Gewehr stehen zu lassen.

Indessen suchte nun Vernier, dem die gänzliche Unfähigkeit des Magistrats und die Abneigung der Bürger gegen ihn und seine Soldaten bekannt waren, seine Sicherheit so viel als möglich von beiden unabhängig zu machen. Er begehrte also sehr ernstlich, daß man ihm die Stadtschlüssel überliefern und die Bollwerke zu besetzen überlassen sollte; zugleich drang er neuerdings auf die Wegräumung der Weinpfähle und Zäune um die Stadt, so wie auf die Zerstörung der Mühlen, der Schweineställe, der Ziegelhütte und aller an die Festungswerke angrenzenden Gebäude. Allein seine Macht und sein Ansehen waren viel zu gering, um seinen Befehlen den gehörigen Nachdruck zu geben, und der Eifer der Colmarer ihre Reben, Gärten und um die Stadt befindlichen Gebäude zu erhalten, zeigt, daß sie mehr an die Uebergabe, als an die Vertheidigung derselben dachten. In seinem neuen Versuche Hülfe von Breisach zu erhalten, war er eben so

Digitized by Google

unglücklich als in den Vorbereitungsanstalten zu der Belagerung. Der Wiedensoler-Bauer, dem er seine Briefe anvertraut hatte, begegnete in dem Kastenwalde einigen schwedischen Reitern. Sobald er sie ansichtig wurde, warf er die Handschuhe, in denen seine Papiere verborgen waren weg und entfloh; wahrscheinlich waren die Briefe in Ziffern geschrieben, denn da die Schweden kurz darauf einen Bauer antrafen, den sie für den Boten hielten, so marterten sie ihn sehr, um von ihm den Inhalt derselben und ihren Schreiber zu erfahren. Da er sich aber beständig für einen andern ausgab und nichts gestehen wollte, so mußte man ihn endlich laufen lassen, obgleich Jedermann überzeugt war, daß er der rechte gewesen sei.

Noch einmal muß ich unsern politischen Trompeter auf die Bühne bringen, der nun seine große Rolle durch einen feierlichen Abschied schließt. Er meldete sich den 2/12. Dezember vor dem Kerker-Thor; man ließ ihn bei zwei Stunden in der Kälte auf Antwort waren; endlich kamen drei Abgeschickte, nachdem sie vorher mit dem Obrist Vernier im Namen der Obrigkeit geredet hatten und wiederholten den letzten Bescheid, daß man entschlossen sei, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Der Trompeter hatte sich auf diese Antwort gefaßt gemacht, und seine Standrede war schon bereit:

„Mein gnädiger Herr Rheingraf, sagt er, hat geschworen, er wolle kein ehrlicher Rheingraf genannt werden, wenn er nicht, Anderen zum merklichen Exempel, mit Colmar also umgehe, gleich als wie die Kayserlichen mit Magdeburg umgegangen sind. Es wird nicht vier- und zwanzig Stunden anstehen, so wird die Armee

zugegen seyn und der Anfang gemacht werden. Ihr Colmarer bittet nur um Gnade, denn ihr habt groß Unglück zu gewarten. Was mich anbelangt, so ist mir euer Bescheid gar lieb!“ Nach diesen Worten ritt er spornstreichs nach Egisheim zu.

Die Prophezeihung des Trompeters fieng nun wirklich an in Erfüllung zu gehen. Die schwedischen Truppen zogen sich, da man bald das Ende der Belagerung von Schlettstadt voraussah, näher zusammen; was sich nur einige Schritte von Colmar entfernte, fiel ihnen in die Hände, und die Weiber und Töchter der Bürger hofften vergeblich eine Schonung, die sie ihrem Geschlechte schuldig glaubten. Eine ziemliche Anzahl derselben hatte sich bei dem großen Mangel an allen Dingen den 3/13. Dezember in das Neuland begeben, um Holz daselbst zu holen. Die Schweden überfielen sie bei der Thurbrücke, schickten die Alten wieder nach Hause, und behielten acht der jüngsten und schönsten Mädchen zurück. Je mißlicher aber die Lage der Stadt wurde, desto sinnloser betrugen sich der Magistrat, und besonders die katholische Bürgerschaft, und ungeachtet sie schon der bloße Anblick eines feindlichen Soldaten zittern machte, so hatten sie doch die Vermessenheit auf einen Trommelschläger, den der schwedische Commandant nach Horburg mit Briefen schickte, und der seine Ankunft, wie gewöhnlich, durch dreimalige Rührung der Trommel meldete, drei Schüsse zu thun. Die Vernünftigen fürchteten nicht ohne Grund die Folgen eines dem Kriegs- und Völkerrechte so widrigen Verfahrens, aber die Thäter blieben durch die saumseligen Nachforschungen der Obrigkeit unentdeckt und unbestraft.

Digitized by Google

Endlich erschien der schon lang befürchtete und von den Protestanten so sehnlich gewünschte Tag der Ankunft Gustav Horns. Da die Capitulation der Schlettstadter schon zu Stande gebracht war, so glaubte er die Beendigung der Sache seinen untergeordneten Generälen überlassen zu können, um durch seine Gegenwart den Knoten der Haupt- und Staatsaktion zu lösen, die schon seit einigen Wochen in und um Colmar mit beiderseitiger langer Weile gespielt wurde. Er kam den 5/15. Dezember nach Horburg, und sandte unverzüglich einen Trompeter mit einem Briefe an den Commandanten Vernier ab. Diesem wurde, als einem Abgeordneten des Feldmarschalls, höflicher begegnet als seinem stolzen Vorgänger, und ob er sich gleich unschickliche Drohungen und Bravaden erlaubte, so brachte man ihm doch zu essen und zu trinken in die Ziegelhütte. Der Brief Gustav Horns ist in dem mannhaften Tone eines Soldaten, der sich und seinen Feind zu schätzen weiß, geschrieben, und ich mache es mir zur Pflicht, ihn hier ganz einzurücken:

Monsieur,

„Wann ich diejenigen Orte, welche sich bishero mir widersetzet, nicht einen nachtruckenden Ernst hätte sehen lassen, oder als ein Soldat nicht erwegen könnte, die Genügsamkeit der Ursachen, so die Herren zu gütlichem Accord mit mir anbringen sollen, würde ich vielleicht Bedenken tragen, dem Herren, als einem Cavalier, davon zuzuschreiben, weil aber Gottlob die eroberte beste Stätt und Vestungen dieses Landes nunmehr mit ihrem Exempel

bezeigen, daß ich meinen Worten einen Effekt zu geben Mittel habe, und anderseits mir bekannt ist, daß es dem Herren an allem Succurs und zumahlen auch an nothwendigen Vivres breits ermangelt; mich deßhalben auf der Stadt Colmar eigenes an den Herrn Markgrafen sub dato des 7ten Decembris stili novi gethanes Schreiben beruffent, so will ich dem Herren, als welcher nicht wider die Natur selbsten und mich zugleich Krieg zu führen begehren wird, hiemit offerirt haben, ob er Ihme und der Soldatesca, sambt der Statt sebsten zum Besten, einen guten ehrlichen Accord annehmen, oder sich vergeblich noch ein Weil opiniatriren, und anderes nichts als seines Schadens damit gewarten wölle; das Erste wurd Er bey vorangedeuteten Umständen mit guter Reputation und Nutzen erhalten, das letztere aber, ob Gott will, mit später Reuwe empfinden. Erwarte hierüber seine Resolution und thue uns damit Gott befehlen.

Signatum Horburg den 5/15. Decembris 1632.

MONSIEUR,

Votre affectionné Serviteur
Gustavus Horn. "

Den folgenden Tag kam der Trompeter wieder, man verband ihm die Augen und führte ihn zu dem Obristen, der ihm folgende Antwort an Gustav Horn mitgab;

Digitized by Google

Monsieur,

J'ai reçu celle qu'il a plu à Votre Excellence de m'écrire. Je reserverai une obligation très-particulière à la courtoisie et au soin qu'Elle daigne prendre pour la conservation de cette ville, de moy et de mes soldats. Je la supplie très-humblement de reserver cette bonne volonté pour quand la nécessité me pressera davantage, puisque pour le présent je me vois plus en état de soutenir le siège dont Elle me menace, que réduit au point de Luy remettre cette place par sommation, notamment ayant ordre de la maintenir jusques au dernier homme, assurant que les vivres qui s'y retrouvent sont bastants d'attendre le secours; qui, à ce que j'espère, obligera Votre Excellence de laisser continuer cette ville dans la protection ordinaire et légitime. C'est un prétexte assés spécieux pour me persuader qu'Elle trouvera mon opiniâtreté louable, puisqu'elle dépend de mon devoir et qu'elle sera protégée plutôt par l'autorité des armes de l'Empire, ce qui me fait resoudre de l'attendre avec autant de résolution de la recevoir, comme Elle témoigne en avoir pour m'attaquer, sous espoir qu'en toute autre occasion je serai

de Votre Excellence

à Colmar le 16 Déc. 1632.

très-humble et très-affectionné Serviteur, Vernier.

Digitized by Google

Sobald dieſe Antwort des Commandanten ruchbar wurde, erfolgte eine allgemeine Beſtürzung. Das Schickſal der Städte Benfelden und Schlettſtadt, die bei weit mehr Vertheidigungsmitteln am Ende doch unterliegen mußten, und nun in ihren Ruinen rauchten, mahlte ſich den Colmarern mit allen Schreckbildern der Furcht vor. Schon ſahen ſie ihre Häuſer zerſtört, ihr Vermögen geplündert, und ſich ſelbſt mitten im Winter der Blöße, dem Mangel und dem äußerſten Elende ausgeſetzt. Die Begebenheit der nämlichen Nacht gab ihrer Angſt einen neuen Beweggrund, und die brennenden Mittlach- und Weidenmühlen, welche die Schweden überſtiegen, und nach Vertreibung der Wache, die ſich da befand, in Brand ſteckten, war ihnen ein Vorbild der Flammen, die nun bald in ihren Wohnungen wüthen würden. Die unter dem Geſtürme der Glocken verſammelten Bürger ſahen dieſem traurigen Schauſpiele mit Thränen in den Augen zu und es fehlte nicht viel, ſo hätte bürgerliche Fehde einen noch unſeligeren Auftritt veranlaſſet.

Rudolph Graf, ein Proteſtant, machte die in dem Falle ſehr natürliche Bemerkung, es ſei immer Schade um die zwei herrlichen Mühlen, die da im Feuer ſtünden, und da kein Entſatz zu hoffen, ſo wäre es beſſer man accordire, weil die Stadt noch unzerſtört wäre, da man ſich am Ende doch dazu bequemen müßte. Buchmüller, ein Rathsherr und eifriger Katholik, erwiederte mit vielem Ungeſtüm:

„Die Evangeliſchen Bürger wollen's nicht anderſt haben, und euere Fahnen ſind eitel Rebellen; und er, Graf, der ärgſte!“

„Kein ehrlicher Mann,“ antwortete der durch dieſe harte Beſchuldigung aufgebrachte Graf, „wird ſolches reden; aber er, Buchmüller, ſähe es gerne, und wünſchte daß die Evangeliſchen alle zu Grunde giengen.“

Hierauf griffen ſie zu den Degen, und ohne die Beiſtehenden würde der Streit blutig abgelaufen ſein. Die Katholiken waren am meiſten bemüht, den Folgen dieſes Wortwechſels vorzubeugen, weil ſie bei der baldigen Uebergabe der Stadt, an der nun Niemand mehr zweifelte, die Rache der Proteſtanten befürchteten.

Bei dieſen Umſtänden ſtieg die Verlegenheit des Magiſtrats auf das Höchſte. Auf der einen Seite machte ihn der Wunſch der ganzen Bürgerſchaft zu einem leidlichen Accord und ſein gänzliches Unvermögen ſich zu wehren, wankend; auf der andern konnten ſich die Glieder deſſelben nicht entſchließen, den Verluſt ihres Anſehens und ſogar ihrer Aemter ſelbſt zu befördern, und ſich durch eine zu frühzeitige Uebergabe die Ungnade des Kaiſers auf immer zuzuziehen. Sie wußten keine Ausflucht mehr und die Noth zwang ſie nun zu einem Schritte, der ihren bisher geäußerten Geſinnungen eben ſo wenig als ihrer Würde entſprach. Die Angſt hatte ſie auf dem Wagkeller verſammelt. Dort ſaßen ſie in dem ganzen Gefühle ihres Unvermögens ſtumm und ſprachlos, bis einer von ihnen den Einfall hatte, die beſondere Klugheit Heinrich Böhrlin's, des Werkmeiſters, eines Proteſtanten, anzupreiſen. Er wurde auf der Stelle berufen, und als er in die Rathsſtube trat, redete ihn der Syndicus folgendermaßen an:

„Meister Heinrich, die Ursache, warum meine Herren diesmal nach euch geschickt haben, ist diese: da die Schweden nun allbereit Benfelden, Schlettstadt und alle umliegenden Orte erobert und uns das Wasser genommen, und die Mühlen verbrannt haben, da zudem nur ein geringer Vorrath von Früchten, Mehl, Geld und Munition in der Stadt ist, und ihr, so oft man euch etwas gefragt, bald bedacht gewesen seyd, auch immer einen guten Anschlag gegeben habt, so möchten die Herren euern Rath und Bescheid wissen: Sollen meine Herren mit den Schweden accordiren, oder sollen sie sich länger wehren? Was meynet ihr, daß rathsam sey?“

Heinrich Böhrlin antwortete, „er bäte um Verzeihung, er sey in diesen hochwichtigen Sachen viel zu wenig erfahren; die Gnädigen Herren wären von so hohem Verstande, daß sie wohl wissen würden, was ihnen, der Bürgerschaft und dem gemeinen Wesen am nützlichsten sei.“

Als er sich auf die Ermahnung des Syndicus, sich deutlicher zu erklären, immer entschuldigte, sagte ihm endlich dieser:

„Wohlan, weil ihr nicht reden wollt, so ermahnen euch Meine Herren bey dem Eyde, den ihr Seiner Kayserlichen Majestät und unseren Gnädigen Herren geschworen habt, daß ihr euere Meinung frey, unerschrocken, wie es euch um's Herz ist, sagen, und euch dessenthalben im geringsten nicht scheuen wollt.“

Böhrlein erwiederte: „Ich bitte unterthänig um Verzeihung; aber da man mich so hoch ermahnet, so will ich auch eine Frage an meine Gnädige Herren thun; werden

Digitized by Google

sie mir darauf antworten, so will ich aussagen wie's mir um das Herz ist."

Es wurde ihm befohlen diese Frage zu thun, die Herren würden ihm dieselbe beantworten.

„Ich frage also, sprach Böhrlin, die Herren einfältig, ob sie einen gewissen Entsatz zu hoffen haben; wie stark er ist und wie bald er kommen werde?"

„Man hat uns, bedeutete ihm hierauf der Syndicus, vor vier, drei, zwei Wochen, ja erst vor acht Tagen gewisse Vertröstung gegeben und große Hülfe versprochen; aber es ist im geringsten nichts erfolgt, und wir haben gar nichts zu erwarten; was sagt ihr dazu, Meister Heinrich?"

„Nun, antwortete Böhrlin, da kein Entsatz zu hoffen, desgleichen ein schlechter Vorrath vorhanden ist, so wäre meine einfältige Meinung, meine gnädige Herren nähmen ein Exempel an der Stadt Schlettstadt. Der darinnen liegende Commandant hat sich zur Gegenwehr gestellt und nicht accordiren wollen, bis aller Vorrath aufgezehrt und die Stadt größtentheils zerstört und die Bürger verarmt waren. Es wäre derohalben nichts rathsamer, als die Herren bedächten ihren und der Bürgerschaft Nutzen wohl. Der Commandant in Schlettstadt, setzte er hinzu, hat nicht der Bürgerschaft, sondern seinen Nutzen und Ehre gesucht. Es ist also besser, die Herren accordiren bei Zeiten, da die Stadt noch unbeschossen ist, und die Häuser und Köpfe der Bürger noch ganz sind. Unser Commandant sucht eben sowohl nicht der Stadt, sondern seinen Vortheil, wenn die Stadt zu Grunde gegangen sein wird und man gezwungen ist, sich zu ergeben, so

Digitized by Google

accordirt er endlich auf seinen Nutzen, nimmt was ihm beliebt, zieht davon und läßt uns im Stich. Dieses gebe ich meinen gnädigen Herren wohl zu bedenken."

Die Herren erwiederten, „es sei in der Wahrheit nicht anders, der Commandant möge sich wohl eine zeitlang wehren, wenn es auf das Aergste käme, so könne er immer seine Zuflucht zu einem vortheilhaften Accord nehmen, sie wollten sich nun bald bedacht haben."

Während dieser merkwürdigen Unterredung waren die Bürger auf Befehl der Obrigkeit auf den Zunftstuben zusammen gekommen, um noch einmal ihre Meinung in Ansehung der Gegenwehr zu eröffnen.

Verschiedene Protestanten hatten sich deßwegen zum voraus versammelt, und in einem schriftlichen Aufsatz, von dem sie mehrere Abschriften auszutheilen gedachten, die Nothwendigkeit sich zu ergeben, mit allen nur ersinnlichen Gründen erwiesen. Allein diesmal war ihre Vorsicht überflüssig. Die Angst hatte schon allen Gemüthern einerlei Stimmen gegeben, und ehe noch die Zunftmeister Zeit hatten zu fragen, erschallte von allen Seiten der laute Wunsch eines schleunigen Accords. Als diese Nachricht durch den Ausschuß der Zünfte dem Magistrat überbracht wurde, stunden die Rathsherren von den Sitzen auf, und vereinigten ihre dringendsten Bitten mit dem Flehen der Bürger. Der Magistrat, der sich ohnehin nicht mehr zu helfen wußte, gewährte gern, was er nicht länger versagen konnte, und woran ihm selbst am meisten gelegen war. Es wurde also noch den nämlichen Abend ein angesehener protestantischer Bürger, Emanuel Röttlin, in Begleitung eines Trommelschlägers, mit

Digitized by Google

einem Brief nach Horburg geſchickt, um im Namen der Obrigkeit in Unterhandlungen zu treten.

Anfänglich wollten die Schweden von nichts hören und gaben vor, Guſtav Horn und der Rheingraf ſeien nicht zugegen; allein Röttling wich nicht von der Stelle und ſeine Eigenſchaft eines Proteſtanten, vereinigt mit den Gründen die ihm ſeine Beredtſamkeit darbot, verſchafften ihm endlich eine etwas gefälligere Aufnahme. Freudig eilte er nun mit der Antwort, es ſollten zwei Herren des Raths nach Horburg kommen, um den Accord in Richtigkeit zu bringen, der Stadt zu, und hoffte durch dieſelbe, ſeinen auf den Straßen und an den Thoren auf ihn wartenden Mitbürgern, ein Bote des Friedens zu werden.

Allein das Maß der Thorheit des Colmariſchen Magiſtrats, der nie auf eigenen Antrieb und nach eigenen Anſichten handelte, war noch nicht voll. Die Vorwürfe des Commandanten bewogen ihn ſeinen Sinn zu ändern und die Unterhandlungen eben ſo leichtſinnig abzubrechen, als er ſie angefangen hatte. Gleich Kindern, die nur dem gegenwärtigen Uebel zu entrinnen ſuchen, wagten es die klugen Väter des Vaterlandes, aus Furcht vor Vernier's ohnmächtigen Drohungen, einen Feind, in deſſen Händen ſie ſchon beinahe waren, durch eine neue Beleidigung noch mehr zu erbittern, und die nämlichen Männer, die kurz vorher unter Zagen bei ihren Untergebenen Rath und Troſt geſucht hatten, wollten nun von nichts als von der hartnäckigſten Vertheidigung hören.

Die Schweden, die ſich auf eine eben ſo unvermuthete als beleidigende Art betrogen ſahen, und alle Hoffnung

Digitized by Google

verloren hatten Colmar durch Traktate in ihre Hände zu bekommen, fiengen noch in der nämlichen Nacht, vom 18 auf den 19. Dezember mit ihrem gewöhnlichen Eifer die Vorbereitungen zu der wirklichen Belagerung an. Schon vorher hatten sie zu dieser Absicht die Bauern aus dem Münsterthal und aus den würtembergischen Herrschaften versammelt, und mit ihrer Hülfe führten sie in wenig Stunden ihre Arbeiten von dem Brünnlein an dem Horburger Wege bis nach St. Anna, und verfertigten einige tausend Faschinen und Schanzkörbe.

Sobald man in der Stadt ihr Vorhaben entdeckte, wurde alles rege; man that über tausend Schüsse aus grobem und kleinem Geschütze nach den Orten, wo sich das Geräusch vermuthen ließ, ohne ihnen aber nur den mindesten Schaden zuzufügen. Nur ein Soldat wurde gegen Morgen ziemlich gefährlich verwundet, und zu gleicher Zeit stellte sich den erstaunten Bürgern der fürchterliche Anblick der eröffneten Laufgräben und einer beinahe ganz zu Stande gebrachten Schanze dar. Angst und Unwille bemächtigte sich nun aller Gemüther; Jedermann lief den Zunftstuben zu, um sich über die Mittel zu berathschlagen, dem gänzlichen Untergange, den man vor Augen sah, zu entgehen. Die Unmöglichkeit sich anders, als durch sich selbst zu retten, fachten den durch politische und religiöse Fesseln fast ganz erloschenen Muth unserer Voreltern wieder an, und sie beschlossen einmüthig das Aeußerste zu unternehmen, wenn man länger mit dem Accord zögern würde. Die tumultarische Versammlung der Bürger hatte den Magistrat bewogen, sich auf dem Wagkeller einzufinden, um die nöthigen Maßregeln

Digitized by Google

zu ergreifen. Der Rath und Ausschuß stunden vor der Thüre und warteten auf die Entscheidung, die wahrscheinlich dem Verlangen des Volks gemäß würde ausgefallen sein, wenn nicht plötzlich der Obrist Vernier erschienen wäre. Dieser Mann fühlte nun das Feige und Unkluge in seinem bisherigen Betragen; er fürchtete die Verantwortung die ihm dasselbe zuziehen würde, und wollte durch eine entschlossene That wieder alles gut machen. Allein seine Bravaden verriethen mehr die Verzweiflung der Furcht als den überdachten Entschluß eines beherzten Soldaten, in der letzten Gefahr alles um alles zu wagen, und beschleunigten nur sein Verderben. Drohend stürzte er in die Stube, in welcher sich der Magistrat befand, und verwies demselben mit der größten Heftigkeit die mit dem Feinde gepflogenen Traktate; er bedeutete ihm, daß, wenn er die Abgeschickten angetroffen hätte, er dieselben mit eigener Hand würde erlegt haben. Indem er dies sagte, schlug er auf seinen Degen und betheuerte noch einmal, daß er eher das Leben lassen, als irgend eine Unterhandlung mit den Schweden eingehen wollte. Der Rath und der Ausschuß, die bei den offenen Thüren alles sehen und hören konnten, verstanden zwar kein französisch (welches Vernier, eines gebornen Belforters Muttersprache war), aber sie schloßen aus seinen heftigen Bewegungen, aus dem Tone seiner Stimme und aus seinen Mienen, auf den Inhalt seines Vortrags, und benachrichtigten die Uebrigen des Raths und von den Zünften, die auf der Gasse stunden, davon.

Der Magistrat wußte sich nicht zu helfen, und da er sonst immer der Meinung desjenigen beipflichtete, der

Digitized by Google

vor ihm ſtand, ſo war er nun ſo ſehr zwiſchen dem Commandant und den Bürgern getheilt, daß er ſich, ohne etwas zu entſcheiden, in die Kirche zu St. Johann begab. Vernier folgte ihm auf dem Fuße nach, und gab durch ſein Verſprechen, das er ihm unterwegs that, die Sache, wenn man ſich vertheidigen wollte, nicht auf das Aeußerſte ankommen zu laſſen, deutlich zu verſtehen, daß er keine andere Abſicht hatte, als ſeine Ehre durch den Schein einer Gegenwehr zu retten. Indeſſen that doch dieſe Verſicherung auf die geängſtigte Obrigkeit, die in derſelben eine Art von Möglichkeit ſah, den Obriſten und die Bürger zugleich zu befriedigen, die gewünſchte Wirkung, und nöthigte ihr endlich die Erklärung ab, daß man ſich in Gottes Namen wider die feindliche Gewalt nach aller Möglichkeit ſchützen werde.

Da Vernier auf die Vorſtellung des Magiſtrats, daß er den Bürgern die Unterhandlung ſchon bewilliget habe, die Befriedigung derſelben über ſich genommen hatte, ſo ſuchte er nun den hiezu erſonnenen Anſchlag auszuführen. Er forderte ſeine Offiziere vor ſich und gab ihnen den Befehl, wenn man um zwölf Uhr die Glocke zu Sanct Johann läuten würde, die Soldaten durch den Trommelſchlag an den beſtimmten Orten zu verſammeln. Wahrſcheinlich war ſeine ganze Abſicht, die allenfalls bei der Bekanntwerdung der neuerdings beſchloſſenen Vertheidigung, entſtehenden Unruhen dadurch zu verhindern und beſonders den Proteſtanten einen Schrecken einzujagen. Wenigſtens iſt es nicht einzuſehen, was er durch die Einlegung des Feuers, durch ein geheimes Verſtändniß mit den Feinden und durch das Niedermetzeln der ganzen

Digitized by Google

Bürgerschaft, worüber ihn alle gleichzeitigen Annalisten beargwohnen, hätte gewinnen können Zudem scheinen die noch vorhandenen und vom 19. Dezember datirten Bedingungen, unter denen er den Schweden die Stadt übergeben wollte, das Räthsel zu enthüllen. Zwar ist es unbekannt, welchen Gebrauch er davon gemacht hat, oder zu machen Willens war; aber doch können sie einerseits zum Beweise seiner Unschuld in Ansehung des angeführten Verdachtes dienen, so wie sie anderseits sein Vorhaben, nur so viel Zeit zu suchen, um seinen besondern Accord auf eine ehrenvolle Art zu Stande zu bringen, auf das Unwiderleglichste verrathen. So viel ist übrigens gewiß, daß die Volkssage von Verniers Verrätherei, zu der seine unüberlegten Drohungen selbst Anlaß gaben, sich, sobald als er und seine Offiziere auseinander giengen, und mit ungewöhnlicher Emsigkeit ihren Quartieren zueilten, verbreitete, und den Aufstand verursachte, der so unglücklich für ihn ausfiel.

Ein Bürger hörte den Befehl, die Garnison das Gewehr ergreifen zu lassen, und da er in demselben die Gewißheit des vermutheten Mordanschlags zu entdecken glaubte, so lief er mit aller Hitze der Angst auf die Straße, und schrie „Lärmen! Lärmen! man will alle Bürger umbringen!“

Auf dieses Geschrei stürzte alles aus den Häusern, und als in dem nämlichen Augenblicke ein Trommelschläger in der Gegend des Wagkellers anfieng Lärmen zu schlagen, und er auf die Frage, warum dieses geschehe, eine trotzige Antwort gab, so wurde ihm von einem gewissen Herzog die Trommel zerbrochen und er selbst getödtet.

Digitized by Google

Dieſes war die Loſung zum allgemeinen Aufruhr. Die Sturmglocke wurde angezogen, die Bürger bewaffneten ſich, beſetzten die Thore und breiteten ſich, um die Zuſammenkunft der Soldaten zu verhindern, in allen Straßen aus. Wo ihnen einer begegnete, wurde er angefallen, die ſchleunigſte Flucht ſelbſt war kein Rettungsmittel, und viele die dem einen Haufen zu entrinnen glaubten, fanden den Tod in einer andern Straße. Die Wuth der Bürger, die für ihre Selbſterhaltung zu fechten glaubten, kannte keine Gränzen mehr. Sie verfolgten die verhaßten Welſchen bis in die Kirchen; drei derſelben wurden in der Dominikanerkirche getödtet, und der katholiſche Schulmeiſter erſchoß einen in dem Münſter. Nur wenige, die durch ihr Betragen die Freundſchaft ihrer Hauswirthe gewonnen hatten, wurden von denſelben in Schutz genommen; andere erhielten ſelbſt in ihrem Quartier die verdiente Strafe für ihre Mißhandlungen, und ein Böttcher ſpaltete ſeinem Gaſte mit einem Bandmeſſer den Kopf, als er gebückt in die halbgeöffnete Thüre trat um ſein Gewehr abzuholen. Der Magiſtrat und Rath, die noch beiſammen ſaßen, und eben kein reines Gewiſſen hatten, befürchteten nicht ohne Grund ein gleiches Schickſal. Ihre ganze Sorge gieng alſo dahin, ſo viel als möglich unerkannt ihren Wohnungen zuzuſchleichen. Zwar verſuchten einige die erbitterten Gemüther in etwas zu beſänftigen; allein man hörte ſie nicht einmal an, und Schläge waren der ganze Lohn dieſer armſeligen Friedensſtifter. Beſonders wurde der Städtmeiſter Hans Jakob Barth, der den Obriſten Vernier auf den Wagkeller bekleiden wollte, ſehr übel behandelt; und der Schrecken

Digitized by Google

sowohl als die empfangenen Wunden, hatten ihn so sehr entkräftet, daß man ihn in sein Haus tragen mußte. Vernier selbst hatte sein Leben nur dem edelmüthigen Beistand des Drei-Räder-Müllers zu verdanken. Schon hatten zwei Bürger die Degen auf ihn gezückt und waren im Begriff ihn zu durchstoßen, als es der gute Müller Schlund theils durch Vorstellungen dahin brachte, ihn ihren Händen zu entreißen und in Sicherheit zu bringen.

Mittlerweile war es doch einem Theile der Garnison gelungen, sich in Vertheidigungsstand zu stellen; allein alle kriegerische Ordnung half nichts gegen einen Feind, der keine Gefahr scheuete und sich mit blinder Hitze in die Glieder warf. Nach einem kurzen Gefechte, das ganz zum Nachtheil der Soldaten ablief, entschlossen sich also diese Letztern das Gewehr zu strecken und um Friede zu bitten. Dieser wurde ihnen sogleich gewähret, und dem Morden überall Einhalt gethan. Die einzige Unordnung die sich die Bürger noch erlaubten, war die Ausplünderung von Vernier's Quartier; aber nachdem die Gefangenen entwaffnet und auf den Zunftstuben der Schmiede und Ackerleute in Verwahrung gebracht waren, hörten alle Gewaltthätigkeiten auf, und selbst die Obrigkeit trat wieder in ihre Rechte ein.

Der Erfolg dieses Tumults, der über zwei Stunden gedauert hatte, mußte den Colmarern um so viel erfreulicher sein, da nur wenige von ihrer Seite leicht verwundet wurden, und die Soldaten hingegen etlich und zwanzig Todte und über hundert Verwundete, von denen mehrere noch nachher starben, zählten.

Digitized by Google

Während dem Lärmen kamen die Schweden ganz nahe an die Stadt, und bezeugten ihre Freude über den herzhaften Entschluß der Bürger: damit sie sich aber doch die Verwirrung in derselben nicht zu Nutze machen und zu weitern Thätigkeiten schreiten möchten, so hatte Jemand den klugen Einfall, die weiße Fahne von dem Münsterthurm wehen zu lassen und ein weißes Bettuch auf dem Wall auszustecken, um dadurch anzudeuten, daß man kapituliren wollte. Wirklich wurden auch, sobald alles vollkommen ruhig war, die Unterhandlungen wieder vorgenommen.

Man öffnete zwei schwedischen Offizieren, die sich als Geißel meldeten, die Thore, und Jakob Hafner und Barthel Dürniger, wurden in der nämlichen Eigenschaft nach Horburg geschickt. Diesen beiden Abgeordneten hatte der Magistrat zu gleicher Zeit seine Capitulationspunkte mitgegeben, die aber ohne Ausnahme verworfen wurden. Es war nun zu spät einem Feinde Bedingungen vorzuschreiben, der durch die protestantischen Bürger jeden Augenblick Meister von der Stadt sein konnte, und diese allein als die Repräsentanten derselben anerkannte. Demungeachtet wollte Gustav Horn den Schein vermeiden, als hätte er blos mit Privatpersonen ohne Zuthun der Obrigkeit den Accord geschlossen, und legte ihr also, mit Verwerfung des schon im September von den Protestanten überreichten, höchst intoleranten Projekts einer Capitulation, folgende nach der Lage der Sache nicht unbillige Artikel vor:

1) Die königliche Majestät zu Schweden wollen die Stadt Colmar, als eine Stadt des römischen

Reichs bei ihrem Herbringen, Freyheit, Immunitäten und Gerechtigkeiten, sowohl in geist- als in weltlichen Sachen, wie solches im Jahr Christi 1626 gestanden, ruhig verbleiben lassen, gestalt dann höchstgedachte Ihro Majestät kein höher oder mehrer Recht gegen selbiger suchen, als was der Römisch-Kayserlichen bisher gehabt und exerziert.

2) Nicht weniger wollen Höchstgedacht Ihro Majestät auch die Geistlichen, sowohl Manns- als Weibs-Personen in Dero Schutz nehmen, und solche bei ihrem exercitio Religionis frey und unturbirt verbleiben lassen.

3) Weil die Bestellung des Magistrats, der königl. Majestät einig und allein reservirt und vorbehalten, als gedenken Dieselben eine solche Disposition hierinnen zu machen, die gemeiner Stadt und Bürgerschaft ersprieslich und vorträglich, auch ihrem alten Gebrauch und Herkommen nicht zuwider seyn sollen.

4) Der Einquartierung halber soll die Stadt Colmar über ihr Vermögen nicht belegt, auch die Austheilung der Quartier bei ihnen verbleiben.

5) Schließlich wollen Ihro Majestät männiglichen in ermeldter Stadt in Dero königlichen Schutz nehmen, bei ihrer gewöhnlichen Nahrung und häuslichen Wohnung ruhiglichen sitzen lassen; auch denjenigen, welche sich anderswohin begeben wollen, den freien Abzug lassen.

Digitized by Google

Zur Vesthaltung dessen ist dieser Accord mit des Herrn Feld-Marschallen Excellenz eigener Hand unterschrieben und bekräftigt.

Signatum Horburg den 19. Decembris 1632.

Gustavus Horn.

Der Magistrat, der wahrscheinlich nichts anders mehr suchte, als die Ehre die Stadt selbst zu übergeben, eilte so sehr mit seiner Unterschrift, daß er nicht einmal die Zeit nahm den Schöffen, deren Beitritt in einer so wichtigen Sache doch nothwendig gewesen wäre, die Capitulation mitzutheilen. Gustav Horn begnügte sich indessen damit, und da durch das Hin- und Herschicken beinahe ein ganzer Tag verstrichen war, so zogen die Schweden erst an dem Abend des 20. Dezembers in Colmar ein. Sie bestunden aus drei bis vierhundert Mann von dem nassauischen Regiment, und mußten, um alle Unordnung zu vermeiden, die Nacht auf dem Münsterplatze zubringen. Allein die Freude der Bürger, und besonders der Protestanten, sich von der so sehr gefürchteten Belagerung und von dem österreichischen Joche befreit zu sehen, machte ihnen dieselbe zu einem angenehmen Feste. Der beste Wein wurde in Menge herbeigetragen und man ließ es an nichts fehlen, um seine Retter auf eine anständige Art zu bewirthen.

Den folgenden Tag hielt Horn, in Begleitung vieler anderer Generäle und Herren, unter den Segenswünschen und dem Frohlocken der Einwohner, seinen Einzug in die Stadt und stieg in den Schwarzen Bergen ab. Alles drängte

Digitized by Google

sich zu diesem Gasthofe herbei, um den Helden anzustaunen, der aus dem entfernten Norden kam, um seine Glaubensgenossen von dem Joche der geistlichen Unterdrückung zu befreien. Aber plötzlich erregte ein neuer Aufzug die allgemeine Aufmerksamkeit. Ein großer Theil der evangelischen Bürger kam Paar und Paar angezogen, und hatten in ihrer Mitte einen gewissen Veltin Hecker, der die den Welschen abgenommenen Fahnen trug. Ihre Absicht war, sie Gustav Horn zum Geschenke anzubieten. Man machte ihnen Platz, und nachdem sie sich in dem oberen Gange des Wirthshauses, so gut sie konnten, in Ordnung gestellt hatten, baten sie den Haus-Hofmeister sie zu melden. Dieser antwortete ihnen, der Feldmarschall würde sogleich selbst erscheinen. Die Bürger bereiteten sich also ihn zu empfangen, geriethen aber plötzlich in nicht geringe Unruhe, als sie vermerkten, daß ihr Redner noch nicht gegenwärtig sei. Schon kam Gustav Horn den Gang hervor und ihre Angst vermehrte sich. In diesem Augenblicke ersah einer den Prokurator Johann Jacob Rapp, der als ein vernünftiger Mann bekannt war, und den die Neugierde unter anderen herbeigelockt hatte. Man bat ihn die Anrede zu halten. Er weigerte sich anfänglich, mußte aber doch endlich dem Bitten seiner Mitbürger nachgeben, als Gustav Horn schon vor ihnen stand. Er stellte sich also neben den Bürger der die Fahnen trug. Horn, begleitet von dem Grafen von Nassau, dem Rheingrafen Otto und vielen anderen Herren, fragte seinen Haushofmeister, was diese Erscheinung der Bürger bedeuten sollte, wendete sich aber sogleich an sie selbst und fragte sie um ihr Begehren. Rapp hielt seine Anrede mit

Digitized by Google

aller möglichen Freimüthigkeit. Er schilderte ihr Elend und den Religionszwang in dem sie bisher gelebt hätten, und dankte Gott und ihm, im Namen aller Bürger, für die Befreiung von demselben. Er schloß endlich mit diesen Worten:

„Wir wollten gern Euer Excellenz nach unserem Herzen eine Verehrung geben, aber wir sind durch die harten Begegnungen unserer Feinde verarmt, und können weder Gold noch Silber anbieten. Euer Excellenz geruhen also die Versicherung unseres bürgerlichen Gehorsams, womit wir Hochdenselben mit Leib und Leben zugethan sind, nebst diesen zwei Fahnen, die wir dieser Tage den Welschen abgenommen, als die einzige Gabe die uns übrig bleibt, wohlmeinend anzunehmen.“

Horn erwiederte: „Ihr lieben Bürger, wegen der freundlichen Glückwünschung bedanke ich mich höchstens; daß ihr, wie gemeldt, eine Zeitlang bishero dem reinen Gottesdienst nicht abwarten dürfen, sondern in dem Pabstthum leben und wohnen müssen, muß ich bekennen, daß ich oftmal euer im Besten gedacht, ein herzliches Mitleiden gegen euch Colmarer getragen, und vorgenommen mit göttlichem Beistand euch Evangelischen aus dieser Drangsal zu erlösen; weil nun dasselbige Gottlob allbereit geschehen, so habt ihr nicht mir, sondern dem lieben Gott, der euer Gebet erhört, dafür herzlich Dank zu sagen. Daß ihr aber zu verstehen gebt, ihr wollet mir gern mit Geschenk und Gabe begegnen, ist solches nicht vonnöthen. Eure vor diesem habende Freiheiten und Privilegien betreffend, sollt ihr das Vertrauen zu mir haben, daß ich solche euch im geringsten nicht will

Digitized by Google

schmälern, sondern dieweil ihr euch so treuherzig anerbietet, noch mehr als ihr vor diesem gehabt, mit Freiheiten begaben. Dieses wahr zu seyn, habt ihr meine Hand zum gewissen Wahrzeichen."

Bei diesen Worten schlug er auf die Brust und gab dem Prokurator Rapp die Hand im Namen der ganzen evangelischen Bürgerschaft, und setzte hinzu:

„Die verehrten Fahnen sind mir sehr angenehm gewesen, und zum Zeichen dessen werde ich dieselben öffentlich zu der Herberge hinauswehen lassen."

Ein so gütiges und herablassendes Betragen von Seiten des Siegers, gewann ihm aller Herzen, und die Bürger überließen sich so sehr dem Gefühl ihres neuen Glückes, daß sie in der nächsten Nacht vergaßen die Wachen zu bestellen. Horn war nicht wenig ungehalten hierüber und drohte die Garnison zu vermehren, ließ sich aber doch durch die Vorstellung, daß diese Nachlässigkeit nicht sowohl aus Ungehorsam, als aus Freude geschehen sei, wieder besänftigen.

Das Schicksal der von den Colmarern gefangenen Soldaten wurde indessen auch entschieden. Die besten mußten unter den schwedischen Truppen Dienst nehmen, die Kranken und unansehnlichen aber wurden fortgeschickt. Von Vernier ist mir weiter nichts bekannt, als daß er in der Folge als Obrister in französische Dienste kam.

Gustav Horn's Hauptbeschäftigung war hierauf die Wiederherstellung der protestantischen Religion. Er hatte zu diesem Endzwecke den damals berühmten Dr. Schmid von Straßburg berufen, und dieser hielt wirklich den **14/24.** Dezember die erste Predigt in der Spitalkirche.

Wer je unter dem Religionszwange geseufzt, und das Schreckliche einer Verfolgung gefühlt hat, ist allein im Stande das Entzücken zu denken, mit dem dieser Gottesdienst gefeiert wurde. Ueberströmender Dank, die reinste Anbetung Gottes, bebte auf allen Lippen und zitterte in jedem Auge. Dr. Schmid allein blieb weniger Christ als Theolog und hatte das Herz gegen das Ende seiner Predigt einen Anfall auf die Calvinischen zu wagen, der in diesem Augenblicke der allgemeinen Rührung, wo ohnehin alle Schulreligion wegfiel, unverzeihlich war. Den Tag darauf wurden, nach der von Horn's Feld-Caplan gehaltenen Predigt, die beiden neuen Pfarrherren, M. Klein von Leipzig und M. Bardeller von Augsburg ordinirt und der Gemeinde vorgestellet.

Es blieb also nun nichts mehr übrig, als die Wiedereinsetzung der Protestanten in die Magistrats- und Rathsstellen. Dr. Schmid suchte dieselbe auf alle nur mögliche Art zu beschleunigen, damit sich nicht die nach Basel Geflüchteten wieder einfinden, und ihre so wohl gegründeten Ansprüche auf ihre ehemaligen Aemter erneuern möchten. Es gelang ihm auch die calvinischen Gesinnungen dieser würdigen Männer dem Feldmarschall so verdächtig zu machen, daß er, seinen vorigen Aeußerungen zuwider, nur auf diejenigen von den im Jahr **1628** abgesetzten Magistratspersonen Rücksicht nahm, die sich bisher in der würtembergischen Grafschaft Horburg und Herrschaft Reichenweyer aufgehalten hatten, und dort erst nach eidlicher Versicherung ihres Lutherthum's waren in Schutz und Schirm genommen worden.

Schon den **24.** Dezember alten Styls, erhielten die

Digitized by Google

katholischen Rathsherren ihren Abschied mit einer Schonung, die ihre Verwaltung gewiß nicht verdient hatte. So ehrenvoll aber ihre Entlassung war, so traurig war ihr Schicksal nach derselben, und Lorenz Obrecht, zum Beispiel, der vor seiner Erhebung zum Städtmeister, als Rebmann bei reichen protestantischen Bürgern seinen Unterhalt gefunden hatte, mußte nun, da der allgemeine Haß auf ihm ruhete, und ihm Niemand mehr Arbeit geben wollte, betteln gehen.

Gleich nach der Abdankung des alten Raths schritten die schwedischen Commissarien zu der Wahl des neuen, und je größer das Vergnügen ist, mit dem wir die Namen eines Conrad Ortlieb, eines Nikolaus Sandherr und eines Mathias Goll unter den ernannten Städtmeistern finden, desto weher muß es uns thun, die eines Birr, eines Glaser und eines Burger, die alle noch lebten, nicht auf ihrer Liste zu erblicken.

So erhielt Colmar seine vorige Freiheit wieder, um sie unter dem Getümmel fortdauernder Kriege nur halb zu genießen, und dann durch seine Trennung vom Reiche ganz zu verlieren, bis eine kaum zu hoffende Revolution in unseren Tagen seine bürgerlichen und religiösen Rechte wieder hergestellt, und sein Glück auf die unerschütterlichen Grundpfeiler einer weisen Constitution gegründet hat.

Colmar, gedruckt bei Camille Decker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google